T. U. 1199.13

Digitized by Google

Digitized by Google

Fortsetzung

der zwei Schriften:

Leben und aus dem Leben

merkwürdiger und erweckter Christen

aus der

protestantischen Kirche,

und

Sammlung

wahrer und erwecklicher Geschichten

aus

dem Reiche Christi und für dasselbe.

Viel noch Ungedrucktes enthaltend

von

Johann Arnold Kanne.

Frankfurt a. M. 1824,

in der Andreäischen Buchhandlung.

Ah

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Vor zwei Jahren versprach ich, die beiden auf dem Titel genannten Schriften*) künftig als Ein Buch fortzusetzen, das Biographien und einzelne christliche Anekdoten zugleich enthalten sollte. Früher als ich damals dachte, kann ich jetzt dies Versprechen erfüllen; es fehlte aber auch dazu an Aufmunterung nicht, so wie nicht an zuverläßigen Zeugnissen, daß auf diesem Wege vielseitig Gutes gewirkt werde. Wie sollte dieß auch anders seyn? da die christliche Wahrheit sich den

*) Von denen die eine in zwei, die andere in drei Theilen erschienen ist, erstere zu Bamberg 1816, 17, die letztere in Nürnberg 1815, 17, 22.

Digitized by Google

Gemüthern wohl nicht leichter und nachdrücklicher empfiehlt, als wenn sie lebendig in That und Leben erscheint. Was wäre die heilige Schrift selbst, wenn sie nicht mehr als ein dogmatisches und ethisches Lehrbuch, wenn sie nicht auch ein Buch voll göttlicher Geschichten wäre? Ich darf daher auch wohl hoffen, daß meine nun schon ziemlich reiche Sammlung christlicher Lebensbeschreibungen und Anekdoten mit dieser Fortsetzung noch nicht geschlossen werden müsse, sondern daß ihr, wenn Gott Leben und Gesundheit giebt, noch eine zweite und dritte werde nachfolgen können; da es an Stoff dazu nicht fehlt, besonders wenn es mir vergönnt seyn sollte, noch einige Quellen zu benutzen, die mir bis dahin noch nicht zugänglich gewesen sind. Auch darf ich mir versprechen, daß mich christliche Freunde, wie bisher, mit ungedruckten Beiträgen unterstützen werden: nur bitte ich diese dann, dabei ausdrück-

Digitized by Google

lich zu bemerken, ob ich die Namen der in ihren Beiträgen vorkommenden Personen und Orte, so wie auch ihre eigenen nennen soll, oder nicht?

Die wegen meiner Entfernung vom Druckorte stehen gebliebenen Druckfehler habe ich nur aus den ersten sieben Bogen anzeigen können, weil mir die folgenden Bogen nebst der Vorrede zur Durchsicht nicht zukommen konnten.

Einige Ungleichheiten in der Orthographie und Interpunction wolle der Leser damit entschuldigen, daß ich wegen gichtkranker Hand das Manuscript habe diktiren müssen.

Wie übrigens auch dies Büchlein von gewissen Seiten her werde bewillkommnet werden, ist unschwer zu errathen. Habe ich aber damals, als ich mit seinen beiden Vorgängern zuerst auftrat, unterlassen, die Vielen da hinten und da draußen um Rath zu fragen, ob ich unserer aufgeklärten Zeit wohl mit dergleichen kommen dürfte,

Digitized by Google

so ist das gegenwärtig um so unnöthiger geworden. Denn seitdem hat sich doch manches anders gestaltet: das Wort Gottes ist minder theuer im Lande geworden, und wird auch wohl wieder von den Dächern gepredigt, trotz unsern abendländischen Giebeldächern und nachtländischen Litteraturzeitungen, als von welchen erstere zu spitz, letztere etwas zu platt dazu sind.

Im December 1823.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Merkwürdige Scharfrichter-Cur 1

II. Das wahr gewordene Wort 7

III. Huberts Selbstbiographie 10

IV. Zweifaches Verbrechen wird Veranlassung zu zweifacher Bekehrung 49

V. Aus dem Leben des Pfarrers Köllner . . 61

VI. Träume 81

VII. Heilung der Seele durch Krankheit des Leibes 87

VIII. Johann Christoph Leberecht, ein bekehrter Israelit 88

IX. Nachricht von einem jungen katholischen Bauern, Joseph H. in D. 105

X. Ein Justizbeamter 117

XI. Verfolgte Christen im Gefängnisse . . . 125

XII. Aus dem Leben des Winzers Johann Jacob Stöckle 132

XIII. Johann Wesley auf der Universität . . 143

Digitized by

Seite

XIV. Beispiel christlicher Pädagogik 148
XV. Gebetserhörung 153
XVI. Züge aus Gilpins Leben 155
XVII. Göttliche Widerlegung eines falschen Beweises 164
XVIII. Der Studiosus und Soldat J. J. Hofmann 166
XIX. Etwas über Feneberg 184
XX. Ein christlicher Helfer aus selbstverschuldeter Noth 196
XXI. Heinrich von Zütphen 198
XXII. Der Knabe Christlieb Leberecht von Exter 204
XXIII. Die arme und fromme Wittwe . . . 211
XXIV. Der Bleichergesell Langenborn . . . 214
XXV. Der blinde Schmidt 219
XXVI. Sambuga's Demuth 223

Digitized by Google

I.

Merkwürdige Scharfrichter-Kur.

Diese Geschichte wurde mir von dem jungen Schweizer Johann Jacob Banga *), in dessen Vaterlande sie sich ereignet hat, und dann auch von dem Arbeiter der Brüdergemeinde, Herrn Windekilde, **) zuerst mündlich erzählt. Weil aber der erstgenannte Freund einen Umstand nicht mehr gewiß wußte und ausserdem die Erzählung des Herrn Windekilde in einigen Nebensachen von der seinigen abwich, so veranlaßte ich ihn, sich im Vaterlande bei einem sicheren Gewährsmanne des Nähern zu erkundigen, und so erhielt ich nun einen ganz genauen und authentischen Bericht über den Hergang der Sache. Er kam nämlich von dem dortigen protestantischen Geistlichen, in dessen Gemeinde sich die Sache zugetragen hat, und der, was er erzählt, aus

*) Dem Verfasser der trefflichen Schrift: Ueber die Wiederaufrichtung des Reiches Israel.

**) Als er aus der Schweiz nach Norwegen reisend, Erlangen besuchte.

Digitized by Google

dem Munde des Mannes selbst weiß, dessen Sohn der geheilte Kranke ist. Er erfuhr es aber nicht erst jetzt und auf ausdrückliche Erkundigung von ihm, sondern vor Jahren schon und bei einer Gelegenheit, von der unten die Rede seyn wird, hatte ihm dieses sein Pfarrkind ganz von selbst die Geschichte erzählt; er hatte sie gleich damals aufgesetzt, um sie unter christlichen Freunden bekannt zu machen, und theilte sie uns nun in einer Abschrift eben dieses Aufsatzes mit. *)

Vor etwa fünf bis sechs Jahren, so erzählt er, befand sich ein Mann meiner Gemeinde in großer Noth und Verlegenheit. Sein ältester Sohn litt an einer langwierigen Auszehrung, die allen, Jahr und Tag angewandten Heilsmitteln nicht hatte weichen wollen; denn vergebens hatte er alle nähere und fernere Stadt- und Landärzte der Umgegend zu Rathe gezogen. Der Kummer des zärtlichen Vaters über die, dem Anscheine nach unheilbare Krankheit seines geliebten Kindes war jetzt auf einen hohen Grad gestiegen, aber noch gab er nicht alle Hoffnung auf, — noch war ihm seiner Meinung nach eine Hülfsquelle übrig, die er nicht vorbeigehen müßte. Er gieng sie auch nicht vorbei, sondern nahm seinen Stock und wanderte nach der Hauptstadt des Cantons; denn hier war, was er zu finden glaubte. Aber zu wem gieng er hier? Etwa zu dem Professor N. N.? Nein, bei dem war er schon etlichemale gewesen, ohne Hülfe bei ihm zu finden. Sein

*) Der Aufsatz ist vom December 1819. Hiernach wolle sich der Leser hinsichtlich der vorkommenden Jahrzahlen richten.

Weg gieng zu keinem andern als dem dortigen Scharfrichter, einem achtbaren Manne, der als ein sehr geschickter Thierarzt bekannt war und noch ist. Bei diesem hoffte er die ersehnte Hülfe zu finden, und fand sie auch wirklich, aber freilich auf eine ganz andere Art, als er gedacht hatte. Wehmüthig trug er ihm die traurigen Umstände seines kranken Sohnes vor, erzählte ihm, wie er mit Aufwendung eines beträchtlichen Theils seines Vermögens alle Aerzte der ganzen Umgegend fruchtlos gebraucht hätte, und schloß mit der Erklärung, er setze jetzt sein letztes Vertrauen noch in seine, des Scharfrichters Kunst. Allein dieser fertigte ihn ganz kurz ab. «Einmal, sagte er, bin ich ja kein Menschen- sondern ein Thierarzt, und dann hat mir auch die Obrigkeit alle Kuren an Menschen ausdrücklich untersagt. Ich kann und darf euch also nicht helfen.» — Doch damit ließ sich der Mann noch nicht abweisen, sondern wußte ein gutes Mittel anzugeben, wie die zweite, ihm vom Scharfrichter entgegengestellte Schwierigkeit zu heben wäre. Er erbot sich nämlich, zu dem höchsten Regierungsmitgliede zu gehen und sich hier die Erlaubniß auszuwirken, von dem Scharfrichter Arzneien gebrauchen zu dürfen. Doch auch so wollte sich der Scharfrichter auf die Kur nicht einlassen, konnte aber den bekümmerten Vater immer noch nicht von sich wegbringen, sondern mit Thränen wiederholte dieser sein dringendes Anliegen und bat flehentlich um Rath und Hülfe, bis der Scharfrichter endlich sagte: «Lieber Freund, ihr dauert mich in der Seele, Ich aber, Ich kann euch nicht helfen. Allein, wenn ihr eben so

Digitized by Google

dringend und beharrlich den Herrn Jesum um Hülfe und Wiederherstellung eures Sohnes anflehet, wie ihr jetzt mich angefleht habt, wahrhaftig, so kann es nicht anders seyn, es wird euch geholfen werden!»

Diese evangelischen Worte wirkten kräftig auf den trostlosen Vater, sie giengen ihm ganz ins Herz, und er befolgte sie pünktlich. Er gab sogleich allen Gebrauch von Arzneien auf und wandte sich voll kindlichen Glaubens an seinen Heiland, ihn bittend, Er, der so vielen geholfen, wolle doch auch seines armen Sohnes Helfer und Arzt seyn. Sein Glaube und Gebet halfen. Es besserte sich von Stund an mit dem Kranken zusehends, und sein langwieriges Uebel verließ ihn in dem Grade, daß sich nachher keine Spur mehr davon gezeigt hat, und der unheilbar gewesene Kranke jetzt ein starker, blühender Jüngling ist.

Auf diese merkwürdige Begebenheit seines Lebens kam mein Pfarrkind zu sprechen, als ich mich mit ihm, auf Anlaß einer jüngst von mir über Joh. 4, 47 ff. gehaltenen Predigt, von der Geschichte des Königischen unterhielt. Ganz von selbst führte ihn diese im Laufe unseres Gesprächs auf seine eigene Geschichte, weil beide die genaueste Aehnlichkeit mit einander haben. Denn auch dem Königischen hatte der Herr einen Sohn geheilt, und was V. 53 weiter von ihm geschrieben steht, das hatte auch bei meinem Pfarrkinde Statt gehabt. Es steht von dem Königischen geschrieben: er glaube mit seinem ganzen Hause, und eben so war auch mein Pfarrkind nach erfolgter Heilung

Digitized by Google

sammt seiner Frau und seinem nunmehr achtzehnjährigen Sohne zum Herrn hingezogen worden. Daß sie ihm gehörten, daß sie fromme und gläubige Christenleute waren, das wußte ich längst; daß sie es aber auf diesem Wege geworden, erfuhr ich erst jetzt in dem Gespräche mit dem frommen Hausvater. Wiederum also ist hier ein äußeres Wunder das Mittel geworden, um das größere innere Wunder, — das Wunder der Bekehrung von Menschenherzen zu wirken.

Um aber den starkgläubigen Scharfrichter noch näher zu charakterisiren, will ich noch anführen, was mir ein Prediger aus der Stadt von ihm erzählt hat: Als ich noch Candidat des Predigtamts war, sagte er, traf mich nebst noch zwei andern die Reihe, bei einem zum Tode verurtheilten Missethäter die letzte Nacht im Gefängnisse zuzubringen, und hier bei ihm zu bleiben, bis er zur Hinrichtung abgeholt wurde, worauf wir dann von andern Geistlichen, die ihn zum Schaffote begleiten mußten, abgelöst wurden. Als der Polizeichef mit dem Scharfrichter in den Kerker trat, um ihm den Verbrecher zu übergeben, bezeigte dieser bei der Entfesselung Aengstlichkeit, und konnte sein Grauen vor dem bevorstehenden Todesgange nicht verbergen. Wir Geistlichen trösteten ihn, so gut wir konnten; der Polizeichef aber sagte zu dem armen Sünder, indem er ihm ein Glas geistigen Getränks einschenkte: seyd doch keine Memme, zeigt euch wie ein Mann, es ist bald vorbei und dann seyd ihr im Elysium! Doch konnte er dabei selbst seine Rührung nicht verbergen, sondern mußte auf die Seite treten

Digitized by Google

und weinen. Jetzt kam der Scharfrichter in seiner Amtskleidung zum Missethäter, mit dem er weitläufig verwandt war, faßte ihn bei beiden Händen, blickte ihm wehmüthig theilnehmend ins Auge und sprach mit Thränen: «Gevattermann, schlagt euch jetzt alle andere Gedanken aus dem Sinne und blickt auf den Herrn Jesum allein; den bittet, daß er euch eure Sünden vergeben und euch seelig machen, mir aber meine Hand stärken möge, euch euer Recht zu thun, was mir so schwer wird.» — — «Hört ihrs» sagte er noch Einmal, als ihm die Knechte schon die Hände banden, «bittet den Herrn Jesum, daß er mir meine Hand stärke.» — Ich hätte dem lieben Scharfrichter, dessen christliche Gesinnung, Wohlthätigkeit und Menschlichkeit mir ohnedieß schon bekannt war, öffentlich die Hand reichen, und ihn Bruder nennen mögen!

Digitized by Google

II.

Das wahr gewordene Wort.

D.... war vor kurzem noch ungläubig gewesen, und hatte einen Freund, der es immer noch war. Um diesen zu ernstlichem Nachdenken zu veranlassen, theilte er ihm die merkwürdige Geschichte seiner eigenen Bekehrung in einem Schreiben vom 22. Mai 1798 mit. Ein Auszug dieses Briefs steht in Mortimers Missions-Societät in England*), und lautet:

Als ich von London nach meinem Geburtsorte zurückkam, erklärte ich mich öffentlich für die natürliche Religion, und gegen die Offenbarung, die ich für widersprechend und abgeschmackt hielt. Am letzten 7. November begegnete mir ein Gleichgesinnter und erzählte mir, daß er so eben beim Prediger gewesen wäre, um sein Kind taufen zu lassen, das er indeß blos um seiner Frau willen thun ließe. Der Prediger wisse auch um meine Gesinnung hinsichtlich der Religion, und habe sich vorgenommen, deßhalb mit mir zu sprechen. Gut, antwortete ich, ich will ihm nicht ausweichen, sondern

*) Im 2. Th. S. 124.

die Sache schon mit ihm durchfechten. So lange ich meinen Verstand habe, werde ich nie an die christliche Religion glauben!

Mit diesen Worten nahm ich Abschied von meinem naturalistischen Freunde; und siehe! sie wurden, — wie hätte ich es denken können? — bald wirklich an mir wahr. Denn kaum war ich eine halbe Stunde weiter gegangen, als ich eine sonderbare Verwirrung in meinem Kopfe bemerkte, die immer zunahm, so daß mir die Gedanken immer mehr durcheinander liefen. Ich eilte in das Haus meiner Schwester, wo es aber auch immer schlechter mit mir wurde. Man ließ einen Arzt kommen, der meinen Freunden rieth, mich auf's Land zu thun, vor allen Dingen aber ein achtsames Auge auf mich zu haben. Beides that man, aber da man einmal letzteres unterließ, und ich eine am Hause angelehnte Leiter erblickte, stieg ich zwei Stockwerke hoch auf ihr hinauf, und stürzte mich von dieser Höhe zur Erde herab. Durch diesen Sturz wurde mein Rückgrad an drei Stellen gebrochen; doch trug ich noch das Leben davon.

Nach diesem Unglücksfalle hatte ich wohl Zeiten, da ich einiger Ueberlegung fähig war; meine Worte: so lange ich meinen Verstand habe, werde ich nie an die christliche Religion glauben, fielen mir dann oft wieder ein, und ich wußte, daß ich den Verstand wirklich verloren hätte; doch war es mir dabei, als würde mir's nun nichts mehr helfen, wenn ich auch an die Offenbarung glaubte. Eben dadurch aber wurde mein Zustand immer schlimmer, und

Digitized by Google

man sah sich endlich genöthigt, mir die Zwangsjacke anzulegen. Während dieser Zeit besuchten mich, wenn ich etwas ruhiger war, einige christliche Freunde, und sagten mir unter andern: daß Jesus Christus in die Welt gekommen wäre, um die größten Sünder seelig zu machen; warum nicht auch mich? — Diese Worte segnete der Herr, daß ich mich im Glauben an sie halten konnte, und von da an ward es täglich mit mir besser. Obgleich die drei Aerzte, die mich besorgten, meinen Wahnwitz für unheilbar gehalten hatten, so genas ich doch in kurzer Zeit vollkommen wieder, und bin durch Gottes Gnade nun auch ein gläubiger Christ. Wirklich also ist es wahr geworden, was ich sagte! ich würde nicht eher glauben; als bis ich den Verstand verloren hätte. — Schenken Sie der Sache doch Ihre ernstliche Ueberlegung; sie ist von der höchsten Wichtigkeit.

Digitized by Google

III.

Huberts Selbstbiographie. *)

Vorrede.

Im Namen Jesu Christi und aus der Tiefe meines Herzens rufe ich, mein Gott, zu Dir, Du wollest nach deiner großen Güte verhüten, daß ich nicht, indem ich meine Bekenntnisse zur öffentlichen Kunde bringe, mein elendes Nichts zur Schau ausstelle, und damit meine Absicht, Dir vielleicht eine Seele zu gewinnen, verunreinige.

Was mir sowohl an Andern, als an mir selbst, unbegreiflich vorkommt, ist eine Kälte des Herzens, eine blinde Fühllosigkeit bei allen noch so auffallenden Beweisen von unmittelbarer göttlicher Beschirmung unserer Wege hinieden. Wer sich die Mühe nehmen wollte, die Gefahren zu überdenken, aus welchen er in dem Laufe seines Lebens, wie man zu sagen pflegt,

*) Ich gebe sie bis auf einige unwesentliche Aenderungen nach, die in Worten und Constructionen zu machen waren, dem Leser ganz so wieder, wie sie aus der Feder meines geliebten Freundes, des Selbstbiographen, geflossen ist; wie dies denn auch sein eigener Wunsch war, als er sie mir übersandte.

Digitized by Google

nur durch ein Wunder errettet worden ist, in dessen Seele müßte es immer lauten: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich! Wer ists, der diese Wunder thut? Es ist der Herr, der Himmel und Erde füllet, der nahe und fern ist, der die Haare auf unserm Haupte zählet! — Der Glaubige merket auf die Wege dieses Herrn, denn Sein Geheimniß ist bei ihm; seine Seele preiset ihren Erretter, wenn er gedenket der ausdauernden Barmherzigkeit seines Gottes, die ihn nicht untergehen ließ, als er noch in der Finsterniß wandelte. Aber Viele schreiben statt dessen ihre Lebensrettung dem blinden Zufalle zu, oder wähnen, sie seyen nun einmal glücklicher als Andere.

Manche Begebenheit in meiner Lebensgeschichte hätte als unbedeutend vielleicht wegbleiben, manches wohl zierlicher gesagt werden können; aber der liebe Leser wolle hierin mit mir Geduld haben und bedenken, daß ich ein Ganzes von göttlicher Führung und Bewahrung habe zusammen stellen wollen, und was die Darstellung des Erzählten betrifft, so werden ja diese Blätter, als Zeugen meiner wehmüthigen und dankbaren Erinnerungen, dem Herrn und denen, die ihn lieb haben, wohl am besten gefallen, wenn sie keinen andern Schmuck haben als den der Wahrheit.

1. Wie ich vor der Bekehrung gewesen und zu dieser gekommen.

Ich wurde im Jahre 1759 in einer ansehnlichen Stadt von wohlhabenden Eltern als das jüngste von

vielen Kindern geboren. Meinen Vater verlor ich schon im achten Jahre. Meine gute verständige Mutter ließ es nicht an sorgfältiger Erziehung und an frommen Ermahnungen fehlen, indeß bei mir Muthwille und Ausgelassenheit mit einem Hange zur Einsamkeit wechselten, je nachdem meine Lieblingsneigung, das Bücherlesen, befriedigt werden konnte, oder nicht. Meine Mutter war mit zu vielen Sorgen aller Art beschwert, als daß sie mich bei diesem Lesen immer hätte bewachen können, und so geschah es, daß ich nach dem Gebrauche ihrer frommen Büchersammlung hinter die Bibliothek eines Verwandten kam, die gerade das Gegentheil von jener war. Glücklicher Weise blieb mir aber vieles von dem, was in diesen Büchern stand, räthselhaft, auch vermochte ihr Gift den ersten guten in mich gelegten Saamen nicht ganz zu zerstören.

Die Zeit meiner Confirmation nahete heran. Der Geistliche, der diese Handlung vollzog, ertheilte mir ein gutes Zeugniß; aber gleich darauf starb meine geliebte Mutter, und ich erinnere mich nicht, daß ich nach der Confirmation zum Tische des Herrn gegangen bin. Der Tod meiner Mutter setzte mich in eine traurige Stimmung, und mein Herz sehnte sich nach einem Troste, den ich in meinen Umgebungen nicht fand, und durch mich selbst nicht finden konnte. Man glaubte dieser Melancholie, wie man sie nannte, durch Verpflanzung in ein Fabrikstädtchen begegnen zu müssen, und siehe, hier eben hatte mir der freundliche, barmherzige Vater der Waisen, der Vater- und Mutterstelle bei mir vertreten wollte, bereitet, was ich in der Heimath nicht

Digitized by Google

gefunden. Ich bekam nämlich, ohne entschiedenes Talent für Musik zu haben, eine unwiderstehliche Lust, das Clavier zu erlernen, und erhielt einen Lehrmeister, der mir gab, was ich bedurfte. Er war ein junger Theologe, arm an Gütern, aber reich in Gott, und fügte zu seinem musikalischen Unterrichte noch einen andern hinzu, der eigentlich der vom Herrn mir zugedachte war; denn der brave junge Mann wies mich auch zum Beten an. Ich folgte ihm, betete und fand nun Trostes die Fülle; zugleich auch entstand zwischen ihm und mir ein Verhältniß der Liebe und Innigkeit, die von Tag zu Tag zunahmen. Aber leider wurde ich nur zu früh von ihm weg und nach Hause zurückgerufen, wo ich ausser einem frommen Jünglinge, den ich noch dazu nur selten sprechen konnte, jetzt keinen meiner Jugendgefährten mehr antraf. Ganz auf mich selbst zurückgewiesen, wie ich war, that ich aber jetzt wozu mich mein frommer Claviermeister ermuntert hatte, — ich betete fleißig im Kämmerlein. Indessen wurde ich durch meine Abgezogenheit furchtsam und blöde, und weil man dies mit meiner künftigen Bestimmung unverträglich fand, so mußte ich abermals, — jetzt in meinem achtzehnten Jahre, die Heimath verlassen, um nach einer französischen Seehafenstadt versetzt zu werden.

Hier war denn alles ganz anders, als in meiner lieben Vaterstadt, — hier war keine evangelische Kirche, kein Betort, und der Sonntag wurde in Geschäften zugebracht. Es war überdies gerade in der Zeit, wo die Voltairischen und andere dergleichen Schriften die

Menschen zu jenen geglätteten, oberflächlich-witzigen, selbstsüchtigen und liebenswürdig-herzlosen Thiermenschen oder Menschthieren bildeten, und wo schon die Funken sprühten, durch die im Jahre 1789 zuerst Frankreich und hernach Europa in Brand gerieth. Meine Arbeitsgenossen waren von dem glänzenden Elende der Zeit angesteckt. Den ganzen Tag hörte ich aus ihrem Munde Spott, oder ein artig seyn sollendes Fluchen. Anfangs schreckte mich dies so sehr zurück, daß ich, so viel als möglich, von ihnen entfernt und einsam in meinem Zimmer blieb; daher es noch ein Jahr lang mit meinem inneren Menschen ganz erträglich gieng. Aber dann fingen die Reden und das Beispiel derer, die mich umgaben, so wie das Lesen schädlicher Bücher, noch mehr aber meine Theilnahme an den Vergnügungen der Welt, das heilige Licht in mir zu verdunkeln an; — mein Seelenfriede gieng verloren, und ich ward allmählich in den Abgrund hinab gerissen. Ich gewann an äusserer Bildung, oder vielmehr Verbildung, und nährte mich von den Trübern der Welt. Ließ sich auch dann und wann die warnende Stimme hören, wie es bei den Abtrünnigen zu geschehen pflegt, so mußte sie in einem Taumel von Geschäften, Zerstreuungen und neuen Sünden fruchtlos verhallen. Ich bildete mir ein, ich sündige ja nicht aus Vorsatze, und war ja überdem eben so bereit, etwas Gutes als etwas Böses zu thun, je nach den Launen des natürlichen Menschen. Es traten Züchtigungen ein, wie sie einem unordentlichen Lebenswandel nachzufolgen pflegen, aber sie erregten mehr Bitterkeit als Nachdenken in mir, ja ich haderte

gleichsam mit der ewigen Weisheit darüber, daß sie unserm Frevel und Muthwillen natürliche Gränzen gesetzt hat. Gegen grobe Sünden hatte ich zwar einen Abscheu, gelangte aber zu einer desto traurigen Fertigkeit in den Lastern der sogenannten schönen Welt, die, wie ein langsames Gift, die Seele tödten. Wenn es hoch kam, so gedachte ich wohl noch meiner früheren Zeit, und beseufzte das verlorene Kleinod meiner Ruhe. Der gnädige Gott, der mich immer vom Verderben erretten wollte, hatte es zwar gefügt, daß ich nach einer andern Seehafenstadt versetzt wurde, wo ich Gelegenheit zum Gottesdienste fand, aber diesem wohnte ich nur bei, weil ich mußte, und hörte mit tauben Ohren die Predigten an. Denn mein Herz war so erkaltet, daß ich auch bei einem nachherigen Aufenthalte in dem Hause eines erweckten Geistlichen, dessen dringenden Einladungen in die Kirche zu gehen, nur aus Gefälligkeit nachgab, und zuweilen seine Predigt hörte.

Kaum hatte ich das volle Jünglingsalter zurückgelegt, so trat ich meine Reisen an, und verlebte zehn Jahre größtentheils in fremden Landen. In diese Zeit fallen die meisten meiner unten erzählten Bewahrungen. Das Auge des Herrn hielt noch immer mit großer Barmherzigkeit über einem, nun vollends in Blindheit und Sinnlichkeit versunkenen Sünder; denn er gedachte des Knaben, der ihn einst angerufen hatte!

Nach diesem unruhigen Leben verweilte ich anhaltender in meiner Vaterstadt; es hatte aber so nachtheilig auf mich gewirkt, daß ich mich keines Bibel-

Digitized by Google

spruches mehr erinnern konnte, — sogar das Vaterunser war ganz vergessen. Ja, ich war in meiner Aufklärung so weit vorgeschritten, daß ich sündigen für sehr verzeihlich hielt, wenn es nur mit Geschmack geschah. Auch entzog ich mich allen Aufforderungen zu wohlthätigen Beiträgen, wo es auf schickliche Weise angehen wollte. — Einige Amtsführungen, verbunden mit meinen ästhetischen Studien, beschäftigten mich zwar so weit, daß sie mich von vielem Bösen abhielten; doch hinderten sie mich nicht, den Sommer größtentheils mit Vergnügungsreisen und andern Zerstreuungen zu verbringen. Nun hatte ich zwar viel Empfänglichkeit für alles Naturschöne, das ich auf solchen Lustreisen und sonst sah, aber ich vermochte dabei doch nicht, meine Gedanken zu dem Schöpfer aller dieser Schönheit zu erheben. Wie die Thiere auch, hatte ich den Trieb, unter freiem Himmel zu leben, und träumte mich wunder glücklich, wenn ich tagelang in schönen Gebirgen und Thälern herumstreifen konnte, und meinen auf solchen Streifereien erjagten Hunger und Durst befriedigen.

Indessen wurde mein kaltes, eigensüchtiges Herz durch einen traurigen Vorfall bis in seine Tiefen erschüttert: — eine junge, tugendhafte, liebenswürdige Freundin kam durch ein schreckliches Verhängniß ums Leben. Da ich nun keinen Trost in mir hatte, so verzehrte ich mich einige Monate lang in unnützem Grame, und dabei verblieb es, — keine Besserung des inwendigen Menschen erfolgte. Es hatte früher eben so wenig gefruchtet, daß ich so oft wunderbar

Digitized by Google

der Todesgefahr entronnen war. O hätte ich nur einige dieser Ereignisse reiflich erwogen, — nur erwogen, daß ich so lange mitten in dem Kriegsgetümmel von Krankheiten und Unfällen aller Art verschont geblieben war, — welches Staunen über die Langmuth des Herrn hätte mich ergreifen müssen! Doch es sollte anders kommen. Güte konnte mein erstarrtes Herz nicht erweichen, so mußte ich denn in die liebe Leidensschule wandern, welche das verhärtete Ich am Leibe antastete, um bis zur Seele dringen zu können.

Eine tödtliche ansteckende Nervenkrankheit hatte lange gewüthet, und es ist möglich, daß ein von mir empfangener und nicht zum völligen Ausbruche gekommener Stoff auf mich einwirkte. Genug, zu Anfange des Winters wurde ich schlaflos und schwach; — meine Nerven waren zerrüttet, und Geist und Leib versanken in den traurigen Zustand einer solchen Reitzbarkeit, daß lautes Sprechen, ein Schall, ja jede Bewegung um mir her, mich in ein Leiden versetzte, das nur diejenigen begreifen können, die selbst in dieser Schule Erfahrungen gemacht haben. *) Unfähig zu arbeiten, oder an den Vergnügungen der Welt Theil zu nehmen, saß ich nun mir selbst gegenüber, gequält von einem Heere folternder Gedanken und von der schrecklichen Furcht, — wahnsinnig zu werden. Ich zählte lange und traurige Tage, und wenn auch die Kunst mir eine ruhige Nacht verschaffte,

*) Eine meisterhafte Schilderung dieses Uebels kann der Leser finden in Markards Beschreibung von Pyrmont. 2. Band 9. Kap.

Digitized by Google

so mußte ich dieß durch eine desto hartnäckigere Schlaflosigkeit entgelten. Besuche, auch die wohlgemeintesten, waren mir lästig und griffen mich an. Ich mußte die Unzulänglichkeit alles menschlichen Trostes inne werden, und konnte von mir sagen: «da ichs wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine, denn deine «Hand, o Herr, war Tag und Nacht schwer auf mir, «daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer «dürre wird!» Buchstäblich wurden letztere Worte auch wahr an mir, denn nach wenig Monaten gieng ich einer Auszehrung entgegen. Da wurde endlich der herzlose, hartschlägige, verstockte Sünder gewahr, was der Herr haben wollte. Weil ich nun aber nichts aus dem Herzen beten konnte, so setzte ich, so gut es gehen wollte, ein schriftliches Bußgebet an den barmherzigen Allvater im Himmel auf, und betete es einige Male recht inbrünstig. Dabei empfand mein Herz wohl einige Erleichterung, aber so verständig war ich nicht, daß ich zu der Bibel gegriffen hätte, wo ich vielleicht beim ersten Aufschlagen die belehrenden Worte gefunden hätte: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das «Leben» — und: «Es kommt Niemand zu dem Vater, denn durch mich.» Darum wollte es denn auch mit meiner Reue und Buße nicht recht vorwärts, und ich sollte noch einige Monate durch Leiden bearbeitet und mürbe gemacht werden, damit die mir bereitete Hülfe desto kräftiger wirken möchte. Nie wäre mir aber diese durch mich selbst geworden. Nie hätte ich verwilderter, allem göttlichen Umgange seit 40 Jahren entfremdeter Sünder, Jesum Christum als die einzige

Hülfe, und den einzigen Weg unseres Heils gefunden, ohne die wunderbare Führung des Vaters der Barmherzigkeit! (Joh. Cap. 6. V. 29, 37, 44, 45, 65.) Der Allgetreue «sahe den verlohrnen Sohn, da er noch ferne von dannen war, und jammerte ihn, lief und fiel ihm um den Hals, und küssete ihn.» (Luc. 15 V 20.) — Schenke mir, lieber Leser, hier deine Aufmerksamkeit.

Schon seit mehreren Jahren kannte ich einen allgemein geschätzten gründlichen Gelehrten. Ich näherte mich ihm gerne, wenn es ohne Zudringlichkeit geschehen konnte; denn seine Unterhaltung war anspruchslos, freundlich und belehrend, und zog mich unwiderstehlich an. Immer gab er mir für meine Rechenpfennige gute blanke Silbermünze, — und seine Goldstücke sollten mir noch aufbewahrt bleiben: Noch aber konnte ich nicht einmal ahnen, daß er solche für mich hätte; denn noch waren mir Geistlichblindem seine frommen Gesinnungen unbemerkt geblieben, und er selbst hatte sie gegen mich, den er nur als einen gewöhnlichen Weltmenschen kennen mußte, nie laut werden lassen.

Heimlich hatte ich oft gewünscht, daß dieser Mann mein Freund werden möchte; aber wie dazu gelangen, da ich ihn so selten sahe? Und doch gelangte ich dazu. An einem mir unvergeßlichen Sonntagsabende, da ich sehr traurig und muthlos nach Hause gieng, siehe da fand ich ganz unverhofft meinen gewünschten Freund vor dem verschlossenen Hausthore

meiner Wohnung stehen; in die er sonst das ganze Jahr nicht kam. Seine Absicht war, einen seiner im Vorderhause krank liegenden Bekannten zu besuchen; die Absicht des barmherzigen Gottes aber, daß er auch einen Geistlichkranken besuchen sollte. Wäre aber er oder ich nur um eine Minute früher oder später vor das Hausthor gekommen, so hätten wir uns nothwendig verfehlen müssen. Ohne eine schreckhafte Empfindung kann ich an ein solches Verfehlen nicht denken, weil unser so wunderbares Zusammentreffen das Heil meiner Seele für Zeit und Ewigkeit entschied. Mit lange nicht gefühlter Freude schloß ich dem die Hausthür auf, der ausersehen war, dem Glauben die eherne Herzensthür zu öffnen. Er nahm die Einladung, meine im Hinterhause gelegene Wohnung kennen zu lernen, willig an, und dieß war mir um so erfreulicher, da ich ihn als haushälterisch im Verbrauche seiner Zeit kannte. Mein erstes war, dem lieben Manne mein Körperleiden zu klagen. Von dem Geiste alles Guten getrieben, erwiederte er, daß Gott uns solche Leiden zuschicke, um uns zu sich zu ziehen — Gott hat mein Gebet erhört! sagte ich mit betrübtem Herzen. — Mit freundlicher Stimme antwortete er: unser Gebet und Bitten zu dem Vater müsse aber im Namen Jesu Christi, unsers Mittlers und Versöhners, geschehen, denn in Ihm und durch Ihn allein finden wir Erhörung und die mit seinem theuren Blute erkaufte Tilgung und Vergebung unserer Sünden. — Zu meiner Beschämung muß ich bekennen, daß mir diese Wahrheit zu sagen, noch

Digitized by Google

nothwendig war; denn zwischen mir und einem unbekehrten Eskimo war kein Unterschied als der der Sprache.

In dem weitern Verlaufe unserer Unterhaltung wurde die Zunge dieses Boten Gottes immer feuriger. Mit innigster Theilnahme an meiner Lage, sprach er mir Worte voll Trost, Liebe, Ernst und Ermahnung zu, — Lebensworte, die auf mein Herz fielen, wie Thau des Himmels auf verschmachtetes Erdreich. Er empfahl mir dringend die heiligen Schriften, zu Anfange das Lesen des neuen Testaments, und vor allen Dingen das fleißige Gebet. Dieses mir anpreisend, fachte er in mir die freudige Hoffnung an, daß ich durch unermüdetes Flehen zu unserm Erlöser alles Verlorne wieder erlangen würde, und so zündete denn der erste Glaubensfunke, den mir die Gnade in fortschreitender Kraft erhalten wolle bis an mein Ende! Dich aber, du Seelenfreund, segne Gott mit deinem ganzen Hause! Du hast mir im Namen des Herrn Friede verkündigt! O möchtest du die Seeligkeit in ihrer Tiefe schmecken, einen armen verirrten Sünder Gott zugeführt zu haben! Diese Seeligkeit möge dich begleiten durch dein ganzes Leben, dich stärken in Trübsalen, deine Freude erhöhen, wenn des Herrn Antlitz freundlich über dir leuchtet!

Es ist mir aber erst nach und nach deutlich geworden, wie unter den zahlreichen Bewohnern der Stadt, die mich umgaben, gerade dieser Mann als Bote des Herrn ausersehen war, mir den Weg des Heils zu zeigen. Wie ganz eigen war es doch, daß gerade er, der das ganze Jahr nicht in mein Haus

Digitized by Google

kam, jetzt mich besuchen mußte! Wie wunderbar mußten wir bis auf die Secunde genau an dem Hausthore zusammen treffen! Nicht leicht hätte auch wohl ein anderer, als er, mit so ächt christlicher Freimüthigkeit gesprochen und mich zurechtgewiesen; da leider manche, auch sonst gute und treue Seelen denken, daß sie nicht zum Bekehren ihrer Brüder berufen seyen, und dieses für eine Schwachheit der Anfänger in den Wegen des Herrn halten. *)

Mein erstes und dringendstes Geschäft an diesem Abend, — dem wichtigsten meines Lebens, — war es, dem allbarmherzigen Gott für dies erste Zeichen seiner wiederkehrenden Gnade zu danken, und ihn im Namen seines eingebornen Sohnes um Vergebung meiner vielen und schweren Sünden zu bitten. Was mir mein Seelenfreund vorher verkündet hatte: «Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan;» — das

*) Man kann mit dem Ausgehen auf das Bekehren allerdings zu weit gehen, so weit, daß es zum Bettelngehen für das Christenthum wird, wie Häfeli es nennt. Aber soll man hier zu wenig thun, weil man zu viel thun kann? Das wäre gegen das ausdrückliche Gebot unseres Herrn. Nur kommt dabei alles darauf an, daß man die rechte Zeit, den rechten Ort und die rechte Methode in Acht nehme; wer dies thut und dabei von der Liebe Christi gedrungen wird, der thut hier gewiß nicht zu viel. Der bloße christliche Schwätzer verfehlt gewöhnlich alle jene drei Punkte, und mancher klagt, daß dieser und jener vor dem Worte vom Kreutze zurück trete, der doch zunächst vor dem ungeschickten Prediger dieses Worts zurück tritt.

Anmerk. von K.

gieng auch an mir ganz in Erfüllung. Auch ich, an Geist, Seele und Leib elender, erbärmlicher Sünder wurde bald inne, daß ich auf dem rechten Wege war, — daß Jesus Christus die ehernen Thüren zerbrach, die eisernen Riegel zerschlug, meine Bande zerriß und mir die Pforte zu dem lichtvollen Reiche seiner unermeßlichen Gnadenschätze geöffnet hatte. Er entschied meinen schwankenden Willen, unbedingt das Gute zu wollen; ich empfing den Geist der Gnade, des Gebets, der Reue und Buße, welcher mich antrieb, oft und demuthig den lieben Heiland nicht allein um Vergebung meiner Sünden zu bitten, sondern auch, daß er mir in seinem Gnadenlichte den schrecklichen Abgrund meines ganz verderbten Herzens zeigen wolle. Ich bat ihn dringend um den Glauben und um die Liebe, als welche beide alles umfassen, was der Christ bedürfe.

Was einem so lange in der Sünde verstockten Menschen nur gewährt werden konnte, das gab die ewige Barmherzigkeit mir. Es verdoppelte sich mein Gebetseifer, sobald ich merkte, daß ich erhört wurde, und die Gnade leitete mich so richtig, daß ich vom Anfange an mich keines Gebetbuchs zu bedienen hatte, sondern alles aus dem Herzen beten konnte; (womit ich aber keineswegs dem Beten aus Büchern den Stab gebrochen haben will, obgleich man einwenden könnte, es erzeuge geistliche Trägheit). Mein inneres Elend, das mir in dem Gnadenlichte täglich mehr offenbar wurde, setzte mich in einen solchen Herzensdrang, daß ich nach keinem vorgeschriebenen Gebete

Digitized by Google

verlangte, das Vater Unser ausgenommen. Wie barmherzig der Herr sich zu dem Lallen eines geistlichen Kindes neigt, an welchem die Wiedergeburt beginnt; — wie gnädig er die Ungeschicktheit und Verworrenheit der ersten Vorträge übersieht; — wie freundlich sein Geist uns während dem Gebete gleichsam reden lehrt, und uns Sache und Wort zugleich in Herz und Mund legt; — welche Gebetsfähigkeiten uns nach und nach geschenkt werden, wenn wir nur fleißig das stille Kämmerlein besuchen; — das alles kann ich, an Fähigkeiten sehr armer Mensch, zu Lob, Ehren und Preiß dieser lieblichen, holdseeligen Pflegemutter unserer Seelen, aus der Erfahrung bezeugen.

Ich begann nach der Anweisung meines Freundes das neue Testament zu lesen, doch nicht ohne zuvor den inneren Lehrer anzurufen, ohne dessen Licht uns das göttliche Wort todter Buchstabe bleibt; und mir ward soviel davon verständlich, als ich zum Heil meiner Seele zu verstehen bedurfte. Besonders ergriff mich die erhabene Einfalt der Bergpredigt Jesu, ihr tiefer Sinn riß mich zu staunender und anbetender Bewunderung hin, und erregte in mir ein brennendes Verlangen, dem Lehrer aller Lehrer unbedingten Gehorsam zu leisten. Geschiehet dir es nicht, mein theurer Leser, was mir jetzo geschieht, — daß dir bei dem Worte Gehorsam ein flehender Seufzer um Gnade zu dem Barmherzigen aus dem tiefen Herzensgrunde aufsteigt?

Seitdem habe ich die Bibel, dieß Buch aller Bücher, das so lange mit Staube bedeckt, unter dem

Schlamme meiner Büchersammlung begraben gelegen, gleich einem wiedergekehrten bewährten Freunde, und wie den köstlichsten Schatz, oft und mit der freudigsten Rührung an mein Herz gedrückt. In ihrem anspruchlosen Gewande ist sie mir lieber geworden als alle ihre reicher und besser gekleideten, aber unwürdigen Nachbaren, und ich will aus ihr schöpfen, so lange mir Gott das Licht meiner Augen schenkt. Da ich sie liebgewonnen, wie hätte ich nun noch an der beliebten Romanen-Litteratur Geschmack finden können? In der That, sie eckelte mich seitdem an, wie abgestandenes süßliches Getränk. Auch habe ich sie nie mit ganz entschiedener Neigung geliebt, und wenn mir gleich vormals ein poetisches Produkt, das durch Witz und Geist Erheiterung gewährte, wohlgefiel, so war das doch nur vorübergehend, denn sobald ich das Buch weglegte, so kehrte auch mein unfreundlicher Gast, der Trübsinn, zurück, um desto länger zu verweilen.

Wie ganz anders, als vorher, empfinden wir und empfangen Eindrücke von außen im Stande der Gnade, besonders in der ersten Zeit der Erweckung! Alle Dinge um uns her gestalten sich uns plötzlich ganz anders. *) Ist es doch als wären Schuppen von unsern Augen gefallen, und als fingen wir eben erst jetzt an zu sehen. Die ersten Strahlen der himmlischen Lichter brechen mit solchem Glanze durch die Finsterniß unserer Seele, daß alle natürlichen Lichter,

*) Ich kenne zwei, denen in der Zeit der ersten Liebe sogar der Schnee ganz anders vorkam. Anmerk. von K.

bei deren betrüglichem Scheine wir bisher geschauet und uns erfreut hatten, ganz verdunkelt werden. O wie wohl wird es dem Leidenden, wenn die unaussprechliche Liebe naht, — wenn der rechte Tröster kommt, der ihn mit Kraft und Gnade aufrichtet, — wenn er die Stimme hört: «Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!» Es geht dann der Seele, wie es den Jüngern des Herrn nach seiner Auferstehung gieng: denn als er mitten unter sie trat, glaubten sie vor lauter Freude nicht, daß es der Herr wäre. Dieß innere Wiederfinden ist mit so vieler Süßigkeit verbunden, und die Gnade erzeigt sich so überaus mächtig, daß der Seele die Erde zur Wüste wird, und alle Freuden der Welt ihr absagen, damit der Herr allein und freundlich mit ihr reden könne. Sie hat neue Organe des Geistes und der Sinne empfangen, womit sie nichts kosten will und kann, als ihre einzige Speise, — das himmlische Manna. — Es sey mir erlaubt, hiervon ein Beispiel aus meiner Erfahrung anzuführen: —

In den ersten Tagen meiner Erweckung besuchte ich einen ästhetischen Verein, wo unter andern ein italienisches Duet mit allgemeinem Beifalle gesungen wurde. Auch mich hatten diese Töne vorher lieblich angesprochen, aber zu meinem größten, mich nicht wenig überraschenden Erstaunen hatte ich jetzt, vom Anfange bis zum Ende des Gesangs, eine mir bisher ganz unbekannt gewesene widrige Empfindung, so daß ich herzlich froh war, als man den Gesang endigte. Ich versichere dabei, daß ich ganz unbefangen zu dem

Vereine gegangen war und an nichts weniger gedacht hatte, als daß dort etwas mir mißfälliges vorgehen könnte. – Eben so gieng es mir mit meinen andern bisherigen Gewohnheiten, Neigungen, Bedürfnissen und Umgange.

Die draußen sind, werden dieß Schwärmerei nennen. Viele meiner übrigen Leser aber werden mich aus ihrer eigenen Erfahrung recht wohl verstehen, und für die andern bitte ich, daß der freundliche barmherzige Herr sie auch aufnehme und führe, wie er mich armen Sünder aufgenommen und geführt hat.

Der angehende Christ glaube indeß nicht, daß es ihm gerade eben so gehen müsse wie mir, da die Wege des Herrn bei verschiedenen ganz verschieden sind. Die Gaben werden auch nicht gegeben nach unserm Bitten, Denken oder Verstehen, sondern nach der ewigen Weisheit; die am besten das Wie? Wann? und Wieviel? zu bestimmen weiß.

Durch die Gnade Gottes und den Frieden, der in meine Seele gekommen war, besserte es sich nun auch merklich mit meinen Nervenübeln, und ich konnte, nach einer fünfmonatlichen Absonderung von aller Tischgemeinschaft mit andern, der Einladung eines Freundes zum Mittagsmale folgen. Herzlich dankbar für diese mir wiederfahrne Güte, gieng ich nach Tische ins Freie, und begegnete nun überdieß noch meinem Freunde, den ich seit jenem merkwürdigen Sonntags-Abende, d. i. seit beinahe vier Wochen, nicht gesprochen hatte. Nach freudiger Begrüßung machte ich ihn aufmerksam darauf, daß er mir gerade an demselben Tage begegnen müsse, an welchem ich zum ersten

Male wieder in Gemeinschaft mit andern gegessen habe und daß dieß die Frucht seines Besuches sey, den der Herr so sehr an mir gesegnet habe. Mit großer Theilnahme vernahm nun mein Freund, was mit meinem innern Menschen vorgegangen war, und ermunterte, stärkte und ermahnte den angehenden Jünger.

Doch das war der Liebe des Erbarmers noch nicht genug; — ich sollte an diesem Tage noch ein drittes Zeichen seiner Gnade empfangen. Sobald ich nämlich nach Hause kam, ward ich gedrungen, die Bibel aufzuschlagen, und es fielen mir die Einsetzungsworte des heiligen Abendmahls (1. Corrinth. 11. V. 23) ins Auge. Was diese Worte befehlen, das wollte auch ich jetzt nach so langer Zeit endlich wieder thun, doch erst am Pfingstfeste sollte es geschehen; denn dann wollte ich verabredeter Maßen mit meinem Freunde gemeinschaftlich das heilige Abendmahl empfangen. Allein wer vermag der Gnade zu widerstehen? Eben jenes Bibelaufschlagen ward mir zu einer Einladung des Herrn an seinen Tisch, und ich wurde unaufhörlich getrieben, ihr zu folgen und eher als zu Pfingsten das heilige Mahl zu genießen. Auch bestärkte mich mein Freund selbst darin, als er vernahm, was in meinem Innern vorgieng. Doch war ich noch am grünen Donnerstage unentschieden, ob ich schon am nahen Osterfeste communiciren, oder wegen meiner noch wankenden Gesundheitsumstände, die mich bisher noch von allem Kirchengehen abgehalten hatten, damit bis Pfingsten warten sollte. Erst am Charfreitage wurde der Entschluß fest, auf Ostern zum Tische des Herrn zu ge-

Digitized by Google

hen, und zwar dadurch, daß früh Morgens ein junger Mann zu mir kam, und ohne durch unser Gespräch dazu veranlaßt zu werden, sagte: Heute wird der Prediger N. in der Nachmittagskirche den Gottesdienst halten. Zum ersten Male nach vierzig Jahren betrat ich an diesem Nachmittage den heiligen Tempel wieder, aber mit welchem beschämten und bewegten Herzen! Die Predigt selbst, die von dem freien, öffentlichen Bekennen Jesu Christi, im Gegensatze zu Petri Verläugnung handelte, ergriff mein Innerstes, und nach derselben begegnete mir wieder etwas, das mir in Beziehung auf meinen Vorsatz zu stehen schien, und mir eine neue Mahnung wurde, ihn auszuführen. Es begegnete mir nämlich der alte ehrwürdige Beichtvater meiner Familie, den ich sonst das ganze Jahr nicht sahe. Ich gieng daher bald darauf zu ihm hin, um ihm mein Seelenanliegen zu eröffnen, und empfing aus seinem Munde die nöthigen, mit großer Liebe und Salbung mir ertheilten Zurechtweisungen. Am Samstage gieng ich zur Beichte, und blieb dann in der Stille. Am Ostermorgen war Schnee gefallen; aber das hinderte mich nicht, — die Glocken riefen mich, und noch mächtiger rief mich der Geist der Gnade, der die Sehnsucht meiner Seele aufs höchste steigerte, und mir alle Bedenklichkeiten, alle Furcht und Scheu überwinden half. Mit hochklopfendem Herzen, zitternd und bebend, trat ich unter den Ersten an die heilige Stätte des Altars, wo ich nichts beten konnte, als: Gott sey mir armen Sünder gnädig! — und er ward es mir! — Was ich während der heiligen Handlung

empfand, das läßt sich weder sagen noch schreiben, und ich kann es nicht einmal mehr denken. Wie getrennt vom Körper, hatte mein Geist ein anderes Land, eine höhere Welt gefunden und hörte ihre Sprache; die barmherzige Liebe des Heilandes umfing ihn und offenbarte sich ihm in unaussprechlichen Tönen! Doch welchem Menschenkinde ist es vergönnt, lange in solcher Höhe zu schweben und die Fülle solcher Empfindungen zu ertragen? Sie ergossen sich, wie ein Strom, auch über meine Mitgenossen an dem heiligen Male. Geliebte Brüder und Schwestern, wie freute sich meine Seele, daß auch euch das rechte Brod vom Himmel gegeben wurde, — daß die ewige Liebe euch und mich mit einem unsichtbaren Bande umschlang! Thränen des gerührtesten und freudigsten Dankes netzten meine Augen.

Nach dieser Fülle von Segen mußte ich hinaus unter den freien Himmel, und hier betete ich: O! Du, dessen Güte ohne Gränzen ist, der du mich so barmherzig aufgenommen hast, mein Bund mit dir ist geschlossen auf ewig! Laß mich, o Herr, keine andere Freude fühlen als die, deine Gebote zu halten! Verleihe mir deinen Geist, allem zu widerstreben, was dir nicht wohlgefällig ist, denn nur du vermagst es, mich Schwachen aufrecht zu halten.

Was während diesen seeligen Feiertagen mit mir vorgegangen ist, wie freundlich der Allerbarmer sich meiner unmündigen Seele verständlich machte, welche Zeichen seiner unaussprechlichen Gnade er mir armen Sünder nach diesem Vermählungsfeste gab, — muß

ich in ehrfurchtsvollem Stillschweigen bewahren, damit ich durch eigenwillige Offenbarung des Geschauten so wie des Sinnlichempfundenen, seiner Güte nicht verlustig werde.

Die göttliche Seelenarznei, die ich in diesen Tagen empfangen hatte, wirkte nun auch heilsam auf meinen Leib; es wurde mit meiner Gesundheit immer besser. Indeß fand mein Arzt für gut, mir den Genuß der Landluft vorzuschlagen, und ich gehorchte ihm um so lieber, weil mein ganzes Wesen sich nach Stille und Ruhe sehnte. Auch war ich überzeugt, daß die innern Gnadenwirkungen, wenn sie kräftig an uns werden sollen, eine völlige Abgeschiedenheit von der Welt nöthig machen, besonders wenn wir durch unser Zurückziehen keine Bruderpflichten verletzen. Ich bezog also das Land. Nahe bei dem Aufenthalte, den ich wählte, lag ein freundliches Kirchlein einer der meinigen verwandten Glaubensconfession. Hier gieng ich am Pfingstfeste wieder zum Tische des Herrn, und es kam mir der liebe Heiland auch jetzt wieder nahe, so daß es war, als wenn er mir sagen wollte: «Wo du mich von ganzem Herzen suchen wirst, will ich mich von dir finden lassen».

Wie ein heiterer Frühlingshimmel erquickten mich diese Tage ländlicher Stille, aber es folgten nun und mußten folgen Tage, da sich mir der Himmel bewölkte. «Es ist euch gut, daß ich hingehe, sonst kommt der Tröster nicht zu euch! sprach der Allerweiseste zu seinen Jüngern. So war es auch mir gut, und ich mußte jetzt allmählig in die Läuterungs- und Reinigungs-

Digitized by Google

Feuer, da der Bräutigam sich zurückzieht, aber doch die Seele nicht eigentlich verläßt. Wie herbe, aber wie heilsam und nothwendig sind uns die ersten Schmerzen dieser Verlassung, ohne die wir aus sinnlichen Schwelgern zu geistlichen Genießlingen werden würden! Das sollen wir aber nicht werden, sondern unsere Kräfte üben und kämpfen; wir sollen unsere Verderbtheit, Blindheit und Blöße ganz erkennen, sollen an uns selbst verzagen lernen, und auf den lieben Heiland und sein Verdienst allein unsern Glauben fest gründen. Aber dies alles würden wir nie, wenn die Gnadensonne uns stets mit ihrer Freundlichkeit beleuchtete und erwärmte, und unser Gebet sogleich mit Erhörung krönte. Eine göttliche Freigebigkeit dieser Art würde uns zu verwöhnten Kindern und zu Lohnknechten bilden, wo nicht gar in den geistlichen Todesschlaf einwiegen. — O wie weise bist Du, Herr mein Gott, daß Du uns in der Kreuzesschule unterrichtest, und in dürre, dunkele Wüsten führest, damit wir recht inne werden die Größe des Jammers unserer Verkehrtheit und die Fülle von Liebe, welche in Dir wohnt! Ja, es müssen uns Deine Gnadengüter entzogen werden, wenn wir anders ihre Köstlichkeit erkennen sollen und verstehen, daß in Christo alle Schätze der Weisheit verborgen sind.

2. Von den göttlichen Bewahrungen, die ich vor meiner Bekehrung erfahren.

Ich komme nun mit Scham und Reue zu den schon oben gelegentlich erwähnten vielfältigen göttlichen Bewahrungen, die ich im Laufe meines Lebens erfahren

Digitized by Google

habe. Sie sind der Zeitfolge nach so getreu geordnet, als es meinem Gedächtnisse nach so vielen Jahren noch möglich gewesen. Uebrigens beziehe ich mich auf das bereits in der Vorrede hinsichtlich ihrer Gesagte, und erlaube mir zugleich, von jetzt an von mir unter dem Namen Hubert zu erzählen.

1. In einem Frühjahre wagte sich Hubert als Knabe auf die schon dünne gewordene Eisrinde einer tiefen und großen Pferdeschwemme. Viele Menschen eilten herbei und riefen ihm zu, ohne daß es einer von ihnen wagte, ihm zu Hülfe zu kommen. Aber ohne alle Hülfe gelangte der keine Gefahr ahnende Knabe glücklich wieder auf den festen Boden.

2. Vier Jahre nachher war Hubert mit einer Gesellschaft erwachsener Personen in einem Jägerhäuschen im Walde. Kaum dreißig Schritte davon schlug der Blitz mit einem so furchtbaren Knalle in einen Baum, daß die zu Tische sitzenden Personen durch einander fielen.

3. Zwei Jahre hierauf band er in einer sächsischen Fabrikstadt ein wildes Pferd ab und ritt auf gut Glück davon. Durch einen Sprung, den das Pferd von einer ziemlich hohen Chaussee that, wurde er nicht abgeworfen und kam, zur großen Freude seiner um ihn bekümmert gewesenen Pflegeältern, von diesem unbesonnenen Wagestücke wohlbehalten nach Hause zurück.

4. Wieder zwei Jahre später, als er in der französischen Seehafenstadt war, von der oben erzählt ist, kehrte er des Nachts um ein Uhr von einem Balle nach Hause zurück. Hier bewohnte er nebst noch zwei

Digitized by Google

andern Jünglingen den zweiten Stock, schlief aber in einem besondern Zimmer. Erhitzt vom Tanze, wollte er nicht sogleich zu Bette gehen, sondern nahm sich ein Buch, um noch zu lesen, schlief aber auf seinem Stuhle dabei ein. Auf einmal schreckte ihn ein Geknister nahe bei seinen Füßen auf. Schon stieg der Rauch eines unter ihm brennenden Zimmers durch den dünnen Fußboden empor. Schnell lief er die beiden, auch mit dickem Rauche angefüllten Treppen hinab in den untern Theil des Hauses, weckte Herr und Diener, und war noch so glücklich, mit dem Beistande Gottes und der wenigen Hausgenossen ein beträchtliches Feuer zu löschen, — das in dem Zimmer unter ihm schon einen Theil des Bettes, mehrere Mobilien, Fenster und Wände stark beschädigt hatte. Ausgekommen war es durch die Unvorsichtigkeit eines jungen Mannes, der auch während dem Lesen eingeschlafen war und noch fortschlief, als man den ersten Eimer Wasser über ihn und sein brennendes Bett hergoß. Hätte der Herr nicht gewacht, so wäre für Hubert und die beiden andern Jünglinge, die im zweiten Stocke des Hauses sorglos schliefen, keine Rettung möglich gewesen, da durch die Nähe des von unten emporlodernden Feuers die schmale und einzige Treppe dieses Stockes nothwendig in Brand gerathen wäre, während sie noch im Schlafe gewesen.

5. Bald hierauf fuhr Hubert an einem heitern Sommerabende mit einigen seiner Freunde in dem Hafen spazieren. Plötzlich erhob sich eine Windsbraut und das kleine Fahrzeug, in welchem sie saßen, hätte

Digitized by Google

untergehen müssen, wenn nicht eiligst noch das Seegel abgeschnitten worden wäre.

6. Im folgenden Sommer brannte Huberts Gewehr unversehens auf der Jagd los. Der Schuß traf einen Jagdgefährten auf dreisig Schritte, aber traf ihn so glücklich, daß er auch nicht die kleinste Verletzung bekam.

7. Während seinem Aufenthalte in England schlug zwischen Margate und London der Blitz in einen Baum, ohngefähr 100 Schritte von Huberts Wagen, den der Postknecht, einem Obdache zueilend, in vollem Galoppe fuhr.

8. Er hielt sich damals sechs Monate in Ch. bei London auf, und wenn er von dort aus hierhin gieng, so kehrte er meist Abends oder in der Nacht ohne Begleitung und zu Fuße nach Hause zurück. Obgleich nun damals dieser Weg gefährlich zu passiren war, weil hier meuchelmörderische Räuber mit großer Frechheit ihr Handwerk trieben; aber immer waltete die gnädig schirmende Hand des Herrn auch hier über ihn. Einst fuhr er in dieser Gegend an einem mondhellen Novemberabende in Gesellschaft von drei Engländern. Der Fahrweg lief um eine große Wiese herum, über welche ein einladender Fußpfad gieng, der den Weg beträchtlich abkürzte. Einer seiner Gefährten that daher den Vorschlag, ob man hier nicht aussteigen und zu Fuße gehen sollte? Aber blos Hubert ließ sich hierzu bereit finden; die Andern fuhren weiter; und was geschah ihnen? Bald nachdem sie sich von Hubert und seinem Gefährten getrennt hatten, wurden sie von

Digitized by Google

den Räubern angehalten, und mußten Börsen und Uhren als Lösegeld ihres Lebens hergeben.

9. Im Jahre darauf schiffte Hubert von N. nach N. Drei Wochen hindurch war es auf dieser Fahrt sehr stürmisches Wetter, und Trümmern gescheiterter Schiffe, die man eines Morgens entdeckte, bewiesen, wie gefährlich sie war. Auch in dem Schiffe, worauf er fuhr, mußte schon die Schiffspumpe gebraucht werden. Zu dieser Noth kam einst mitten in der Nacht noch Feuersnoth, indem in der Vorrathskammer Feuer auskam, das aber noch glücklich gelöscht wurde. Endlich drohete auch Hungersnoth; denn die Vorräthe waren beinahe aufgezehrt. Auch war das Trinkwasser schon voll Würmer. Aber aus allen diesen Gefahren wurde Hubert mit seinen Reisegefährten errettet. Zur Freude aller landete man glücklich nach einer dreißigtägigen Reise, die sonst gewöhnlich in weniger als der Hälfte dieser Zeit zurückgelegt wird. Später dachte er hierbei an Ps. 107 V. 23 — 32.

10. Auf einer bald hierauf folgenden Reise fuhr er durch ein Gebirge, wo am Lahnfluße nur eine enge Poststraße herläuft. Dieser gefährliche Weg mußte noch dazu von ihm mit vier raschen, wilden und noch nicht ganz eingefahrenen Pferden zurückgelegt werden. Aber auch in dieser Gefahr wurde er bewahrt, und eine zerbrochene Wagendeichsel war der einzige Schade, den er erlitt.

11. In seiner Vaterstadt veranstaltete man einen großen Ball indem nunmehr alten Schauspielhause. Der Ballsaal war reich mit Blumengewinden geziert.

Digitized by Google

Hubert stand an der Spitze einer Colonne, die Anglaisen tanzte; und eben fing die Musik das Zeichen zum Vortanze zu geben an, als er wahrnahm, daß zunächst bei ihm ein Blumengewinde, welches mit andern, bis an die Decke des Saales reichenden zusammenhieng, durch ein nachlässig aufgesteckтes Licht Feuer gefangen hatte, und schnell von unten hinaufwärts brannte. Welches Unglück hätte geschehen können, wenn hier Zeit verloren wäre. Man denke, daß für eine Zahl von zwölfhundert Menschen, die sich hätten retten wollen, nur drei enge Ausgänge da gewesen wären, und erinnere sich an den Schwarzenbergischen Unglücksball in Paris, auf dem das Feuer auf ähnliche Art auskam. Aber der Herr ließ den ersten und kostbaren Augenblick nicht verloren gehen, und bediente sich eines unbedeutenden Werkzeuges, um das große Unglück abzuwenden. Denn so wie Hubert den eben entstandenen Brand wahrnahm, umwand er sich die Hand mit seinem Taschentuche, riß den obern Theil der Blumenkränze auf den Boden herunter und trat das Feuer aus.

12. Nicht lange nach dieser Begebenheit reiste er in der Mitte Februars nach dem Norden. Bis dahin war der Winter sehr gelinde gewesen, jetzt aber trat große Kälte ein. Er kam indeß noch glücklich über das Treibeis des kleinen Belts (des eine halbe Stunde breiten Seearmes, der die Insel Fünnen von Jütland trennt) nach Nyborg, einem Städtchen und Hafen, von dem aus man nach Seeland überschifft. Hier mußte er sechs Tage stille liegen, bis der große Belt, der hier vier Meilen breit ist, theilweise zugefroren

Digitized by Google

war. Länger konnte er wegen dringender Geschäfte nicht wohl verweilen, und obgleich man wegen der Gefahr des Ueberfahrens jetzt noch keine Briefpost hinüberließ, so entschloß er sich doch, in Gesellschaft eines Engländers nebst dessen und seinem eigenen Bedienten in einem Eisboote überzusetzen. Um sich aber von dem Gefahr- und Mühevollem einer solchen Fahrt eine Vorstellung zu machen, muß man sich den großen Belt nicht als eine ebene zugefrorene Fläche denken, sondern als ein aus großen und kleinen Eisstücken bestehendes Land mit Hügeln, Thälern und offenen Seen, wie solche von den Launen des stürmischen Nordostwindes gebildet werden. Es waren also in dieser Strecke von vier Meilen lauter Hindernisse zu besiegen. Das Eisboot mußte von den Bootsleuten mit großer Anstrengung die höckrigen Hügel hinauf- und wieder herunter gezogen werden, wenn diese Hügel nicht umfahren werden konnten; die Reisenden hatten dann zu Fuße nachzuklimmen. Oft gab es bedeutende Seen, d. h. nicht zugefrorene Strecken. Hier wurde zuerst der Platz untersucht, wo man das Boot ins Wasser lassen konnte; was gefährlich war, weil das Eis um die offenen Stellen herum sehr zerbrechlich ist. Hatte man sich dann eingeschifft, so trat dieselbe Gefahr beim Aussteigen am jenseitigen Eisufer wieder ein. Auf diese Weise und bei strengem Froste brachte man von Morgens früh bis Abens sechs Uhr zu, und war nicht weiter als bis zu der kleinen Insel Sprogon gekommen, die mitten im Belte vier Stunden von Nyborg liegt. Von Anbruche des folgenden Tages an wurde

nun das Boot nach Seeland zu weiter fort geſchoben und fort gezogen. Wie man dem feſten Lande näher kam, war das Eis ebener, aber auch dünner. Das Boot brach daher oft ein und konnte nur weiter gebracht werden durch lange hölzerne Stangen, die quer über ſeine Breite durch ſtarke, an ihm angebrachte eiſerne Ringe durchgezogen wurden; denn ſolche Stangen dienten den Seeleuten, das Boot fortzuſchieben, oder auch, wenn es einbrach, ſich und das Fahrzeug im Gleichgewichte zu erhalten. Die Gefahr war groß, jedoch hellte ſich der Himmel etwas auf, und Hubert glaubte beſſer zu thun, wenn er ohne das gefährliche Fahrzeug das feſte Land zu erreichen ſuchte. Er verließ alſo das Boot, und machte ſich, begleitet von dem Diener des Engländers, auf den gefährlichen Weg. Beide aber ahneten nicht, daß ſie über bedeckte Gräber giengen, weil ein dicker, ſie einhüllender Nebel aufſtieg, und ihnen die Gefahr verbarg. Das Boot, ihren Wegweiſer nach dem feſten Lande, hatten ſie bald nicht mehr im Auge, und auf ihr Rufen erfolgte keine Antwort von den Bootsleuten; ſie giengen nun aufs Geradewohl vorwärts, und kamen zwar dem Ufer, aber auch dem dünnen Eiſe näher. Dies trug jetzt den Bedienten des Engländers, als den ſchwereren an Körper, ſchon nicht mehr, und brach zu Huberts Seite mit ihm ein. Kaum hielt ſich der Niedergeſunkene an dem feſtern Eiſe noch oben, und erhob ein Jammergeſchrei, das Hubert ins Herz drang. Ohngeachtet der großen Gefahr wagte er es daher, ſich der eingebrochenen Stelle zu nähern, und war ſo glücklich,

Digitized by Google

seinen Gefährten zu retten; denn indem dieser hastig nach ihm griff, erfaßte er seinen weiten Pelzärmel, zog ihn über die linke Hand und hielt ihn daran fest, bis er sich mit der rechten wieder aufs feste Eis heraufhalf. In dem nämlichen Augenblicke verschwand der Nebel, und sie erblickten mit großer Freude ihr Eisboot in einer kleinen Entfernung von sich, fanden auch bald seine auf dem Eise hinterlassene Spuren und benutzten sie als Wegweiser, um mit geringerer Gefahr wieder zu ihm hin zu kommen. Die Bootsmannschaft hatte beide schon für verloren gehalten, und wirklich fehlte nicht viel, so wären sie es gewesen, denn zum festen Lande war nur noch eine halbe Stunde, und die Seeleute konnten das Eis schon mit ihren Bootsstangen einschlagen. Tausend Schritte weiter fanden sie die See schon frei vom Eise. Von jetzt an hatte also die Fahrt kein Hinderniß mehr, und glücklich kamen alle, — Dank sey der ewigen Barmherzigkeit! — in Corsoer ans Land.

13. In dem nämlichen französischen Seehafen und in demselben Hause, wo Hubert der nächtlichen Feuersgefahr glücklich entronnen war, wurde zehn Jahr später einer seiner Verwandten tödtlich krank, an einem epidemischen Faulfieber, das in wenig Wochen einen bedeutenden Theil der Einwohner hinraffte. Hubert eilte ihm aus weiter Ferne zu Hülfe. Bis zu seiner Ankunft hatte der Kranke ohne Bewußtseyn gelegen; in dem Augenblicke aber, da Hubert vor sein Bett trat, gab er das erste Zeichen der wiederkehrenden Besinnung von sich, und die Freude darüber wirkte so wohlthätig

Digitized by Google

auf ihn, daß er bald genas und mit Hubert nach dem Vaterlande zurückkehren konnte. Drei Wochen war dieser an dem Orte gewesen, wo die ansteckende Krankheit wüthete, und hatte die böse Krankenluft in dem Zimmer seines Verwandten eingeathmet, aber an ihm war die Seuche verschonend vorüber gegangen.

14. Ein Jahr nachher wurde er in England, in einer dreisitzigen Postchaise bergab fahrend, mit solcher Heftigkeit umgeworfen, daß der Wagenkasten zerbrach. Zwei neben ihm sitzende große Männer stürzten auf ihn und hätten ihn fast erstickt, aber er so wenig als sie bekam die mindeste Verletzung. Zu bemerken ist dabei noch, daß dieß das erstemal war, da Hubert auf seinen zwanzigjährigen Reisen, die er in allen Jahrszeiten, bei Tag und Nacht, auf guten und bösen Wegen gemacht hat, mit dem Wagen umgeworfen wurde.

15. Auf eben dieser Reise war es ihm gelungen, eine bedeutende Summe Goldes, ganz ohne alle Begleitung, nach England zu bringen. In Dover wurde der in seinem Wagen befindliche Schatz, bei der Durchsuchung seiner Effekten auf dem Zollhause, an dessen Thüre immer neugieriger Pöbel versammelt ist, durch unvorsichtige Reden der Ablader verrathen. Er ahnete die Gefahr, die daraus entstehen könnte, und fuhr auf der Stelle nach London ab, ohne sich nach seiner Seereise in Dover zu erfrischen. Aber kaum hatte er zwei englische Meilen zurückgelegt, als er durch die hintere Glasscheibe seines Wagens einen ihm nachjagenden Reuter erblickte. Ehe dieser ganz nahe kam,

gab der Postknecht Huberten einen warnenden Wink mit den Augen, worauf er sogleich seinen scharf geladenen Karabiner spannte und ihn zum Wagenfenster heraus sehen ließ. Dadurch wurde der gefährliche Gast zwar abgeschreckt, aber immer blieb er doch noch bei dem Wagen, um einen günstigen Augenblick zum Angriffe abzuwarten. Weil er aber, auf welche Seite des Wagens er reiten mochte, das tödtliche Geschoß immer gegen sich gerichtet sahe, so mußte er endlich seinen Raub fahren lassen, und verschwand, jedoch erst nahe bei der ersten Poststation Cantorbury, sechzehn englische Meilen von Dover, aus Huberts Augen. Glücklich kam dieser auch über die gefährliche Räuberheide Blackheath bei London und war um acht Uhr Abends in Sicherheit.

16. Zu Anfange der französischen Revolution, da jeder in Frankreich reisende In- und Ausländer leicht verdächtig wurde, durchstrich Hubert dieß Königreich in allen Richtungen ohne Hinderniß. Auf seiner letzten Reise dahin, die in die Zeit der Volksregierung fiel, kam er aber nicht so leicht davon. Er fand es rathsam, ohne Paß aus der Heimath wegzureisen, weil seine Vaterstadt, zwei Monate vor seiner Abreise, von den deutschen Heeren erstürmt, und die Franzosen daraus vertrieben worden waren, letztere aber die Schuld daran auf die Einwohner geschoben und ihnen den Untergang geschworen hatten. So lange nun die Jacobiner ihr Unwesen trieben, durfte man es nicht wagen, mit einem Passe zu reisen, den eine von ihnen angeschwärzte Stadt ausgestellt hatte. Aber ganz ohne

Digitized by Google

Paß zu reisen, wie er that, war natürlich nicht minder mißlich, und brachte ihn auch wirklich in keine geringe Verlegenheit. Dieß geschah schon gleich in der Gränzfestung Th..., wo er Geld zu erheben hatte. Kaum erfuhr man hier seine Ankunft, als er vor das Revolutionsgericht geladen wurde, wo man ihn als englischen Spion angegeben hatte. Nicht ohne Angst erschien er vor diesem furchtbaren Gerichte, da er sich mit keinem gültigen Passe ausweisen konnte, und in der That war bei dem bekanntlich so raschen und grausamen Verfahren dieser Volkstribunale sein Leben nur zu sehr gefährdet. Aber die Hand, die ihn immer schützte, war hier bereits zu seinem Schutze ausgestreckt. Denn so wie er vor die Schranken getreten war, sprang der Präsident des Gerichtes hastig auf, lief auf ihn zu und umarmte ihn. Voll Freude erkannte Hubert in ihm einen französischen Kaufmann wieder, mit dem er zehn Jahre früher in Portugall in sehr gutem Vernehmen gelebt hatte.

17. In einem niederländischen Seehafen, wo während dem Aufstande der deutsche Name sehr verhaßt war, gerieth Hubert ohne sein Verschulden in Streit mit betrunkenen Seeleuten, die gerade eine Hochzeit feierten und bei dieser Gelegenheit ihr Müthlein an einem deutschen Manne kühlen wollten. Fünf dieser rohen Menschen verfolgten ihn. Er rettete sich in die Küche seines Gasthofes, wo aber gerade Niemand zugegen war, der ihm hätte Beistand leisten können. Er mußte sich also selbst so gut vertheidigen als er konnte, und that dies, mit dem Rücken an die Wand gelehnt, so

Digitized by Google

lange, bis der Gastwirth und seine Leute auf den Lärm herbei kamen und ihm Luft machten. Der Schade, den er dabei nahm, war nur leicht, und des andern Tages wurde er gar um Verzeihung gebeten. Aber gewiß wäre er nicht so gelinde davon gekommen, wenn diese Leute der Hochzeit wegen nicht ohne ihre großen Messer, die sie bei sich zu führen pflegen, hätten seyn müssen.

18. Auf seiner Rückreise über B . . . l nach Hause war ihm große Angst bereitet. Die eigentliche Poststraße nach Deutschland konnte nämlich nicht befahren werden, weil sie von dem Geschütze der Festung H . . . bestrichen wurde; man mußte, um diesem auszuweichen, durch einen dichten Wald, wo damals die sogenannten Rothmäntel, furchtbar durch Mord und Raub, hausten, so daß die Tage vor Huberts Reise durch diesen Wald, in B . . . l von nichts als Plünderungs- und Mordscenen, die hier vorgefallen, die Rede gewesen war. Gleichwohl wagte Hubert die gefährliche Reise und erblickte von den Rothmänteln auch wirklich einige. Aber auf einmal waren diese Furchtbaren verschwunden, und warum? Ein östreichischer Kürassier erschien als Schutzengel, zu seiner Rettung gesandt, hinter Huberts Wagen und verscheuchte durch seinen Anblick die Raubgesellen.

19. Die Münze in N. war dem Hubert'schen Hause für Baarsendungen eine bedeutende Summe schuldig, und hatte sich anheischig gemacht, dieselbe in Münzen neuen Gepräges nach Deutschland zu senden. Allein als die neuen Münzsorten eben geprägt waren, erschien ein Decret, das die Ausfuhr des baaren Geldes

Digitized by Google

bei Lebensstrafe verbot. Doch traf der Münzdirector, um sein Wort zu halten, einen Mittelweg und erklärte sich bereit, die ganze Summe in seiner Münzstätte auszuliefern. Hubert entschloß sich daher, sie selbst abzuholen und in die Heimath zu schaffen. Mit welcher Gefahr das bei jenem Decrete verknüpft war, bedarf keiner Erinnerung mehr; aber er kam wiederum glücklich davon. An der Gränze fand er einen eben so kühnen als getreuen Beistand, und war nach zwanzig gefahrvollen Stunden mit seinem rechtmäßigen Eigenthume in Sicherheit.

20. Einst schlief er in dem kleinen Zimmer eines spanischen Gasthofes mit noch drei andern Reisenden. Wegen der Kälte hatte man einen zum Erwärmen der Zimmer gebräuchlichen Kohlenkessel hineingebracht, der noch glühete, als Hubert mit seinen drei Gefährten zu Bette gieng. Sie waren unbedachtsam genug einzuschlafen, und wurden natürlich alle von dem Kohlendampfe betäubt. Doch wachte einer von ihnen noch zu rechter Zeit wieder auf, und hatte die Besonnenheit, einen Fensterladen aufzustoßen. Die übrigen drei konnte er nur mit Mühe aus ihrem dumpfen Schlafe erwecken, da sie dem Ersticken nahe waren. Wäre er aber, vielleicht nur um eine Viertelstunde, später aus seiner Betäubung aufgewacht, so hätten ohne Zweifel alle vier ihre Unvorsichtigkeit mit dem Leben büßen müssen; jetzt kamen sie mit mehrtägigen Kopfschmerzen und Übelkeiten davon.

21. Als Hubert in Paris an einer Stelle, wo vier Straßen zusammenlaufen (carrefour), schnell in

Digitized by Google

eine andere Straße übergehen wollte, sprengte in demselben Augenblicke die alte Polizei-Patrouille zu Pferde (Guet à cheval) daher, indem sie Jemanden nachsetzte. Hubert wurde von vieren dieser Reuter zu Boden geritten. Sein erschrockener Diener half ihm wieder auf, und zu dessen und der Vorübergehenden Erstaunen hatte er auch nicht die kleinste Verletzung bekommen.

Vieler andern Gefahren, vor welchen Hubert in seinem Leben behütet worden ist, wollen wir nicht erwähnen; er selbst aber kann ohne Dankgefühl nicht daran denken, daß er, obgleich von keiner festen Gesundheit, nie bettlägerig geworden ist, — daß ihn, während seine Vaterstadt die Schrecken des französischen Revolutionskriegs mit fühlen mußte, nie ein Unfall traf, nie eine Seuche ansteckte; und er von allem Uebel verschont blieb, indeß von den Personen, mit denen er täglichen Umgang flog, drei sich entleibten, drei andere wahnsinnig wurden, und eine theure Freundin in der Blüthe ihrer Jahre ein Raub der Flammen werden mußte. — Auch darf er das zu den göttlichen Bewahrungen rechnen, daß er auf keine der glänzenden Unternehmungen, zu denen er eingeladen wurde, eingegangen ist.

Was sollen wir nun zu dem Allen sagen? — Wir sollen den Herrn preisen um seiner Güte und seiner Wunder willen, die er an den Menschenkindern thut!

Digitized by Google

Als ich die oben erzählten Bewahrungen und Rettungen aufgezeichnet hatte, sandte ich sie meinem Seelenfreunde mit folgenden Worten: Nur die merkwürdigsten Begebenheiten aus Huberts Leben, nur die größten Gefahren, welche eine liebende, mächtige Hand von ihm abgewandt hat, finden Sie hier aufgezeichnet. Aber noch mit einer Menge anderer Wohlthaten hat ihn der Herr überschüttet. Wie ist es nun möglich, daß dieser arme Mensch so lange hat blind bleiben und Ihm, der die Liebe selber ist, hat widerstehen können? Wie muß er sich schämen, daß der Vater hat zur Zuchtruthe greifen und ihn erst von Herzen demüthigen müssen, um ihn zur Erkenntniß zu bringen. Hier heißt es ja wohl recht: barmherzig, geduldig, gnädig und von großer Güte und Treue!

Die Antwort meines Freundes war: Was man dazu sagen soll? Was anders, als was Sie sagen?— daß wir alle stockblind und grund böse sind und von Herzen verstockt, weil wir nicht beim ersten, oder doch zweiten, dritten Begegnisse dieser Art umkehren, an die Brust schlagen und Den suchen, der uns sucht mit Locken und Drohen und furchtbaren Wundern. Solche Erinnerungen stehen nur beschämend vor uns und werden zu Felsen, die unsern Glauben umzäumen. Aetzende Leiden mußten auch mich zum Herrn ziehen, oder eigentlich vorbereiten, bis ich fähig wurde, sein zu begehren. Die Welt mußte sich mir umkehren und mich in ihre Umkehrungen verschlingen, bis ich durch die Nebel der Sinnlichkeit hindurch nach dem

unwandelbaren Gott in Christo tasten lernte. Da haben wir den rechten Gang der Gnade! Da haben wir die Sünder, die zur Buße gerufen und erwählt werden! Und einer wirds durch den andern, denn das ist der Gang der liebevollen Wahl zur Seeligkeit. Wer bin ich, daß ich gewürdigt wurde, andern den Weg zu zeigen? Ihr Herz war gefurcht und mir wurde Saamen in die Hand gegeben, den durfte ich hineinwerfen, — ohne alle meine Würdigkeit. — Haben Sie tausend Dank für die Mittheilung Ihrer Bewahrungsgeschichten, die mir eine Ermahnung sind, mich zu demüthigen unter die gewaltige Wunderhand, die retten und verderben, seelig machen und verdammen kann. — Wunderbar sind die Wege des Herrn!

Digitized by Google

IV.

Ein zweifaches Verbrechen wird Veranlassung zu einer zweifachen Bekehrung.

Der bekehrte Sünder muß und kann den tröstlichen Glauben haben, daß alles, was er bisher auf seiner sündlichen Laufbahn Uebels gestiftet hat, von dem allmächtigen Sündentilger nach und nach in lauter Gutes und lauter Seegen verwandelt werde. In diesem Glauben aber können ihn tausend Erfahrungen bestärken, — tausend Fälle, da es mit Augen gesehen wird, daß aus offenbar Bösem etwas offenbar Gutes, vorzüglich aus eigener oder fremder Sünde eigenes oder fremdes Seelenheil entspringt. Ein lehrreiches Beispiel dieser Art ist folgendes: *)

Bei einem angesehenen Gastwirthe zu M. . . in H. . . , der einen ungerathenen gottlosen Sohn hatte, kehrte einst ein alter kränklicher Jude Namens Elieser ein, und mußte sich vor Entkräftung, sogleich wie er ankam, auf die Streue legen. Unglücklicherweise war der Gastwirth nebst Frau und Dienstleuten gerade

*) Es steht in Hillmers christlicher Zeitschrift. 5. Th. 1s Quartal. S. 60. ff.

Digitized by Google

auf dem Viehmarkte in der Stadt, und so kam dem jungen Böſewichte der Höllengedanke, dieſe günſtige Gelegenheit zu benutzen, um den in tiefem Schlafe daliegenden Juden zu ermorden und ihm ſein Geld abzunehmen. Er ſchritt zu der verbrecheriſchen That, gab dem Juden mehrere Meſſerſtiche, die ihm das Bewußtſeyn raubten, und nahm ihm den Ring vom Finger nebſt dem wenigen Gelde, das er in der Taſche hatte, ab. Der Jude war noch nicht völlig athemlos; der Mörder hielt ihn aber für todt und ſchleppte ihn, mit dem Vorſatze, die Leiche ſobald als möglich zu verſcharren, einſtweilen auf einen trocknen Miſthaufen hinter dem Wirthshauſe, das von dem Dorfe etwas abgelegen war.

Kaum war er in die Wirthsſtube zurückgekehrt, ſo bemächtigte ſich ſeiner eine Höllenfurcht, die ihn aller Beſinnung und Ueberlegung unfähig machte. Einem Unſinnigen gleich eilte er zum Hauſe hinaus, ohne an den offen daliegenden Leichnam des Juden und an das leer ſtehende Haus zu denken; entſchloſſen, bis an das eine Tagereiſe entfernte See-Ufer zu laufen und auf einem Schiffe Matroſendienſte zu nehmen.

Der für todt gehaltene Jude erholte ſich, weil ſeine Wunden nicht tödtlich waren, ſo weit wieder, daß er ſich langſam und mit genaueſter Noth bis zu jenem benachbarten Dorfe hinſchleppen konnte. Hier ſtarb er jedoch ſchon am folgenden Tage, ohne daß er den Befragenden über die näheren Umſtände der an ihm geſchehenen That hatte Auskunft geben können, theils ſeiner großen Schwäche wegen, theils weil er

Digitized by Google

von seinem Mörder im Schlafe angetastet worden war, und das Bewußtseyn erst draußen auf dem Misthaufen wieder gewonnen hatte. Der zu spät herbeigeholte Wundarzt fand, daß seine Wunden zwar an sich nicht nothwendig tödtlich, aber bei ihm doch die Ursache seines Todes gewesen waren.

Der entronnene Mörder verfolgte in Eile und Angst seinen Weg nach der See und kam in einen Wald, wo er am Rande der Straße einen jungen Juden daliegend fand. Dieser Anblick erweckte in ihm sogleich einen zweiten Gedanken der Bosheit; — es fiel ihm ein, er könne ja dem schlafenden Juden sein noch mit Blute beflecktes Mordmesser, das er mitgenommen hatte, in die Tasche stecken. Er that es, und so behutsam, daß der Jude fest fortschlief. Mag er nun dies aus bloßer Bosheit gethan, oder dabei die Hoffnung gehegt haben, daß der auf ihm haftende Verdacht des Mordes auf den jungen Juden fallen würde, wenn etwa in dieser Zeit, da man Elieſers Mörder nachspürte, zufällig ein blutiges Messer bei ihm entdeckt würde, — genug die ruchlose That hatte den Erfolg, den der Böſewicht beabsichtigte, — sie brachte den armen Nathan (denn so hieß der junge Jude) in Verhaft und criminelle Untersuchung. Eben dies aber wurde die Ursache, daß aus der doppelten Sünde Gutes entsprang für ihn und den unschuldigen Nathan.

Nämlich während dieser an der Straße noch fortschlief, mußte es sich fügen, daß zwei Polizeisoldaten des Weges kamen. Indem sie den schlafenden Nathan

*

da liegen sahen, sagte der eine scherzend zum andern: Kammerad, Durst und Hunger haben wir alle beide; wie wärs, wenn wir die Tasche des Juden um etwas Geld ansprächen? da er schläft, wird ers uns nicht abschlagen. — Der Gedanke ist gut, erwiederte der andere; denn Durst habe ich, aber in der Tasche keinen Pfennig. Beide suchten also in den äußern Taschen des Schlafenden, fanden aber statt eines Geldbeutels — ein Messer, an welchem Blut klebte. Allein dies war ihnen eben so gut als Geld, und noch wohl etwas besser als gestohlenes Geld; denn da es blutig war und sein Besitzer also wahrscheinlich ein Mörder, so trug es ihnen den auf die Entdeckung eines solchen gesetzten Lohn. Sie weckten daher den Juden, und führten ihn, taub gegen seine Fragen, Bitten und Betheuerungen, gebunden in die Stadt, wo er sogleich in gerichtlichen Verhaft genommen wurde.

Hier saß nun Nathan über ein volles Jahr gefangen. Als Jude, der bei seinem Handel stets den Raum zu wechseln und zu wandern gewohnt war, lernte er die gewöhnliche Plage der Gefangenen, — die Langeweile, um so früher kennen als andere, und fand sie peinigend und unerträglich. Er fragte daher den Gefängnißwärter, ob er ihm nicht Bücher zum Lesen geben könnte? Im ganzen Hause ist nur ein Buch, antwortete dieser, wahrscheinlich hat's ein Gefangener da gelassen. — Was für ein Buch? fragte Nathan. Der unwissende, rohe Wärter antwortete: Ich kenn's nicht, hab es nie gelesen, aber so viel weiß ich, daß Geschichten und Briefe drin stehen. — Geben Sie

Digitized by Google

mir's nur, sagte Nathan; es mag für eins seyn, was es will, so ist mirs lieber als meine Langeweile.

Der Gefängnißwärter brachte das Buch. Nathan besah den Titel und fühlte sich ganz betroffen, als er las: Das neue Testament unseres Herrn Jesu Christi. Er wollte es zurück geben. Doch, dachte er, was schadet's, wenn ich einmal mit eigenen Augen lese, was die Christen von ihrem angebeteten Mirjamssohne erzählen? Ich kann dann nur um so besser gegen sie disputiren.

Er fieng also an zu lesen, — las anfangs mit geheimen Widerwillen; — aber je länger er las, je mehr verwandelte sich sein Widerwille in peinigende, ihm selbst unerklärliche Unruhe und Bekümmerniß. Er fand die Reden Jesu in den Evangelien so voll Weisheit, seine Thaten so ungewöhnlich, seine Absichten so rein, seine Gesinnungen so edel und heilig, daß er sich bald mit Ehrfurcht vor ihm erfüllt fühlte und überzeugt wurde, daß ihm an Heiligkeit und Gottähnlichkeit keiner unter allen, die je gelebt, selbst Moses und Abraham nicht, gleich käme. Von seinen Eltern und Lehrern hatte er von Kindheit an Jesum von Nazareth als einen stolzen, zankſüchtigen, gegen sein Volk feindseelig gesinnten Neuerer, Aufwiegler und Verführer schildern hören. Wie erstaunte er jetzt, auf allen Seiten des Buchs den demüthigsten, sanftmüthigsten aller Abrahams Söhne zu erblicken! Nicht satt konnte er sich lesen an der von himmlischer Weisheit triefenden Bergrede, an dem hohenpriesterlichen Gebete und an den letzten, von wehmüthig zärtlicher Liebe über-

fließenden Gesprächen mit seinen Jüngern. Mit stillen Thränen im Auge las er die Marter- und Todesgeschichte Jesu; und bei den Worten am Kreuze, vorzüglich bei der Bitte: Vater, vergieb ihnen! fieng er bitterlich an zu weinen. Er konnte sich kaum überwinden weiter zu lesen. Doch die Begierde, das nachmalige Benehmen der Jünger nach dem Tode ihres Meisters kennen zu lernen, bewog ihn auch zum Lesen der Apostelgeschichte. Hier wurde ihm die Pfingstgeschichte und die große Wirkung der ersten Pfingstpredigt vorzüglich wichtig. Den mächtigsten Eindruck aber auf sein Gemüth machte die Umschaffung des Saulus in Paulus, und wirkte so entscheidend, daß er fast unwillkührlich ausrief: so wahr der Gott Abrahams im Himmel lebt, Jesus von Nazareth ist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes! Zugleich hob er seine Hände empor und betete: so wahr Du, Jesus von Nazareth, der wahre Prophet und Messias bist, ich will dein Jünger seyn! Erbarme dich mein! Erbarme dich, wie Du dich des Schächers zu deiner Linken erbarmtest! Bitte für mich, wie Du für deine Mörder batest: Vater vergieb ihm! —

So von Herzen gläubig geworden, sehnte er sich jetzt doppelt nach dem Tage seiner Befreiung, an der er, sich seiner Unschuld bewußt, im geringsten nicht zweifelte. Denn jetzt lebte in ihm der Wunsch auf, auch öffentlich mit dem Munde zu bekennen, was er im Herzen glaubte, und durch die Taufe unter die Jünger Jesu Christi aufgenommen zu werden. Dabei blieb seine tägliche Beschäftigung, in dem ihm unschätz-

Digitized by Google

bar gewordenem Buche immer weiter zu lesen; — er las es bis zu Ende, las das Gelesene von Neuem und mit immer wachsender Begierde und Freude.

In seinen gerichtlichen Verhören vertheidigte er sich so freimüthig als bescheiden, und die Richter bezeugten selbst, daß sein Benehmen ganz das Aussehen der Unschuld an sich trage. Schon seine sichtbare Seelenruhe bei Vorzeigung des blutigen Messers, und seine bescheidene Erklärung darüber machte sie wankend. Er war dabei ohne Furcht wegen des Ausgangs der Sache, und harrte getrost und in Geduld des Tages, da Gott selbst seine Unschuld an den Tag bringen würde.

Endlich, nach einem beinahe fünfvierteljährigen Verhafte, wurde ihm sein Urtheil vorgelesen. Es verdammte ihn zu dreitägiger Auspeitschung vor dem Rathhause, und zu einjähriger Festungsstrafe. Eine Thräne entfiel ihm, da er es anhörte, aber er kehrte still und ergeben in sein Gefängniß zurück.

Der Tag der Urtheilsvollziehung kam, aber mit ihm auch die Offenbarung seiner Unschuld. Denn da er schon aufs Rathhaus gebracht worden war, um zur erstenmaliger Auspeitschung entkleidet zu werden, — siehe! da kam von dem Stadtgerichte in P... die amtliche Nachricht, daß Elieser's Mörder dort entdeckt und verhaftet, auch seines Verbrechens bereits geständig sey. Sogleich wurde der Gefangene in seinen Kerker zurückgeführt, jetzt aber in ein besseres Zimmer gethan; und nach Verlauf von acht Tagen ward ihm in den ehrenvollsten Ausdrücken seine völlige Freiheit zuerkannt.

Digitized by Google

Die Angesehensten der Stadt bezeigten ihm ihr Mitleid über seine unverschuldete Gefangenschaft, und ihre Mitfreude über seine endliche Befreiung. «Ihre «theilnehmende Freude, sprach er, rührt mein Herz, «aber Ihr Mitleiden kann ich nicht annehmen, weil «ich durch meine Gefangenschaft wenig verloren und «unendlich viel gewonnen habe.»

Bald nach seiner Befreiung fragte er nach einem gottesfürchtigen evangelischen Prediger. Man nannte ihm den Pastor B..: als einen heiligen Mann. Diesem entdeckte er sich dann, erzählte ihm alles was im Aeußern und Innern mit ihm vorgegangen war, und bat aufs dringendste um die Taufe und um Zulassung zum heiligen Abendmahle. Nachdem der Prediger ihn gründlich geprüft hatte, schrieb er an seine Vorgesetzten: wer von Gott gelehrt worden ist, wie dieser Israelit, der bedarf keines weiteren Unterrichts von Menschen. Ich habe ihn in allen Wahrheiten unsers Glaubens so gründlich unterrichtet und zugleich davon so fest überzeugt gefunden, daß ich es mir als Sünde anrechnen müßte, wenn ich ihm die Taufe versagen wollte.» — Nathan wurde demnach nach Verlaufe einiger Wochen in der Hauptkirche öffentlich getauft, und genoß darauf das heilige Abendmahl unter großer Bewegung seines Herzens. — — —

Wie war nun der ruchlose Gastwirths-Sohn als Eliesers Mörder entdeckt worden? —— Er kam auf seiner Flucht nach der Seestadt P..., eben derselben, von der aus man jenes amtliche Schreiben, durch welches Nathans Unschuld kund wurde, an dessen

Digitized by Google

Richter gelangte. In dieser Stadt kehrte er bei einem Gastwirthe ein, dessen Tochter ihn wegen seiner vortheilhaften Bildung und seiner jugendlich blühenden Gestalt bald lieb gewann. Sie gab ihm ihre Zuneigung zu erkennen, und da diese erwiedert ward, so wußte sie es von ihrem Vater zu erhalten, daß er in die Verbindung mit dem jungen Manne willigte; worauf dann dieser als Gehülfe an der Wirthschaft des Gasthofes bei dem Schwiegervater blieb.

Indeß erregte er schon durch unvorsichtige Reden einigen Argwohn gegen sich, und zulezt kam eine Gelegenheit, wo er sich gänzlich verrieth. Nämlich zwei in dem Wirthshause eingekehrte Fremde sprachen hier von jener Mordthat und allem, was darauf erfolgt war, in Gegenwart eines Mitgliedes vom dortigen Stadtgerichte. Unter andern sagten sie, daß höchst wahrscheinlich der entwichene Gastwirths-Sohn in M... der Mörder sey, und gerade in diesem Augenblicke trat dieser zur Bedienung herein. Ihn anblickend, äußerte der eine der beiden Fremden, obgleich nur im Scherze und ohne die geringste Absicht: «just so aus-«sehend, wie hier unser junger Herr Wirth, wird «jener Gastwirths-Sohn beschrieben.» — Bei diesen Worten erblaßte der Mörder, zitterte, wollte reden und stotterte. Dieß fiel der anwesenden Gerichtsperson auf; sie theilte sich den übrigen Amtskollegen darüber mit, und es wurde beschlossen, man wollte den jungen Menschen für jetzt erst unbemerkt bewachen, und gegen die Nacht in Verhaft nehmen; was auch geschah.

Digitized by Google

In den ersten Verhören widerstand der Bösewicht aller List und Klugheit seiner Inquirenten; doch entdeckte man durch unermüdetes Nachforschen immer mehr wider ihn zeugende Umstände, und selbst seine unbefriedigenden Aussagen in Betreff des dem Juden geraubten Ringes, den ihm das Gericht abgenommen hatte, bestätigten, was bereits mehr als Verdacht war. Allein der innere Richter in ihm mußte vollenden, was die Richter außer ihm nicht zu Stande bringen konnten. Auf seinem Gesichte und in seinem ganzen Betragen war seine innere Unruhe und Gewissensangst so deutlich lesbar, daß die Richter ihm unumwunden ins Gesicht sagten: Bösewicht, wagst du es, den Flammenaugen des Allsehenden länger Trotz zu bieten? Du stehst am Abgrunde, sprich zur Ehre der Wahrheit Ja, ehe der Abgrund dich verschlingt! — Zitternd an allen Gliedern, sprach der Mensch: Ja und bekannte alle Haupt- und Nebenumstände seines Verbrechens. In Folge dessen verurtheilte ihn dann das Gericht zu achttägiger Auspeitschung auf öffentlichem Markte und zu sechsjährigem Festungsbaue in C...

Nathan, seit seiner Taufe Christlieb genannt, bekam hiervon Nachricht, aber weit entfernt, sich zu freuen, daß der Richter seines eigenen Unglücks jetzt bestraft wurde, fühlte er nur Mitleid mit dem Unglücklichen und heiße Sehnsucht, seine Seele zu retten. Er faßte daher den Entschluß, nach C... zu reisen und sich dort auf sechs Jahre einzumiethen, um den Züchtling täglich zu besuchen, und ihm leiblich und geistlich

Digitized by Google

Gutes erweisen zu können; wozu er sich die Erlaubniß des Festungscommandanten und der Unterbehörden erbat. Er sorgte für bessere Nahrung des Gefangenen, und da dieser einst vierzehn Tage krank wurde, für Kur und Verpflegung. Er selbst aber versahe dabei die geistliche Kur, und bemühte sich, die arme Seele des Sünders zur Bekehrung zu bringen. Er unterwieß, warnte, bat und beschwor den Kranken, er möge doch an die Rettung seiner Seele denken, und sich bußfertig an den wenden, der den mit ihm gekreuzigten Mörder begnadigt und seelig gemacht habe. Seine Thränen und Vorstellungen wirkten, das Herz des Verstockten erweichte sich, daß er um Gnade weinte und sie fand. Während sein Wohlthäter mit ihm und für ihn betete, zerfloß er in Thränen der tiefsten Reue, und betete nun selbst mit rührender Inbrunst und Andacht. Der Herr erhörte das Gebet des Elenden, und sprach den Frieden in seine Seele. Seit diesem Tage erholte er sich von seiner Krankheit, und nach seiner Genesung zeugte sein Blick und ganzer Wandel von der Aufrichtigkeit seiner Bekehrung. Selbst dem Commandanten blieb seine gänzliche Umschaffung nicht unbemerkt; daher ihn dieser wegen seines stillen Betragens, Fleißes und Gehorsams immer lieber gewann, und ihm sein Schicksal so erträglich machte als er konnte und durfte.

Nach abgelaufenen Strafjahren erhielt er seine Freiheit wieder; worauf ihn sein bisheriger Wohlthäter einstweilen zu sich in seine Wohnung nahm und ihn hier einige Monate behielt. Beide erquickten sich mit

einander im Worte, stärkten sich durch tägliches Gebet im Glauben, in der Liebe und im Festhalten an der Gnade, die ihnen beiden widerfahren war. Nachdem sie zuletzt noch gemeinschaftlich das Mahl des Herrn genossen hatten, begleitete Christlieb seinen Freund nach seinem Wohnorte P... zurück, und führte ihn in die Arme seiner Gattin, die ihm im ersten Jahre seiner Haft ein Söhnlein geboren hatte. Am folgenden Tage verabschiedete sich Christlieb, und kehrte nach seiner Wohnstadt zurück, wo er aber schon nach einigen Monaten erkrankte und starb. Voll himmlischer Freude gab er seinen Geist auf, und rief aus: Herr, nun lässest du deinen armen Knecht in Frieden fahren, denn meine Augen haben meinen Heiland gesehen! —

Auf seinem Krankenlager hatte er oft den Namen seines Freundes genannt, und in heißem Gebete gefleht, daß der Herr ihn doch im Glauben und im Anhangen an ihm fest erhalten wolle bis ans Ende, und ihn zu einem leuchtenden Lichte machen unter den Seinigen; dieß Gebet wurde gnädig erhört. Sein Freund blieb der empfangenen Gnade treu, und wurde ein Werkzeug des Segens für sein Haus, aber auch der Gegenstand des Spottes bei den Verächtern des Herrn.

Digitized by Google

V.

Aus dem Leben des Pfarrers Köllner.

Köllners Lebensgeschichte ist uns durch seine eigene, jedoch ohne seinen Namen herausgegebene biographische Schrift bekannt geworden. Sie hat den doppelten Titel: Selbstbiographie eines der Neologie ergeben gewesenen Predigers, — und: Augenscheinliche Leitung der göttlichen Vorsehung in der Bekehrungs- und fortdauernden Rettungs-Geschichte eines neologischen Predigers, Basel 1809. Schon im ersten Theile meines Buchs: Leben und aus dem Leben versprach ich, dem christlichen Leser im zweiten Theile desselben einen Auszug aus dieser Selbstbiographie zu geben, mußte dies aber dann bis auf andere Gelegenheit verschieben; und da ich hierauf von dem ehrwürdigen Verfasser selbst, bei seiner Anwesenheit in Nürnberg *) erfuhr, daß er mit einer zweiten vermehrten Auflage seiner Schrift umgienge **), so gab ich nun

*) Er verließ damals sein Pfarramt und reißte nach Basel, wo er seitdem auf andere Art, als vorher, für das Reich Gottes wirksam ist.

**) Meines Wissens ist sie aber noch nicht erschienen.

zwar den Gedanken an einen Auszug aus derselben auf, behielt mir aber noch vor, meinen Lesern wenigstens einige einzelne Züge aus der merkwürdigen Lebensgeschichte mitzutheilen; das ich denn hier thun will.

Schon während Köllner studierte und auf der Universität den Giftbecher der neologischen Lehren in vollen Zügen trank, traf die göttliche Vorsehung, die ihn zu ihrem Werkzeuge ausersehen hatte, eine vorbereitende Anstalt, um ihn aus der Finsterniß ans Licht und zu der wahren Erkenntniß Jesu Christi zu führen. Denn sie hatte ihn mit einem edeln Christusfreunde bekannt gemacht, dem Verfasser des kräftigen Büchleins: Bibellehre und Christenthum, und dieser — es war der Herr von Göschhausen *) — ließ ihn nun während seinen Studienjahren nicht aus seinen Händen, sondern unterstützte ihn fortwährend, und schrieb ihm zugleich eine Reihe der lehr- und geistreichsten Briefe, von denen zehen in der Biographie abgedruckt sind, und von angehenden Theologen unserer Tage gelesen und beherzigt werden sollten. Dieß hatte wenigstens die Folge, daß ihm gegen die irrigen Ansichten seiner akademischen Lehrer ein Gegensatz und Gegenhalt an die Hand gegeben wurde, und daß er doch erfuhr, wovon denn in dieser Sache eigentlich die Rede sey, was man auf den jetzigen Universitäten am allerwenigsten erfährt. Eben so gieng es, als er kurz nach Vollendung seiner akademischen Laufbahn, in einem auswärtigen Lande eine

*) In Köllners Biographie selbst ist er nicht genannt.

Digitized by Google

Kantor- und Schullehrerstelle annahm, und ihn hier sein Ephorus ganz in das Netz des Unglaubens hineinzuziehen drohete. Denn Köllner verheirathete sich mit der gottesfürchtigen, obgleich damals noch nicht bekehrten Tochter des in Ruhestand versetzten ersten Predigers der Stadt, und der Umgang mit diesem alten, ehrwürdigen, in seinem Glauben freudigen Diener Christi ließ es nicht zu, daß die Grundsätze der neologischen Schulephoren den vollen Sieg über seinen Untergebenen erhielten, so sehr dieser auch aus Menschenfurcht und Menschengefälligkeit bereits nachgegeben hatte.

Damit war nun aber freilich noch nichts Entschiedenes an ihm geschehen, sondern Köllne war und blieb noch ein schwankendes Rohr. Allein was kann auch mehr als soviel durch alles menschliche Einreden, durch alle noch so guten Gründe und alle noch so erwecklichen Beispiele Anderer geschehen? Der Herr allein kann wahrhaft bekehren, er allein kann obsiegen über das widerstrebende Menschenherz und es zur Buße leiten. Darum gebühret Ihm allein alle Ehre!

Das Mittel aber, ohne welches niemand zu wahrer Buße und Seligkeit, zu wahrem Glauben und wirklicher Erkenntniß des Herrn kommt, ist strenge äußere oder innere Zucht von Seiner Liebeshand. Dieß wurde Mittel denn auch bei Köllner, und wurde in reichem Maaße bei ihm angewandt, um aus ihm zu machen, was aus ihm werden sollte. Denn es führte ihn Der, der seine Seele liebte und ihn erlösen wollte, in einen Schmelzofen häuslicher Leiden und Noth, die in der That schwer und anhaltend waren.

Digitized by Google

Nachdem er zehen Jahre Schulmann gewesen war, und theils eine zu schwere Last von Arbeiten, (denn er hatte bei 10 — 12 täglichen Unterrichtsstunden nur selten ein Erholungsstündchen) theils die ungesunde feuchte Schulstube schon anfiengen seiner Gesundheit zuzusetzen, bekam er endlich, nach mehreren vergeblich gemachten Versuchen, 1794 eine Pfarrey, — aber eine der geringsten im Lande, die er auch nur aus Rücksicht auf seine, durch das Schulamt angegriffene Gesundheit annahm.

Mit dem Antritte dieses Amtes begann denn die lange Reihe der heilsamen Leiden! Ganz von eigenem Vermögen entblößt, wie er war, konnte er nicht einmal die Kosten des Zuges bestreiten, geschweige die für seinen neuen Hausstand nöthigen Einrichtungen treffen. Es war wegen der mit der Pfarrei verbundenen Landwirthschaft Vieh zu kaufen, es war dies und jenes anzuschaffen, und sein Amt brachte ihm im ersten Jahre bis zur Erndte 1795 nicht einmal so viel, um die acht Personen, die an seinem Tische aßen, mit den unentbehrlichsten Lebensbedürfnissen zu versehen. Denn in diesem ersten Antrittsjahre bezog er gar nur das Drittheil seines geringen Gehaltes. Er mußte also, was er bisher nie gethan hatte, Geld aufnehmen. Als der Herbst kam, hatte er Saatkorn zu kaufen und mußte das Malter, das sonst 4 — 5 Gulden kostete, in dieser Kriegszeit mit 15 bezahlen. Aber was noch mehr war, — er konnte es nicht einmal in die Erde bringen und mußte also auf die Erndte des kommenden Jahres Verzicht thun. Denn

die vereinte preußische und sächsische Armee hielt gerade damals ihren Rückzug über den Rhein und nahm alle Ackerpferde zu Vorspann in Requisition. Zu dem Allen kam die drückende Last der Einquartirung, die bis zu Ende Februars 1795 dauerte, und endlich das Allerhärteste, — eine zweimalige Plünderung durch die Franzosen und eine Reihe barbarischer Mißhandlungen, wie sie keiner seiner Amtsbrüder in solchem Grade von ihnen erlitt.

Aber was war die Frucht dieser Noth- und Schreckenszeit? Köllner lernte durch Anfechtung aufs Wort merken Jes. 28 V. 19. Nie hatte er in so kurzer Zeit so viel in der Bibel gelesen, als er jetzt that, und vermöge einer inneren unwiderstehlichen Begierde thun mußte. Nie aber auch hatte er mit solchem Seegen gelesen, was er las. Was ihm in diesem Buche sonst höchst gleichgültig gewesen war, wurde ihm zu seinem eigenen Erstaunen jetzt höchst wichtig. Was ihm bisher ganz wässerig vorgekommen war, bekam jetzt für ihn eine überaus wohlthuende Kraft. Sprüche, die er während seinem Schulamte mit größter Kälte behandelt hatte, legten sich nun ihm nahe ans Herz, und erquickten ihn mit unaussprechlich süßer Rührung. Jetzt auf einmal wurde ihm dasjenige biblische Buch, das er bisher fast gar nicht geachtet hatte und bei der Vorstellung, die ihm der akademische Hörsaal davon gegeben, nicht eben hatte achten können, — das Psalmbuch, ein ganz anderes Buch, — ein Buch voll Worte des Lebens, — voll kräftigen, er-

Digitized by Google

quickenden Trostes, — voll Stellen, die ihm wie aus eigener Seele herausgeschrieben waren.

Ein solches Verstehen und Auslegen der heiligen Schrift — freilich ein ganz anderes als das der blinden Exegese blinder Universitäts-Exegeten, — that seinem Herzen so wohl, daß der Gedanke, er könnte vielleicht, wenn den Tagen der Anfechtung wieder Sonnenschein folgte, einmal aufhören also aufs Wort zu merken, ihm höchst unangenehm war. Ja er fieng an, Gott inständig zu bitten, daß er sich ihm in seinem Worte doch deutlicher zu erkennen geben und sein Herz völlig gewiß machen wolle.

Sichtbar also hatte jetzt sein eingewurzelter Hang zur Heterodoxie schon abgenommen, — sichtbar war sein Herz schon glaubens- und lustfähig geworden, und aus dem Schlafe so weit erwacht, daß ihn Christus erleuchten konnte: was nun auch bald hierauf durch das Zusammentreffen folgender Umstände geschah:

Bei der Retirade am 13. October 1795 hatten die Franzosen aus einem zu Köllners Pfarrey gehörenden Filialdorfe die versteckten Abendmahlsgefäße nebst dem Altartuche fortgenommen. Die arme, höchst verschuldete Gemeinde war nicht im Stande, das Geraubte aus eigenen Mitteln wieder anzuschaffen; auch der äußerst geringe Kirchenfond reichte hierzu nicht hin. Köllner schlug daher zwei verschiedene Wege ein, um den Verlust auf andere Art zu ersetzen, aber beide Versuche waren vergebens. Schon hatte er einen Brief zu schreiben angefangen, um einen dritten Versuch zu machen, als ganz unvermuthet ein Schreiben von einem

Digitized by Google

Verwandten in F. eintraf, von dem er seit mehreren Jahren nichts gehört hatte. Theilnahme an Köllners Schicksale bewog diesen Verwandten sich zu erkundigen, wie es ihm denn bei der französischen Retirade ergangen wäre; und gelegener als in diesem Augenblicke hätte eine solche Nachfrage nicht kommen können. Denn nun war er ja wie aufgefordert, bei seinem Vetter und dessen Bekannten zu suchen, was er in dem eben angefangenen Briefe an einen Doktor, den ihm das Gerücht als großen Armenfreund genannt hatte, in derselben Stadt zu suchen Willens war, ganz ungewiß, ob er es auf diesem Wege finden würde oder nicht? Desto sicherer führte ihn jener ihm von Gott gewiesene Weg zum Ziele. Denn sein Vetter wandte sich in der Sache an den edlen und christlichen Menschenfreund H—r, und diesem gelang alles über Erwartung, indem die Beisteuern seiner Bekannten so reichlich waren, daß er nicht nur einen Abendmahlskelch, sondern auch ein ganz neues Taufgeräthe nebst einem in Form eines Altars gemachten und mit dreifachen Tüchern bedeckten Tische anschaffen konnte. Welch ein Augenblick der Freude und Rührung für Köllner und seine Schultheißen, als sie dieß köstliche Denkmal christlicher Liebe in Empfang nahmen, und für H—r selbst, der es überbrachte.

Aber was Gott selbst thut und veranstaltet, pflegt nicht blos einerlei, sondern vielfachen Segen zu bringen und zu mehr als einem Ziele zu führen. Denn für Köllner wurde die bei dieser Gelegenheit mit H—r

Digitized by Google

gemachte Bekanntschaft von äußerster Wichtigkeit. Er bekam an ihm nicht nur einen treuen Freund, der ihm in der Folge in seinen Nöthen und Trübsalen bereitwillig und mit zuvorkommender Liebe beistand, sondern er wurde durch diesen Gesalbten des Herrn auch im Himmlischen gesegnet und gefördert. Mitwirkend zu diesem Ziele war zugleich das Beispiel eines Pfarrers E... den Köllner durch eben diesen Christusfreund kennen lernte. Dieser wahrhafte Geistliche nämlich war von seiner Pfarrei vertrieben worden, weil er der französischen Nation nicht hatte schwören wollen, und lebte jetzt nothdürftig in F. von Informationen. Aber ungeachtet seiner kümmerlichen Lage sprach sein Mund, wie sein heiteres Gesicht, nichts als innere Seelenruhe aus, — nichts als Zufriedenheit mit Gottes Willen und Regierung, so, daß Köllner einst nicht unterlassen konnte ihn zu fragen: aber woher haben Sie diese bewundernswürdige Ruhe der Seele? Lächelnd antwortete er: ganz allein von Dem, der gesagt hat: «Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, bei mir sollt ihr Ruhe finden für euere Seelen!» Glauben Sie, Lieber, daß unser hochgelobter Heiland nie Ein Wort geredet hat, das er nicht treulich und pünktlich erfüllte. Werfen Sie getrost allen neologischen Kram weg, studieren Sie blos die Bibel, aber so daß Sie Jesum, den Mensch gewordenen Gottes Sohn, als den einzigen und eigentlichen Kern und Stern derselben betrachten, und Sie werden eine ganz andere Theologie finden, als man Sie gelehrt hat.»

Digitized by Google

Diese Worte drangen ihm durch Mark und Bein und blieben ihm unvergeßlich. Beide gesalbte Männer beschäftigten von nun an stets sein Inneres und er wurde immer geneigter zu werden, was sie waren, bis ihr segensvoller Pfingstbesuch im Jahre 1796 und ein Buch, das von H—r hierauf überschickt wurde und seine Augen vollends öffnete, endlich das Werk ganz vollendeten. Nachdem er dieß Buch gelesen hatte, schwand ihm aller Nebel, der ihm seine himmlische Sonne verdeckt hatte, vor seinen Augen und er ergoß sich unter Gottes freiem Himmel in einem feurigen, inbrünstigen Gebete. So hatte er noch nie gebetet, solche Freudigkeit noch nie empfunden! So sehr ward sein Herz überströmt von nie gehabten hohen und seeligen Gefühlen! Kurz er war für das Himmelreich gewonnen und ein Gebundener des Herrn geworden.

Nie wich dieß Licht des Glaubens an seinen lebendigen Gott mehr von ihm, aber es verließen ihn auch noch lange nicht jene Trübsale und Anfechtungen, ohne die dieß Licht in ihm nicht angezündet worden, und ohne die es, wo nicht verlöscht wäre, doch nicht die Helle und Klarheit erhalten hätte, die es erhielt. Anfechtungen hatten ihn gelehrt aufs Wort des Glaubens zu merken, — Anfechtungen prägten ihm dieß Wort immer tiefer in seine Seele, und prüften, mehrten, stärkten seinen Glauben.

Er glaubte und lernte glauben, und sein Glaube, wenn auch manchmal klein, half ihm, wann die Noth dringend war, wie hier nur mit folgenden Beispielen aus seiner fernern Lebensgeschichte gezeigt werden soll:

Digitized by Google

1) Einst, da er in großer Dürftigkeit war und Nahrungssorgen ihn ausserordentlich drückten, überschickte ihm der Kaufmann B. E. aus F. durch Freund H—r einen Karolin. Mit diesem Geschenke ward einstweiliger dringender Noth abgeholfen, aber bald war der kleine Schatz erschöpft und der letzte Laubthaler mußte für eine nothwendige Ausgabe nach W. wandern. «Da geht unser letztes Geld fort», sagte die Frau; — «doch Gott wird ja weiter sorgen» — setzte sie hinzu, und es geschah, wie sie glaubte. Denn derselbe Bote, der den Laubthaler mit nach W. nahm, brachte eben daher zwei Briefe von der Post mit, von denen der eine mit einem halben Karolin beschwert war. Er kam von einem ihm ganz unbekannten Freunde J. J. W., der für dies Geld etwas abgeschrieben wünschte. Seine Frau sah ihn und er sie erstaunt an, und beide dankten dem himmlischen Versorger für seine Güte. Der andere brachte ihm ein Geschenk an einigen guten Büchern, die ihm der redliche Pfarrer L. E. überschickte.

2) Im Sommer 1797 fehlten ihm alle Mittel, um seine Taglöhner zu bezahlen. Eine ganze Woche hindurch gieng er mit nagenden Sorgen zu Bett, und stand damit wieder auf; aber er hielt dabei sein Herz unaufhörlich zu Gott gerichtet, seufzend und flehend, Er wolle ihm doch aus der gegenwärtigen Noth helfen; und Der, zu dem er seufzte und flehte, veranstaltete die Hülfe schon, da die Sorge ihm das Gebet um Hülfe auspreßte. Freund H—r nämlich war, ohne um seine Verlegenheit zu wissen, seinetwegen unruhig

geworden, hatte sich umgesehen, wie er ihm helfen könnte, und Mittel dazu gefunden. Daher übersandte er ihm jetzt im gelegendsten Augenblicke einen schweren Pack mit allerlei Kleidungsstücken, und in einem derselben sechszehn Kronenthaler. Dabei schrieb er, daß er einige Zeit um seine Lage bekümmert gewesen wäre, und einigen Freunden geäußert hätte, er wolle für ihn etwas sammeln. Diese haben das aus Gründen widerrathen, aber er habe nicht ruhig werden können und mit dem Gedanken: «Braucht Köllner etwas, so wird Gott schon zu gebieten wissen» das Sammeln bei einem Manne angefangen, von dem er eben nicht viel erwartet hätte. Zu seinem Erstaunen aber habe dieser eine reichliche Gabe gegeben, zu der dann noch andere Beisteuern hinzugekommen seyen. — Ein Glauben stärkender Beweis der väterlichen Fürsorge seines Gottes, wobei er auch ausrufen mußte: ja groß und herrlich sind die Werke des Herrn, wer ihrer achtet, hat eitel Lust daran!

3) Im Herbste dieses Jahrs hatte er eines Tages Geschäfte in W . . . Auf dem Wege dahin fielen ihm alle seine Geldschulden zentnerschwer auf's Herz. Die Messe war vor der Thür und mahnte ihn an die Abzahlung mancher bedeutenden Posten. Zudem war ihm Vieh gestorben und mußte durch anderes ersetzt werden. Das alles machte ihn so kleinmüthig und verzagt, daß er auf dem ganzen Wege nach W . . . betete, Gott wolle doch seinen Glauben und sein Vertrauen nicht sinken lassen. Auf dem Rückwege fühlte er sich von seinen Sorgen noch mehr gepreßt. Armer Mensch, sprach

er zu sich selbst, du genießest so viel Gutes im Leiblichen, bist nicht krank, nicht lahm, nicht taub, nicht blind, sondern du freuest dich mit dem Deinigen der besten Gesundheit; dazu hat dir Gott schon so viele Beweise seiner Hülfe gegeben, — und du willst jetzt verzagen? Gott hat seine Barmherzigkeit in Christo Jesu an deiner Seele so sehr verherrlicht, und du willst über das fehlende Leibliche kleinmüthig werden?— Durch diese Betrachtungen fieng er schon an etwas beruhigt zu werden, als ihm auf einmal der Spruch einfiel: Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will Ich doch dein nicht vergessen. Jes. 49, 15. O welche göttlich große Verheißung und Zusage! sprach er zu sich. Warum ist denn dein Glaube so schwach, daß er sie nicht ergreifen, sich nicht fest daran halten kann? Ist es ja eine Verheißung, nicht von wankelmüthigen Menschen, sondern von dem ewig treuen und wahrhaftigen Gott. Und doch so wenig Glauben! O über meinen Kleinglauben! Gott erbarme dich über mich! — So kam er unter Klagen über sein Seelenverderben und unter Gebete nach Hause. Hier suchte er die Unruhe über seine Sorgen vor der Frau zu verbergen, fand diese aber ebenfalls sehr niedergeschlagen, und fragte, was ihr wäre. «Ach, antwortete sie,» ich habe einen sehr trüben Tag gehabt; noch nie hat die Noth, in der wir stecken, so hart auf mir gelegen als heute. Ich bin auf deine Stube gelaufen und habe auf den Knieen

Digitized by Google

Gott unsere Noth vorgetragen. Da habe ich aber den Spruch ins Herz bekommen: Ich habe dein Gebet gehört und deine Thränen gesehen, aber in Glauben erfassen und mir zueignen konnte ich ihn nicht.» — Wie erstaunte er zu hören, daß es ihr eben so zu Muthe gewesen war wie ihm und sie beide fast einerlei Betrachtungen gehabt hatten. Er unterhielt sich nun noch mit ihr über diesen trüben Tag, und am Abend schütteten beide ihre Sorgen und Bekümmernisse in den Schooß des Herrn. Beruhigter legten sie sich zu Bett, und gleich der folgende Tag offenbarte ihnen von neuem den Gott, der uns eine Last aufgelegt, aber uns auch hilft, — der verspricht und nicht zu Schanden werden läßt, den, der seiner Zusage glaubet. Denn siehe! ein Mädchen aus dem Orte, das in F. gewesen war, brachte am Mittage ein Päckchen von Freund H—r, enthaltend Luthers und Bogazkys Schatzkästlein, beide ganz neu und das eine für ihn, das andere für seine Frau bestimmt, und in dem Futterale des letztern fanden sich acht Laubthaler vor, die H—r von einem Freunde für ihn empfangen hatte. Da kam also geistliche und leibliche Gabe zugleich! «Wann bist du denn von F. zurückgekommen?» fragte meine Frau das Mädchen. «Vorgestern», war die Antwort. «Und du bringst's erst heute?» — «Gestern hab ichs zu bringen vergessen» — ja, dachte Köllner, vergessen hast du's, aber es vergessen sollen; erst sollte ich gestern einen trüben Tag haben, um dann Gottes Hülfe zu erfahren. O fürwahr, du bist ein verborgener Gott! du jagst mich

erst tief ins Gefühl meiner leiblichen und geistlichen Noth und ins Gebet, um mir dann erst die Hülfe zu senden, die schon bereit war, ehe ich bat. Ach, wer sollte dich nicht fürchten, du König und weiser Beherrscher aller Dinge? Wer dich nicht von ganzem Herzen lieben, du barmherziger Vater der Elenden und Armen? Dir nicht von ganzer Seele vertrauen, der Du alles so wohl machest und deinen wunderbaren Rath immer so herrlich hinausführst? Aber ach, ich fühle, wie wenig das alles in den Kräften meiner verderbten Natur steht; darum flehe ich dich im Namen meines Jesu an, sey mir gnädig! Denn wo deine Gnade nicht alles in mir schafft, so vermag ich nicht, dich kindlich zu fürchten, herzlich dich zu lieben, fest dir zu vertrauen! — Aber nicht genug an dieser Barmherzigkeit und Treue war es dem himmlischen Versorger der glaubigen Dulder, sondern acht Tage darauf kam abermals ein Brief von H—r mit sechs Laub- und fünf Brabanter Thalern. «Sie müssen, sagte das Schreiben, in einer Verlegenheit seyn, in der sie mehr brauchen als das vor acht Tagen überschickte. Denn ganz ohne mein Zuthun wurde mir beikommendes Geld als Gabe für Sie ins Haus gebracht. Es kommt aus der milden Vaterhand Gottes, der wohl wissen wird, was Ihnen Noth thut».

4) Als er im Winter das Ausdreschen seiner Feldfrüchte vor hatte, wußte er wieder nicht, wovon er die Drescher bezahlen sollte. Ganz wie von ohngefähr kam ihm die Frankische Beschreibung von der Stiftung des Halleschen Waisenhauses in die Hände, die

er ohnlängst geschenkt bekommen hatte. Er las seiner Frau einige Abende laut daraus vor, und beide Eheleute konnten sich der Thränen nicht enthalten über die auffallenden Beweise der göttlichen Vorsehung, die bei der Stiftung dieser Anstalt gegeben worden waren. In der Stille wandte nun Köllner das Gelesene ohngefähr so auf sich an: «Franke hatte oft viel, — sehr viel zu bezahlen, und sahe noch keinen Heller vor sich, — aber gerade in der Zahlungsstunde sandte ihm Gott, was er nöthig hatte, so daß er für die Zukunft Zuversicht und frohen Glauben gewann. Du hast das Ausdreschen deiner Früchte vor dir, schiebest es aber auf, weil du — die noch nicht siehest, wovon du es bezahlen sollst. Welcher Unterschied zwischen Frankens Riesenglauben und deinem Kleinglauben! Nein, im Vertrauen auf dich und deine Hülfe, mein Vater, sey es gewagt, diese Arbeit anzufangen, du wirst mich gewiß nicht stecken lassen, gewiß mein Vertrauen nicht beschämen!» — Nein, dieß Vertrauen wurde nicht beschämt, sondern Sirachs Spruch an ihm erfüllet: Wer ist jemals zu Schanden worden, der auf die Hülfe des Herrn gehofft hat? Denn ehe noch die Woche zu Ende gieng, noch ehe also die Drescher ihren Lohn fordern konnten, giengen einige im Dorfe rückständige Kopulations- und Begräbnißgebühren ein, die er keineswegs eingefordert, sondern sogar ganz vergessen hatte. Auch hätte er, wenn er gleich an sie gedacht hätte, ihre Bezahlung so bald nicht erwarten können, da die Schuldner lauter arme Leute waren. Desto rührender und

auffallender war ihm daher dieser Beweis der göttlichen Vatertreue, die seinen Glauben nicht beschämen wollte. Das Geld betrug 4 Gulden 30 Kreuzer und reichte für das Bedürfniß dieser Woche hin. Für die folgenden sorgte Gott abermals herrlich, — mit einem Geschenke, das von H—r überschickt wurde. Es bestand aus vielen Büchern, die ihm von verschiedenen Freunden zum Present gemacht wurden, und einem Louisd'or vom Kaufmann J. D. H—e, der im beiliegenden Briefe schrieb: Ich habe den Brief gelesen, den Sie vorige Woche an Pfarrer F. geschrieben haben. Ein Ausdruck in demselben hat mich so gerührt, daß ich etwas zu Ihrer Erleichterung thun muß. Nehmen Sie Beikommendes als einen Beweis meiner herzlichen Theilnahme an Ihren Umständen.

5) Im Sommer 1799, kurz nachdem ihm Gott ein schweres inneres Leiden abgenommen hatte, — ein Leiden, von dem nur diejenigen etwas begreifen können, die es selbst gehabt haben, das aber gewiß über jeden geprüften Christ auf längere oder kürzere Zeit kommt, stellten sich mehrere äußere Trübsale zugleich ein. Erstens kam ihm unvermuthet ein Mann ins Haus, der drei Karolin zurückforderte, die ihm Köllner schuldig war. Der Schuldner, konnte nicht zahlen und mußte um vierzehn Tage Frist bitten, ohne jedoch zu wissen, wie er ihn auch dann befriedigen sollte. Kaum aber war der Gläubiger weg, als sein ältester Sohn, heftig an der Gicht krank, von J... ankam und auf Verordnung des Arztes wenigstens auf vierzehn Tage ins benachbarte Wiesbad gehen sollte. Woher

aber Geld nehmen zu dieser Badekur? Drittens versagte ihm der dürre Sommer das nöthige Hausfutter für sein Vieh, weswegen er jetzt seine Butter kaufen mußte. Viertens endlich stellte sich sogar Brodnoth ein, so daß er zu sehen hatte, woher er bis zur Erndte etliche Malter Korn bekam. Und bei all diesem Elend schon Schulden genug von den frühern Jahren der Noth her! Bei einem solchen Zusammentreffen von Widerwärtigkeiten wollte sich ihm nun schon der Gedanke aufdringen, daß er in Kurzem werde sein Vieh verkaufen, alles Uebrige den Creditoren überlassen, und auf und davon gehen müssen. Aber er lief in der Angst seines Herzens auf seine Stube und brach in Thränen aus, konnte aber nur einzelne abgebrochene Worte und Seufzer hervorbringen. Ach, du Herr, sprach er, wie so lange? Hast du denn dein Angesicht gänzlich von mir abgewandt? — deine Gnade vor Zorn verschlossen? Ach gedenke nicht meiner Sünden! — Oder verstoßest du mich um derselben willen? — Sei mir gnädig nach deiner Güte! Laß mich nicht zu Schanden werden, denn ich traue auf dich! — traue? Nein, ich habe kein Vertrauen. Schenke mir Vertrauen; denn du weißt ja, daß ich mir es selbst nicht geben kann. — Auch die Frau war sehr bekümmert und schlug vor, ob man sich nicht durch den Verkauf einiger in Versatz stehenden Stücke helfen sollte. Dagegen sträubte sich nun zwar sein Gefühl, aber die Noth befahl ja zu sagen. Wirklich gieng die Pfarrerin nach J..., um dieß Vorhaben auszuführen; allein statt den schweren Schritt thun zu müssen,

Digitized by Google

bekam sie von einer Freundin drei Karolin geborgt. Hiermit wurde jener Creditor bezahlt, und so war einer Noth abgeholfen. Der andern half ein benachbarter Pfarrer ab, indem er zwei Malter Korn vorstreckte, und nun war noch die dritte übrig. Auch aus dieser half der Herr. Köllner brachte seinen kranken Sohn ins Wiesbad; ohne zu wissen, wovon er Kost, Logis, Bad, Medizin ꝛc bestreiten sollte. Nach Haus zurückkehrend, klagte er unterwegs dem Herrn seine Noth unter Thränen, dann fiel es ihm ein, während er so allein daher wandelte, ein Päcklein mit Büchern, das er von der Wiesbader Post mitgenommen hatte, zu eröffnen, und was fand er außer den Büchern darin? Zehn Laubthaler, die ihm H — r übermachte, mit der Meldung, es habe sich in F... für ihn ein neuer Freund gefunden, der ihm beikommendes überschicke. Wie ward ihm da zu Muthe! O du Kleingläubiger, sprach er zu sich selbst, du klagtest Gott deine Noth und trugest seine Hülfe unter dem Arme, schon ehe du klagtest. Da heißt es recht: Ehe sie rufen, will ich antworten, wenn sie noch reden, will ich hören.

6) Einst hatte er Arbeitsleute für mehrere Tage zu beköstigen und zu verlohnen, und schickte seine Tochter mit dem letzten Brabanter Thaler in die Stadt, um Fleisch und andere Bedürfnisse einzukaufen. «Hier ist das letzte Geld» sagte er, indem er ihr den Thaler in die Hand gab, «nun muß Gott weiter helfen.» Wie gewöhnlich, trug er sein Anliegen dem Herrn in der Stille vor und bat ihn besonders, daß

Digitized by Google

er ihn doch nur in so weit trösten möchte, daß die ängstlichen und mistrauischen Sorgen nicht Herr würden über sein Herz. Diese Bitte wurde erhört. Es fielen ihm nicht nur die herrlichsten und schönsten Verheißungen in Menge bei, sondern er konnte sie sich auch gläubig zueignen und seine Sorgen mit ihnen niederschlagen. Aber auch sein leibliches Bedürfniß wurde sogleich befriedigt. Denn die Tochter brachte ausser dem Eingekauften ein versiegeltes Buch mit, in welchem acht Brabanter Thaler lagen. Da er, die Frau und Tochter diese Gotteshülfe sahen, erinnerten sie sich der Worte, die er am Morgen gesprochen hatte: «da ist das letzte Geld, nun muß Gott «weiter helfen» und konnten sich der Thränen nicht enthalten.

7) Auch er erfuhr mehrmals, was andern Frommen oft begegnet ist *), nämlich, daß Gottes Hülfe gerade so groß war als die jedesmalige Noth, — daß ihm gerade so viel und nicht mehr noch weniger gegeben wurde, als er bedurfte. Er hatte einst am folgenden Tage nothwendig einen geborgten Brabanter Thaler zurückzugeben und wußte heute noch nicht, wie er das morgen können würde. Aber gerade am Zahlungstage besuchte ihn ein benachbarter Prediger, der einen seiner Söhne aus der Taufe gehoben hatte. Dieser beschenkte seinen Pathen mit einem halben Laubthaler und gab ausserdem jedem der übrigen Kinder einen

*) Beispiele stehen bereits in den beiden Schriften, wovon diese die Fortsetzung ist.

Digitized by Google

Sechsbätzner, so daß nun schon mehr Geld im Hause war, als er bedurfte, um jene Schuld abzuzahlen. Aber dies hätte er denn doch mit den Geschenken seiner Kinder thun müssen, und das sollte nicht seyn, sondern die Kleinen sollten ihren kleinen Schatz behalten. Denn indem der Gevatter sich verabschiedete, trat der Principal eines seiner Söhne, F. ... aus Frankfurt, ins Zimmer, und nachdem er einige Minuten da gewesen war, nahm das eine dritthalbjährige Kind aus einer da stehenden Mahne mit Salat einen Büschel heraus, reichte ihn dem Frankfurter Herrn hin und sagte: da! Scherzend antwortete dieser, du willst mir gewiß den Salat verkaufen, nun da muß ich ihn ja wohl auch bezahlen. Zugleich drückte er dem Kinde ein Geldstück in die Hand, und es war gerade so viel als seine Schuld betrug, — ein Brabanter Thaler!

Digitized by Google

VI.

Träume.

Träume sind Fäume, — songes mensonges, sagt das deutsche und französische Reimsprichwort; aber sie sind nicht immer Täuschung und Lüge, — sie sind auch Wahrheit; und wer kann die Menge Beispiele zählen, da sie dies schon gewesen sind? Ich erzähle hier nur zwei weniger bekannte, und ein drittes noch ganz unbekanntes.

1. Im J. 1655 starb in Dresden der kurfürstliche Geheimderath Friedrich Metzsch, ein vertrauter Freund des andern kurfürstlichen Geheimderaths und Ober-Steuereinnehmers, des gottesfürchtigen Johann Georg von Oppel. In der Nacht zuvor, da dieser zum Leichenbegängnisse seines geliebten Collegen, mit dem er lange und viel zusammen gearbeitet hatte, eingeladen wurde, träumte er, Metzsch käme zu ihm und sagte: Herr College, wo bleibt Er so lange? worauf er antwortete: Ich komme gleich! da nun von Oppel des Nachmittags die Leiche seines Freundes zur Erde begleitete, traf ihn unterwegs der Schlag, und die Aerzte konnten ihn nicht mehr retten. So lange er noch lebte, blieb er ganz ohne Schmerzen, und es war ihm so leicht, daß er den Aerzten und andern, die nach seinem Befinden fragten, antwortete: es sey ihm

Digitized by Google

in langer Zeit nicht so wohl gewesen. Endlich versank er in einen Schlaf, in welchem er seinen Geist aufgab, ohne den Tod eigentlich zu schmecken, nachdem er sich vor diesem Schlafe mit großer Glaubensfreudigkeit allein des Verdienstes Christi getröstet und geäussert hatte: in seines Herrn Jesu Wunden werde er die Seeligkeit gewiß und unfehlbar finden *).

2. Mit diesem Georg von Oppel saß zu gleicher Zeit Abraham von Sebottendorf im kurfürstlich sächsischen geheimen Rathe, und war ein frommer, gelehrter und geschickter Mann. Sein vertrautester Freund, ohne den er nicht gut einen Tag leben konnte, war Benedikt Carpzov, ebenfalls Geheimderath in Dresden. Diesen aber verband sein Amt, sich zu gewissen Zeiten in Leipzig aufzuhalten, und von seinem Freunde getrennt zu leben. Das letztemal, da beide so ohne einander leben mußten, sahe Carpzov in Leipzig den Geheimderath von Sebottendorf in einem Morgentraume vor sein Bett kommen und sagen: Gute Nacht, Herr College, ich gehe fort! Carpzov antwortete: Ei nicht doch, bleibe Er noch immer bei uns. — Nicht doch, versetzte Sebottendorf, man will keinen guten Rath mehr annehmen, und je treuer man's meinet, desto mehr Verdruß und Widerspruch hat man, ich gehe fort, gute Nacht! Ueber diesem Traume erwachte Carpzov und ward davon äußerst beunruhigt, und was war auch geschehen? Am fol-

*) Gerbers Historien der Wiedergebornen in Sachsen, 1r Theil No. XIX. S. 518.

genden Tage erhielt er einen Brief aus Dresden mit der Nachricht, daß sein Freund in dem Herrn entschlafen wäre, und zwar um sechs Uhr Morgens — in derselben Stunde desselben Tages, da Carpzov den Traum gehabt hatte. Auch ihn hatte plötzlich ein Schlagfluß getroffen, kurz zuvor ehe er in die Kirche fahren wollte, um dem Passions-Gottesdienste beizuwohnen. *)

3. Das dritte Beispiel erlebte im Winter dieses Jahrs (1823) einer meiner christlichen Freunde und Correspondenten, der stets mit körperlichen Leiden zu kämpfen hat. Vergebens hatte ich in dieser Zeit auf Nachricht von dem geliebten Manne gewartet, und weil ich über drei Monate krank lag, mich nicht nach der Ursache seines ungewöhnlich langen Stillschweigens erkundigen können, bis endlich im April der lange ersehnte Brief eintraf und mir sagte, was ich gefürchtet hatte, — nämlich daß auch er krank geworden wäre, und deßwegen so lange geschwiegen hätte. Zugleich gab mir nun dieser Brief einen ausführlichen Bericht über seine Krankheit, und erzählte darin jene Traumgeschichte. Auf erhaltene Erlaubniß theile ich daraus folgendes mit:

Bald nachdem ich zu Anfange Decembers das heilige Abendmahl empfangen hatte, vernahm ich wieder die Einsprache desselben Geistes, der mir seit meinem vorjährigen Leiden, das bis zu Ende des Sommers dauerte, immer sagte: Ich will dich auserwählt machen

*) Ebendaselbst No. XX, S. 523.

in dem Ofen des Elends! Dießmal sprach er: So du glauben wirst, sollst du die Herrlichkeit Gottes sehen! Nun meldete sich bald darauf ein schwerer Katarrh, der aber nach drei Wochen vergieng, auf ein mir wunderbar angegebenes Mittel, das ich dem Arzte wieder angab. Jetzt bekam ich sechs Wochen Frist, um meine gerade in diese Jahrszeit fallenden nöthigen Geschäfte für mich und andere zu besorgen. Aber jeden Tag hörte ich dieselbe Stimme: «So du glauben «wirst, sollst du die Herrlichkeit Gottes schauen,» und war daher in sehr gespannter Erwartung. Nun stellte sich in der Marillardrüse an der Kinnlade der rechten Seite eine Empfindung ein, die ich aber nicht achtete und so wenig berücksichtigte, daß ich noch acht Tage damit ausgieng. Dann aber wurde ich von der zunehmenden Geschwulst gemahnt, den Arzt rufen zu lassen, der mir das Ausgehen verbot und warme Aufschläge verordnete. Diese fruchteten wenig, ja nach einem verkehrt aufgelegtem Mittel nahm das Uebel immer mehr überhand, und erlaubte mir nur ganz kleine Bissen in den Mund zu bringen. Die Geschwulst wurde hart wie Holz, und verschloß mir den Mund täglich mehr und mehr, so daß der Arzt schon auf Mittel dachte, die Zähne zu öffnen und mir so Nahrung einzuflößen. Ich schrie zum Herrn: «habe «ich dem Armen mein Brod verweigert, daß du mir den Mund verschließen willst?» Wie wäre es aber, wenn ich die Antwort erhalten hätte: du hast viel Böses und Unnützes geredet! Auch wurde ich versucht, um Heilung zu bitten, allein jener Geist sprach statt

dessen: Herr, dein Wille geschehe! Gieb nur Geduld, Muth, Trost und Kraft.

Nach dieser ersten Leidensperiode von siebenzehn Tagen, in der ich auch alles höhern Trostes ermangelte und inwendig Angst, wie auswendig Schmerz empfand, wurde zu dem ersten Arzte noch ein zweiter gerufen und zuletzt kam noch ein dritter hinzu Sie riethen mir wegen der harten Kur zu einer kräftigen Diät, ich aber blieb bei dem einfachen Essen und Trinken, und fühlte der unruhigen Schmerzensnächte ohngeachtet immer eine besondere Kraft. Uebrigens blieben die beiden ersten Aerzte acht Tage hindurch unentschieden, wie sie dem Uebel selbst begegnen sollten, und der eine von ihnen, — der Ihnen bekannte liebe D. N., — sagte mir unverholen, er erwarte nichts Gutes, wenn sich bei Menschen meines Alters ein solches Uebel einstellte. Aber jetzt kam die Hülfe des Herrn, — des Arztes aller Ärzte. Es träumte mir in einem hellen Morgentraume, ich sähe auf einem weißen Tuche Kamillen von großer Schönheit der Farbe so regelmäßig hingelegt, daß ein gelbes Köpfchen neben dem andern lag, wie man Münze aufzählt. Ich kostete sie, und sie hatten wohl Kamillengeschmack, aber einen überaus lieblichen, himmlischen Nachgeschmack. Den Ärzten sagte ich von diesem Traume noch nichts, aber siehe! das Mittel, für das sie sich jetzt entschieden, war kein anderes als eben dieß einfache, mir im Traume angegebene. Sie verordneten heiße Kamillenbäder in einer Schale, in welche die leidende Stelle eingetaucht werden sollte. Diese Kur war nun

Digitized by Google

zwar ärger als das Uebel und seine Schmerzen, aber die Geschwulste nahm jeden Tag mehr und mehr ab, so daß am zweiundzwanzigsten Tage der Kur nicht viel mehr davon zu sehen war, — ganz wie mir zu Anfange derselben jene Stimme verheißen hatte: so wahr ich lebe! ich heile dich und soll keine Spur dahinten bleiben! — Wie ist also alles gegen alles, Wissen und Verstehen dreier Ärzte eingetroffen, so daß sie dem Herrn die Ehre geben mußten, dessen Wirken sie an mir gesehen hatten! Was aber während dieser siebenwöchentlichen Leidenszeit mein innerer Mensch an Elend und unaussprechlichem Jammer, wie an Trost und himmlischer Freude erfahren hat, das, wissen Sie, läßt sich nicht beschreiben.» —

So weit der Brief meines Freundes. Ihr aber, die Ihr draußen seyd und nicht hinein wollt, was werdet ihr, falls euch dieß Büchlein in die Hände kommen sollte, zu diesem Briefe, — zu diesem einsprechenden Geiste, den der Freund auch wohl den Weissager nennt, sagen? Ich weiß es, aber kenntet Ihr diesen ernsten, besonnenen menschenfreundlichen Mann von Person, so würdet Ihr doch wegen des Titels, den Ihr ihm geben möchtet, einiger Maaßen verlegen seyn. Was Ihr aber denken und sprechen möget von mir, der ich es wage, vor dem Angesichte eines hochaufgeklärten neunzehnten Jahrhunderts solche Sachen bekannt zu machen, das haben Euere Genossen im Glauben bereits bei andern dergleichen Gelegenheiten genugsam ausgesprochen, und alle Tauben haben darauf gehört, alle Hörende aber haben nicht darauf gehört.

Digitized by Google

VII.

Heilung der Seele durch Krankheit des Leibes.

Eine mir persönlich und genau bekannte Christinn liebt den Herrn mit überaus großen und seltenem Eifer, und wendet alles, was in ihren Kräften steht, an, um besonders diejenigen, die ihr am nächsten sind, für Ihn zu gewinnen. Sie hatte, wie sie mir selbst und Andern erzählt hat, einen Mann, der weltlich gesinnt war und sich dabei viel auf die Schönheit seines Gesichts einbildete. Da sie ihn nun auf keine Weise von seiner Thorheit heilen konnte, so bat sie den Herrn, Er wolle doch selbst seine Seelenkrankheit heilen und ihn zu sich ziehen, es koste ihr auch was es wolle, ihr sey kein Opfer zu groß! — Was geschah? Der Mann bekam einen Krebsschaden im Gesichte, der seine ganze Schönheit zerstörte. Ihr kostete dieß wegen der Kur, der Wartung und Pflege bei einem zuletzt unausstehlichen Geruche, den der Krebsschaden verbreitete, und endlich durch den Tod des Mannes, theuere Opfer; aber er wurde von seinem Seelenschaden geheilt und starb in dem Herrn.

Digitized by Google

VIII.

Johann Christoph Leberecht, ein bekehrter Israelit.

Dieser nicht blos getaufte, sondern wahrhaft bekehrte Jude starb im November 1776 in einem Alter von fast siebenzig Jahren zu Königsberg in Preußen. Eben hier erschien auch bald nach seinem Tode (1777) seine merkwürdige Lebensgeschichte im Drucke, und wurde gleich darauf in demselben Jahre bei Augustin Scholer in Basel von neuem aufgelegt. Leberecht hatte sie theils aufschreiben lassen, theils blos erzählt und ich gebe sie in der Form wieder, wie sie auf uns gekommen ist, — ich lasse ihn nämlich selbst erzählen, ohne jedoch der Urschrift wörtlich zu folgen.

Als Jude, sagt er, hieß ich Abraham Herz, und bin im Jahre 1706 zu Glogau in Schlesien geboren. Mein Vater, Moses, war aus dem Stamme Levi und hatte studiert. Auch ich wurde hierzu bestimmt, und von meinem Großvater und meinen übrigen Verwandten auf die berühmte hohe Judenschule in Prag geschickt, nachdem ich bis ins achtzehnte Jahr im väterlichen Hause erzogen worden war, und in einem und demselben Monate dieses meines Lebensjahres beide Eltern durch den Tod verloren hatte.

Digitized by Google

Ich studirte in Prag fünf Jahre lang, — bis 1728, und kam dann, auf Empfehlung des Rabbi nach Nicolsburg in Mähren, um hier Hauslehrer bei dem vornehmen Juden Mosche Cohen zu werden. Dieß war ich drei Jahre lang, und wurde es darauf von neuem bei Jacob Rachmez, einem andern Juden in Preßburg. Auch hier lehrte ich drei Jahre, bis mich Rachmez seinem Bruder in Belgrad zu gleichem Zwecke überließ.

Fast so lange als in Nicolsburg und Preßburg zusammen, nämlich gegen sechs Jahre hatte ich in Belgrad unterrichtet, als 1739 diese bekannte Grenzfestung an die Türken übergieng, und ich sammt der Judenfamilie, in der ich lebte, und etwa acht Tausend andern, christlichen und jüdischen Einwohnern der Stadt in türkische Gefangenschaft gerieth. Man führte uns nach der Festung Nissa ab, wo mich ein Türke, Namens Temersche Oli, als Sclaven kaufte. Eben dieser hatte schon vor mir einen andern Gefangenen aus Belgrad durch Kauf an sich gebracht, — einen jungen Teutschen lutherischer Religion mit Namen Neumann, den nun der Käufer mit mir zusammen schließen und nach Serras in Griechenland abführen ließ. Diesem meinem Unglücksgenossen muthete hier der abscheuliche Türke zu, eine gewisse grobe Sünde zu begehen; aber der wackere Neumann war auf keine Weise hierzu zu bereden, und da alle guten Worte des Schändlichen bei ihm verschwendet waren, so ließ er ihn durch Schläge so erbärmlich zurichten, daß sein Leib ganz mit Wunden bedeckt war, die ich,

Digitized by Google

da sie anfingen geschwürig zu werden, und übel zu riechen, fleißig auswaschen mußte, um es nur in seiner Nähe aushalten zu können. Denn ich war immer um ihn und mußte bei ihm schlafen, mich daher auch des Nachts in Acht nehmen, ihn zu berühren, um seine Schmerzen nicht zu vergrößern. Da aber unser grausame Herr sahe, daß ihn auch diese Mißhandlungen nicht zu seinem schändlichen Zwecke führten und Neumann standhaft blieb, so suchte er mich als Vermittler zu gebrauchen, um den tugendhaften Jüngling dahin zu bringen, daß er in sein abscheuliches Begehren willigte. Wirklich ließ ich mich bei meiner damaligen Erkenntniß und Gesinnung hierzu auch willig finden, und rieth meinem unglücklich Mitgefangenen, doch lieber nachzugeben, als sich so grausam mißhandeln zu lassen. Aber der edle Jüngling blieb unbeweglich und sagte: unmöglich könne er seinen Herrn Jesum mit einer solchen Sünde beleidigen, er wolle lieber sterben, als sündigen. Und du, sagte er strafend, du bist vom Volke Gottes, bist von demselben Volke der Juden, das sich rühmet, von Gott auserwählt zu seyn, und willst mir ansinnen zu sündigen?

Diese Worte giengen mir so durchs Herz, daß ich von Stunde an unruhig und um meine Seeligkeit bekümmert zu werden anfieng. Dazu kam, daß mein zerschlagener Mitgefangene den mir als Juden bisher verhaßt gewesenen Namen Jesus immer im Munde führte und so inbrünstig zu ihm seufzte, daß ich davon ganz erweicht wurde, und zugleich eine herzliche Liebe zu

Digitized by Google

diesem Christen faßte. Da er denn nun einmal ganz herzlich mit mir redete, fieng es in mir an Ueberzeugung zu werden, daß Neumanns Religion wohl die einzig wahre seyn möchte, und ich gab ihm sogar die Hand darauf, daß ich seinen Glauben annehmen und mich taufen lassen wollte; sobald ich wieder auf christlichen Boden kommen würde. *)

Bald hierauf gab der arme, von Schmerzen gefolterte Neumann seinen Geist auf, — er starb eines Nachts unvermuthet in seinen Ketten und Banden. So entstellt sein Körper durch die grausamen Mißhandlungen des Türken war, so schien mir doch sein Leichnam eine wunderbare liebliche Gestalt zu haben, so daß ich davon ganz entzückt war, und sein Bild nicht aus dem Sinne verlieren konnte. Nicht anders als mit den Empfindungen zärtlicher Zuneigung konnte ich seiner gedenken, und es war, als wenn der Schatten des Seeligen mich verfolgte, und stets vor meinen Augen schwebte. Er war, wie er mir erzählt hat, der Sohn eines sächsischen Predigers und hatte, was er jetzt oft und schmerzlich bereuete, in seiner Jugend den Ermahnungen und Befehlen seiner Eltern

*) Wie viel mehr wirkte hier das Beispiel eines frommen Christen, als alle noch so guten Beweise zu wirken pflegen, die man den zu bekehrenden Israeliten aus dem alten und neuen Testamente von der Wahrheit der christlichen Religion giebt. Es ist schon oft gesagt worden, daß die Bekehrung der Juden und Muselmänner hauptsächlich deswegen so wenig Fortschritte mache, weil die Christen im Abend- und Morgenlande nicht bessere und lebendigere Christen seyen.

Digitized by Google

nicht Folge geleistet, weswegen er endlich das Strumpfweber-Handwerk erlernt und dann sich nach Schlesien begeben hatte. Hier war er in Schweidniz von den Kaiserlichen aufgehoben, und als Soldat nach Belgrad gebracht worden, wo er dann mit mir in türkische Gefangenschaft gerieth.

Da nun der Tod Neumanns die schändlichen Absichten unseres Gebieters vereitelt hatte, so ließ dieser noch seinen Grimm an mir aus, und gab mir unter dem Vorwande, als habe ich den Verstorbenen in der Nacht erwürgt, hundert und fünfzig Schläge auf die bloßen Fußsohlen. Aber da die Sache an den Kadi kam, und es sich befand, daß nichts als die erlittenen Mißhandlungen die Ursache von Neumanns Tod gewesen waren, so wurde Temersche Ole verurtheilt, mich an einen andern Türken zu verkaufen. Mein Käufer hieß Hadschi Mustapha und nahm mich von Serras mit sich nach Constantinopel und von da nach seiner Heimath ohnweit Smyrna in Kleinasien. Dieser mein neuer Herr war ganz anders als Temersche Ole und behandelte mich sehr gütig und liebreich, so lange ich bei ihm war. An und für sich hätte ich es also hier wohl aushalten können, aber ohngeachtet meiner günstigeren Lage war ich doch immer voll Unruhe und Mißvergnügen. Denn Neumanns Tod und was er mir gesagt hatte, wollte mir immer nicht aus dem Sinne kommen, so daß ich endlich, nachdem ich über zwei Jahre (bis 1741) bei dem gütigen Mustapha gewesen war, an einen Juden in Smyrna schrieb, und ihn bat, daß er mich doch los-

Digitized by Google

kaufen möchte. In der That ließ sich dieser erbitten; mein Lösegeld kam an, und so sehr sich auch mein Herr gegen meine Entlassung sträubte, so gab er doch endlich nach, und ließ mich nicht nur frei, sondern schenkte mir auch 16 Zechinen Reisegeld und entließ mich mit der Bitte, sein Haus doch nicht vorbeizugehen, wenn ich einmal wieder hierher käme.

Von Smyrna schickten mich die dortigen Juden nach Constantinopel. Hier wollten mich meine Glaubensgenossen behalten und verheirathen. Aber meine fortwährende innere Unruhe machte es mir unmöglich, ihr Anerbieten anzunehmen, — ich mußte und mußte weiter; und um auf gute Art loszukommen, wandte ich vor, ich fühle den Drang, nach jüdischer Sitte meiner Eltern Grab zu sehen, und müsse also nach Schlesien. Dagegen konnte man nichts einwenden, und so wurde ich mit Zeugnissen des Oberrabbi versehen, zu Schiffe nach Bender gebracht. Von da schickten mich meine Glaubensgenossen von einem Orte zum andern, bis ich endlich nach meiner Vaterstadt Glogau kam. Aber meine Unruhe verließ mich auch hier auf heimischem Boden und an der Grabstätte meiner Eltern noch nicht, und es kam noch dazu, daß ich Neumann versprochen hatte, seinen Vater in Sachsen aufzusuchen und ihm, wenn er noch lebte, Nachricht von seinem Schicksale und Tode zu geben. Ich verließ daher Glogau und begab mich nach Sachsen, fand aber den alten Neumann nicht mehr am Leben. Doch lebte Neumanns Mutter noch, und hielt sich zu Naumburg auf. Ich besuchte sie hier und hinter-

Digitized by Google

brachte ihr die Nachricht von dem schmerzlichen, aber seeligen Ende ihres Sohnes.

Auch von Naumburg trieb mich meine Seelenunruhe weg und ich wanderte nach Frankfurt an der Oder, wo ich bald unter Juden, bald unter Christen kam. So wurde ich unter andern in Schönfluß, einem kleinen Orte bei Frankfurt, von einer christlichen Frau auf's liebreichste aufgenommen, und der dasige Pediger suchte mich sogar zu bereden, Christ zu werden. So sehr dieß nun mein eigener sehnlicher Wunsch war, so ließ es doch meine innere Unruhe und Angst nicht zu, daß ich es hier ward und hier bleibende Stätte fand, sondern, nachdem ich mit den Juden noch die Ostern dieses Jahres (1742) gefeiert hatte, verließ ich die Gegend und zog, immer in dem Vorsatze, die Religion Neumanns anzunehmen, wie ich ihm versprochen hatte, von einem Orte zum andern, bis ich nach Pommern kam. Hier ward es mir von Angst und innerer Noth fast unmöglich, länger zu leben, weil ich gar keine Hoffnung vor mir sahe, seelig zu werden, und so seelig, wie ich gesehen hatte, daß es Neumann gewesen war. Ja ich gerieth zuletzt in solche Verzweiflung, daß ich auf einem Kreuzwege bei Stolpe meine Brust entblößte und mein Messer hervorzog, um mich entweder dem Satan mit meinem Blute zu verschreiben, oder ihn gar herbei zu wünschen, und dann mir das Leben zu nehmen, damit ich nur als ein verdammter Mensch vom Erdboden weg käme. Indem ich nun schon das Messer in der Hand hatte, um mich zu verwunden, kam ein

Digitized by Google

ſchwarzer Mann daher geritten, und wie hätte ich dieſen nun nicht ſollen für den halten, den ich ja herbei gewünſcht hatte? Ich erſchrak auf's heftigſte; aber wer war es? Ein preuſſiſcher Huſſar vom Regimente der Schwarzen oder der ſogenannten Todtenköpfe, dergleichen ich nie geſehen hatte *), und weit entfernt das zu ſeyn, wofür ich ihn gehalten hatte, redete er mich gar freundlich an: Grüße dich Gott, Jüdchen, wo denn hin? Ich konnte vor Schrecken kein Wort antworten; er aber fieng an, mir den Thola am Kreuze zu verkünden, und wünſchte mir mit vieler Bewegung des Herzens, daß ich dieſen Gekreuzigten an meiner eigenen Seele erfahren möchte. Nun öffnete ſich mir Herz und Mund, und ich fragte ihn, ob das denn mit dieſem Jeſus wirklich ſo wäre, wie er eben geſagt hätte? Er verſetzte, das alles ſey wirklich ſo, und er könne mir ſeine Seele darauf zum Pfande ſetzen. Jetzt reichte ich ihm die Hand und verſprach, daß wenn ſich der gekreuzigte Jeſus auch an mir als den Thola bewieſe und mir Friede und Ruhe ſchaffte, ich ihn als den wahren Gott anbeten und mich taufen laſſen wollte.

Nun zogen wir mit einander unter herzlichen Geſprächen eines Weges bis Danzig, wo wir aber aus einander kamen. Denn weil ich hier ganz unbekannt war und unterlaſſen hatte, nach ſeinem Namen und Logis zu fragen, ſo konnte ich ihn nicht wieder

*) Es waren die bekannten Ziethenſchen Huſaren, die aber dann die Montur bekamen, die ſie jetzt haben.

finden. Erst lange nachher erfuhr ich, daß er der gottesfürchtige Auditor beim schwarzen Husaren-Regimente gewesen und damals in Gumbinnen in Quartier gelegen wäre. Hierhin eben hatte er, da wir mit einander zogen, mich mitzunehmen und mit dem dasigen gottseeligen Prediger bekannt zu machen versprochen. Ich beschloß also jetzt, allein dahin zu wandern, kam aber nicht so weit, sondern fand unter Wegs schon, was ich bedurfte und suchte.

Nämlich nahe bei Heiligenbeil, in dem sogenannten Rendskruge, traf ich an dem Gastwirthe einen erweckten und gottseligen Mann, der mir meine Unruhe sogleich anmerkte. Er hatte so eben das 46. Kapitel im Jesaias gelesen und nahm davon Gelegenheit, zu mir von dem Heilande Israels zu reden, das er mit solcher Herzlichkeit that, daß ich ein Vertrauen zu ihm bekam. Dabei ließ er es nicht bewenden, sondern brachte mich zu dem vortrefflichen Pfarrer Schumann in Balga. Diesen fragte ich nun gleich Anfangs und ernstlich, ob ich noch seelig werden könnte? Ja, antwortete er, wenn du an Jesum Christum glauben willst! Es war nun aber gerade vor der Predigt, als ich mit dem Gastwirthe zu ihm kam; er mußte also in die Kirche und ich gieng mit hinein. Er predigte über das Evangelium am Sonntage Quasimodogeniti (Joh. 20 V. 19 ff.) oder über die Wiedererscheinung Christi nach seiner Auferstehung. Aber ich vernahm von der ganzen Predigt nichts, als was von dem ungläubigen Thomas gesagt wurde: denn die Ver-

wirrung, Angst und Unruhe meines Gemüths war so groß, daß sich selbst in Geberden ausdrückte, was in mir vorgieng, und es den übrigen Zuhörern in meiner Nähe bange ward. Am folgenden Tage schickte mich der fromme Pfarrer nach Heiligenbeil zu dem dasigen Pfarrer Troschel. Dieser schlug mir den Spruch auf: Verflucht sey, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue. (5 Mos. 27 V. 26). Darüber fiel ich fast in Ohnmacht, so sehr erschreckten mich diese Worte. Der Pfarrer aber rieth es seinem Amtsbruder ab, sich mit mir einzulassen; allein Schumann blieb fest dabei, daß er seine Hand nicht von mir ziehen dürfte, und behielt mich über anderthalb Jahre in seinem Hause, lehrte mich teutsch lesen und unterwies mich in der christlichen Lehre. Indeß dauerte auch hier in der Nähe eines frommen Mannes meine Angst und Unruhe fort und brachte mich einst wieder so weit, daß ich mir das Leben nehmen wollte, weil ich gar keine Hoffnung fassen konnte, seelig zu werden. Schon bestieg ich auf meiner Stube, wo ich allein war, einen Stuhl, und legte einen Strick um den Hals, um mich an dem Stubenbalken aufzuhängen, als der Prediger, auf das Gepolter, das mein Stuhl verursachte, herbeieilte. Wie sehr erschrack der brave Mann, als er sahe, was ich vorhatte! Er zog mich sogleich mit sich auf die Knie nieder und flehete zu dem Herrn Jesu unter vielen Thränen, daß er sich dieses verlornen Schaafes vom Hause Israel doch erbarmen wollte. Ja, Herr, sprach er, ich kann nicht eher von dieser Stelle auf-

Digitized by Google

stehen, als du mich erhöret hast. Dann fieng er an das schöne Lied zu singen:

Stärk ihn mit deinem Freudengeist,
Heil ihn mit deinen Wunden.
Wasch ihn mit deinem Todesschweiß ꝛc

Während diesem Gesange bekam ich nun wirklich eine seelige Stille, und eine Gnadenversicherung in meinem Herzen. Doch wollte ich mich nicht eher taufen lassen, als bis ich sähe, daß es mit meiner Seelenruhe Bestand hätte. Aber das war denn nicht der Fall; denn weil ich mich ins Sünden- und Elendsgefühl nicht finden konnte, so wechselte in mir noch immer die alte Unruhe mit dem Frieden der Seele.

So währte es bis Pfingsten 1744, da Pfarrer Schumann besonders über die Worte predigte: aber den Fürsten des Lebens habt ihr getödtet. Apostelgesch. 3 V. 15. Hier zeigte er, daß die Juden, obgleich sie Christum gekreuzigt hätten, doch immer noch des durch Christum gekommenen Heils theilhaftig wären und seelig werden könnten, wenn sie wollten. Demnach konnte also auch ich noch hoffen seelig zu werden, und wirklich bekam ich im Herzen die Zusicherung davon, und mit ihr die Gewißheit, daß ich mich jetzt ohne Bedenken dürfte taufen lassen. Ich war also hierzu entschlossen und eröffnete dem Pfarrer mein Vorhaben. Weil er mir aber gleich im Anfange unserer Bekanntschaft geäußert hatte, daß die Juden gemeiniglich ganz unbekehrt und bloß aus irrdischen Absichten zum Christenthume übertreten, so bezeugte ich ihm jetzt, daß es mir allein um die Wahrheit zu thun sey, und

Digitized by Google

um allen Schein der Unlauterkeit zu meiden, keine Pathen zu meiner Taufe haben wollte, damit ich keine Pathengeschenke bekäme. Der Pfarrer genehmigte mein Vorhaben und taufte mich gleich am dritten Pfingstfeiertage. Unter ausnehmend seeligem Gefühle empfing ich die heilige Taufe und konnte von nun an von Herzen glauben, daß ich mit dem Blute Jesu Christi getauft sey.

Um nun aber mein Brod verdienen zu können, lernte ich gleich nach meinem Uebertritte zum Christenthum das Maurer-Handwerk, und dann auch das Wollenkämmen, weil bekanntlich ersteres Handwerk im Winter keinen Unterhalt giebt. Indeß war mein Uebertritt zur christlichen Religion in Königsberg bekannt geworden und veranlaßte, daß ein frommer Zeugmacher aus dieser Stadt zu mir kam und mich dahin einlud. Ich folgte dieser Einladung, fand aber bei meiner Ankunft den Zeugmacher nicht zu Hause. Dagegen sahe ich auf seinem Tische ein Büchlein liegen, dem das Leben und Ende des seeligen kleinen Hermsdorf angedruckt war. Diese Lebensgeschichte las ich und sie gab meinem Herzen ausnehmende Nahrung und Erquickung, auch fühlte ich jetzt ein besonderes Verlangen, mehrere Kinder Gottes kennen zu lernen, was mir denn nicht nur hier in Königsberg zu Theil wurde, sondern auch da ich mich 1747 auf die Wanderung begab. Unter den redlichen Seelen, die ich auf dieser kennen lernte, war unter andern der Pfarrer Augusti zu Eschenbug im Gothaischen, der auch ein bekehr-

ter Jude war *). Ich machte seine Bekanntschaft auf folgende Art: Indem ich meines Weges gieng und ein geistliches Lied sang, kam mir dieser Pfarrer unversehens auf dem Fuße nach und fragte mich, da ich ausgesungen hatte, wer ich wäre und woher ich käme? Als ich mich ihm endlich entdeckt hatte, nahm er mich mit sich in seine Pfarrei, wo er auf seiner Stube mit mir betete, und sich und mich dem Herrn Jesu herzlich empfahl. Schon aus diesem Gebete nahm ich ab, daß auch er ein bekehrter Jude war, und blieb dann auf sein Begehren noch etliche Tage bei ihm. Darauf wurde ich auf dieser Wanderung mit dem berühmten Prediger Forstmann in Sohlingen bekannt, **) und hierauf im Haag mit mehreren redlichen Christen, deren Umgang auf mich sehr seegensreich wirkte.

Allein zu meiner Beschämung muß ich bekennen, daß ich nicht immer gut und treu blieb, sondern mein böses Herz mich wieder von der Aufrichtigkeit abbrachte, so daß ich besonders im Jahre 1755 innerlich sehr zurückkam. Als ich daher nach Balga, wo ich die Taufe empfangen hatte, von meiner Wanderung zurückgekehrt war, konnte ich lange nicht wieder ruhig werden. Ueberall hin begleitete mich das Bewußtseyn meiner Untreue, Verstocktheit und Unlauterkeit, und bestürmte

---

*) Sein Nachkommen ist der bekannte Professor Augusti in Breslau, vorher in Jena.

**) Siehe über diesen ausgezeichneten Geistlichen die wahren und erwecklichen Geschichten aus dem Reiche Christi und für dasselbe im zweiten Theile Num. 26.

Digitized by Google

mein Gewissen, bis es endlich wieder stille in mir ward und ich mich vor dem Heilande niederwerfen konnte, um ihn mit Thränen zu bitten, daß er mir aufs neue meine Sünden vergeben möchte, weil ich ja doch so gerne zu seinen auserwählten Kindern gehören wollte.

Bald darauf faßte ich den Entschluß, jetzt zu thun, wozu mich meine ehemaligen Glaubensgenossen in Constantinopel nicht hatten bewegen können, — nämlich mich zu verheirathen; und der Herr führte mir eine Person zu, die wie ich, durch das Verdienst Christi gern selig werden wollte und so von Herzen an ihn glaubte, daß sie, wenn uns während unserm Ehestande Hülfe in der Noth kam, zu mir zu sagen pflegte, der Heiland ist der Einfältigen Vormund. Wollen wir uns denn aufs neue in seine Arme werfen, als arme Sünder Gnade suchen, und bei ihm bleiben, bis er uns dort ewig erquicken wird.

Doch blieb auch in meinem Ehestande die innere Unruhe noch nicht aus; ich ward verlegen und fürchtete noch immer, daß ich wegen der bösen Begierde des Fleisches einen Bann im Herzen tragen möchte. Aber ich suchte auch jetzt wieder mit Thränen Trost bei dem Herrn, und schüttete mein Herz vor ihm aus. Auch entdeckte ich mich darüber in Briefen einigen redlichen Seelen. Diese antworteten mir mit dem Verse:

O daß mein Herz offen stünd'
Und fleißig möcht' auffangen
Die Tröpflein Bluts, die meine Sünd'
Im Leiden dir abdrangen!

Digitized by Google

Diese Worte trieben mich an, daß ich meinem Erlöser von neuem mein ganzes Herz hingab, und ihn herzlich bat, er möchte mich doch nun nicht mehr aus seiner Gnade lassen, sondern sein theuer vergossenes Blut, mit welchem er für uns gekämpft und gesiegt, wieder aufs neue auf mein Herz sprengen, und mich die Versicherung fühlen lassen, daß er auch für mich gebüßet habe.

Jetzt entschloß ich mich, mit Frau und Kinde nach Königsberg zu ziehen und hier bis an mein Ende zu bleiben. Es war in mir Friede geworden, und die Frommen, denen ich entdeckte, wie mir der Heiland habe Gnade widerfahren lassen, freueten sich mit mir und ermunterten mich, daß ich mich ganz allein an Christum halten sollte. Von dieser Zeit an erfuhr ich nun auch viele Beweise seiner Liebe und Güte, im Geistlichen wie im Leiblichen; z. B. da ich einst von Lebensmitteln ganz entblößt und in großer Bekümmerniß war, wie ich Frau und Kind ernähren wollte, kam ein sonst ruchloser Mann und fragte mich, ob er mir mit sechs Scheffeln Korn dienen könnte? Es wäre ihm, setzte er hinzu, so im Herzen gewesen, daß er deßhalb zu dem Leberecht gehen sollte *). Hierüber ward ich sehr beschämt und nahm die Gabe wie aus Gottes eigener Hand an. Ich dankte meinem Erlöser, daß er noch derselbe Jesus wäre, der er von Ewigkeit her gewe-

*) Ein ähnliches Beispiel, wie Fromme gleich dem Propheten, selbst von Raben gespeist worden sind, sieh im Leben und aus dem Leben merkwürdiger und erweckter Christen. 1r Th. S. 129.

sen, indem er auch an mir armen Creatur seine Verheissung erfüllet habe, — die Verheissung:

Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.

So weit geht, was Leberecht selbst erzählt hat, und der Königsberger Herausgeber dieser Biographie setzt nun noch folgendes hinzu:

Leberecht wurde einst unvermuthet zu einem vornehmen Herrn gerufen, dem er bei Gelegenheit, da ein Haus tarirt wurde, bekannt geworden war. Er errieth nicht, warum er gerufen wurde, gieng aber in Gottes Namen hin, und fand bei dem ihm bekannten Herrn noch einen ihm ganz unbekannten. Man that über die Wahrheit und Gewißheit der christlichen Religion allerlei Fragen an ihn und drang ihn zu bekennen, ob er denn nun ganz ohne alle Zweifel glaubte, daß der gekreuzigte Jesus der wahre Gott sey. Er antwortete: ich muß gestehen, wenn irgend eine Creatur mir meine Angst wegen meiner Sünden und des Verlustes meiner Seele hätte wegnehmen können, so hätte ich sie angebetet. Das konnte aber kein Mensch, das konnte allein dieser gekreuzigte Jesus, und hat dadurch an mir seine Gottheit bewiesen *). Folglich bete ich ihn mit Recht als meinen wahren Gott und Heiland an.» — Hören Sie, sagte nun der eine Herr zu dem

*) Solche innere Erfahrungsbeweise sind hier auch die wahren und einzigen Beweise, alle andern sind schwach und zerbrechlich.

andern unbekannten, der, wie man nachher erfuhr, an der Gottheit Christi und an der Wahrheit der Heiligen Schrift zweifelte, — hören Sie, da muß Ihnen ein gewesener Jude sagen, was Sie Christen nicht glauben wollen!

In dieser festen Ueberzeugung lebte und starb nun Leberecht. Er mußte in seinen letzten Lebensjahren, da er kränklich wurde und seine Handarbeit nicht mehr verrichten konnte, sich mit Kinderunterrichten nähren, und suchte seine Lehrlinge nach allen Kräften zu seinem Jesu hinzuführen. Endlich streckte ihn die Wassersucht auf sein letztes Krankenlager, auf dem er sanft und still in seinem Herrn entschlief, nachdem er vorher das heilige Abendmahl genossen und dann mit Dank- und Liebesthränen sein Herz vor dem Erlöser ausgeschüttet und ihn gepriesen hatte, daß er ihn aus der Finsterniß gerissen, ihn nicht eher hätte Ruhe finden lassen, als bis er seinen lieben Heiland, der alle seine Schulden auf sich genommen, kennen gelernt hätte. Zuletzt noch brach er in die Worte aus:

Ich umfange, herz' und küsse,
Der gekränkten Wunden Zahl.

Dann nahm er von dem Prediger Abschied bis auf ewiges Wiedersehen. — — —

Wie seelig ist
Ein wahrer Christ!
O daß es alle wüßten,
Sie würden alle Christen!

So lautet das Motto zu Leberechts Biographie und so lehret auch das Beispiel dieses ächten Israeliten!

IX.

Nachricht von einem jungen katholischen Bauern, Joseph H...r in O...

In einem Dorfe des katholischen Neubayern lebt ein junger Bauersmann, der sich seiner irdischen Güter begeben will und jetzt vielleicht schon begeben hat, um ganz dem inwendigen Leben im Geiste sich wiedmen zu können. Er ist seelig in Gott, und den Leuten ein Spott, übrigens in seinem äußeren Wesen und Benehmen schlecht und recht, und ganz wie andere Bauersleute auch. Bekannt ist er mir geworden durch einen wahrhaft geistlich gesinnten Geistlichen, von dem er gehört und dem er sich mündlich und schriftlich entdeckt hat. Wollte ich ihn aber seinem Namen, Wohnort ꝛc. nach näher bezeichnen, als oben geschehen ist, so würde ich ihm selbst gewiß keinen Gefallen thun und müßte auch fürchten, ihn Unannehmlichkeiten auszusetzen, von denen er bisher verschont geblieben ist. Ich will ihn daher bloß seinem geistlichen Stande nach darstellen, kann dieß aber, da ich ihn nicht persönlich kenne, nicht besser thun, als wenn ich seine Briefe, die er an jenen Pfarrer geschrieben hat, in Auszügen mittheile.

Erster Brief: Der allerliebste Wille Gottes geschehe zu allen Zeiten und auch an mir. Weil ich, lieber hochwürdiger Herr Pfarrer, von dem Zustande meines Lebens sonst mit keinem Menschen sprechen kann, auch sogar im heiligen Beichtstuhle davon schweigen muß, so wende ich mich ganz vertraulich zu Ihnen, um als ein einsam herumirrendes Schaaf bei Ihnen, als meinen Hirten, Schutz und Zurechtweisung zu suchen, und demüthiglich zu erwarten. Damit Sie aber desto besser erkennen mögen, was noch Arges in mir verborgen ist, so will ich auch von meinem vergangenen Leben erzählen.

So viel ich von meinen Eltern gehört habe, so ist mein Daseyn in dieser Welt von ihnen sehnlich von Gott erfleht worden, weil sie wünschten einen männlichen Erben zu haben. Dieß war denn ich Armseeliger, der ihre Herzen so oft blutend gemacht hat. Denn kaum hatte ich das sechste Jahr erreicht, so entfremdete ich meinen Eltern schon Geld, obgleich ich nicht wußte, was ich damit thun sollte. In meinen Jugendjahren war ich unter meinen Kameraden immer ein Anführer zum Bösen. Vom fünfzehnten Jahre an, da ich mit größeren jungen Leuten umzugehen anfing, wollte ich bei diesen wieder seyn, was ich unter den kleinern gewesen war. Dadurch verursachte ich meinen Eltern viel Herzeleid und bittern Gram. Ich achtete wenig auf ihre Warnungen; ihre guten Ermahnungen waren an mir verloren, und ich hielt auch alle übrigen, die mir Gutes riethen, für meine ärgsten Feinde. Da ich sechzehn Jahr alt geworden war, that ich fast

Digitized by Google

nichts mehr als die Herzen meiner Eltern betrüben. Bei Tage hörten sie während der Arbeit Gotteslästerungen von mir, bei Nacht zog ich meinen Gesellschaften nach, und stiftete bald hier bald dort etwas Uebels. O Gott, wie viel väterliche Ermahnungen geschahen damals fruchtlos an mir! Einst behorchte ich Vater und Mutter, als sie gerade von mir sprachen. Mein Vater, dem mein Seelenheil mehr anlag, als meiner Mutter, sagte: «Ich habe gemeint, es sollte «aus diesem Kinde etwas werden, aber nun sehe ich, «es ist nichts zu hoffen. Weißt du, was wir thun? «Weil alle unsere Arbeit an ihm vergeblich ist, so «wollen wir ihn dem allmächtigen Gott übergeben: «dieser wird schon ein Mittel wissen, wie er zu züch«tigen ist.» Und wirklich fand sich gleich darauf ein solches Mittel, aber es brachte meinen Eltern zugleich auch noch größere Quaal. Denn es währte nicht lange mehr, so wurde ich nebst Andern von meiner Kameradschaft angereitzt, jemanden aus bloßer Kurzweile Schläge zu geben. Wir thaten es, aber diese Kurzweile bekam uns übel. Denn der Geschlagene wurde krank und wir kamen in gerichtliche Untersuchung und Haft. Zu spät fieng ich jetzt zu bereuen an, meinen Eltern unfolgsam gewesen zu seyn. Auch nahm ich meine Zuflucht zum Gebet, obgleich nur um aus meinem Arreste befreit zu werden. Dieß geschah aber erst nachdem ich anderthalb Jahre gesessen, und funfzehn hundert Gulden bezahlt hatte. Denn meine Mitschuldigen an jener That hatten kein Vermögen und so wurden alle Gerichtskosten und Strafgelder

mir allein auferlegt. Mein Vater erlebte dieß nicht mehr, er war während meiner Gefangenschaft gestorben.

In eben dieser Zeit traf mich auch eine heftige Anfechtung. Nämlich die Frau des Gerichtsdieners kam oft zu mir ins Gefängniß und suchte mich auf alle mögliche Weise zur Unzucht zu verführen. Sie legte sich des Nachts neben mir auf den Strohsack, und gab mir durch unzüchtige Worte und sonst auf alle Art ihre schändlichen Absichten zu verstehen. Eben so machte es auch die Hausmagd. Aber beide schlechte Personen erreichten ihren Zweck nicht, was ich allein der Gnade Gottes verdanke. Denn in dieser Hinsicht hatte sie mein Herz immer rein bewahrt, so daß ich vor den Greueln der Unzucht und Hurerei bis dahin stets einen großen Abscheu gehabt hatte. O Gott, wie vielen, großen, und ewigen Dank bin ich Dir schuldig, daß Du dies an mir gethan hast! So sage und denke ich jetzt, aber in jener Zeit selbst dankte ich meinem Gott nicht also für diese Bewahrung, und mein Schicksal besserte mich noch gar nicht; sondern kaum hatte ich meine Freiheit wieder erlangt, so betrat ich auch schon wieder meine vorigen bösen Wege. So gieng es bis zum Tode meiner Mutter, der in mir eine große Veränderung wirkte. Denn ihre vierteljährige Krankheit war so schmerzlich, daß mir beim Anblick ihrer großen Leiden aller Leichtsinn und alle Lust an den gegenwärtigen Dingen vergieng, und ich endlich durch die Gnade Gottes zu dem Entschlusse kam, von nun an mein Leben zu bessern. Dies geschah in mei-

nem fünfundzwanzigsten Jahre. Auf innerlichen Drang und Antrieb nahm ich eine Birkenruthe und zergeiſſelte mich bis auf das Blut. Die Begierde, auf dieſe Art zu leiden, nahm zu, und ich beſchloß die Geiſſelung täglich dreimal vorzunehmen, das einemal für meine eignen Sünden, das andere für die Sünden Aller, das dritte für die armen Seelen im Fegfeuer. Nach einiger Zeit dünkte es mir, als wäre damit noch nicht genug geſchehen, und ich that zu den vorigen Geiſſelungen noch eine vierte hinzu, zu Ehren des heil. Leidens Jeſu und der Maria Mitleiden. Hierauf kam mir alles zu eigenwillig vor, weswegen ich nach jeder Geiſſelung der allerheiligſten Jungfrau in einem Ave Maria anbefahl, meine Sache ihrem göttlichen Sohne zu übergeben. Hieraus entſprang mir manchmal ſo große innerliche Freude, daß ich laut aufſchreien mußte, und in dieſer Freude nahm ich dann wohl die Geiſſel wieder, tauchte ſie in meinen Gedanken in das Blut Chriſti und geiſſelte mich damit unter innerlichem Jubel. Auch kam es mir vor, als dürfte ich nicht mehr auf dem weichen Federbette ſchlafen, ich nahm daher zu meinem Lager einen Strohſack, meiſt aber ein bloßes Brett, und zum Kopfküſſen ein Stück Holz.

Mein gegenwärtiger innerlicher Zuſtand iſt ſo mannichfaltig und voll Wechſel, daß ich Ihnen nicht Alles ſagen kann, was in mir vorgeht. Bald ficht mich der Unglaube an, als ob es gar nichts gebe, bald ſtreite ich wider einen Geiſt der Unzucht, der ſo unſauber iſt, daß ich in meinem Herzen davor erſchrecken muß. Dieſe Anfechtungen ſind manchmal ſo

anhaltend, daß ich nicht anders als durch gänzliche innerliche Vernichtung davon erlöst werden kann. Zu einer andern Zeit wieder komme ich mir vor als ein Tröpflein, aus dem großen Meere Gottes ausgeflossen und durch die Macht der Liebe in dasselbe wieder hineingezogen. In dies vor Liebe aufwallende Meer bin ich dann so versenkt, daß ich mich für immer darin verloren glaube. Gleich darauf aber gehen die vorigen Anfechtungen wieder an. Auch erniedrigt mich wohl die Erkenntniß meiner Sünden bis unter die Füße des Verräthers Judas, und in dieser Erniedrigung erwarte ich dann von meinem gütigen Richter wegen meiner Bosheiten, über welche die Hölle selbst erschrickt, ein barmherziges Urtheil. Ein anderesmal werden mir Verstand, Wille und Gedächtniß, ich weiß selbst nicht wie? so gesammelt, daß mir die leiblichen Kräfte darüber schwinden und meine Glieder zittern; worauf dann, wie von einer sanften Hand, weggenommen wird, was in meinem Innern vorgeht u. s. w.

Vor einigen Jahren wurde ich von der heftigsten Fleischesbrunst angefochten. Ich wußte mir oft gar nicht zu helfen; im Beichtstuhle, wo ich darüber klagte, hieß es, ich solle diesen Feind abweisen; aber das fruchtete nichts. Oft ergrimmte ich gegen mich **selbst, nahm eine Ruthe und geisselte mich, allein dadurch nahm die Anfechtung nur noch mehr zu, bis mir endlich Gott der Herr, durch das Buch des heiligen Johannes vom Kreutze zu Hülfe kam und mich die Ergebung in den göttlichen Willen lehrte.**

Vor vier Jahren machte mich die Gnade Gottes bei der Anhörung der heiligen Messe stiller und aufmerksamer; mein Gebet bestand in nichts anderm als in einem innerlichen Stillehalten und in Bestreitung aller Gedanken, die mir das Sacrament begreiflich machen wollten, so daß ich nichts that als mich in das Geheimniß desselben versenken. Da kam mir manchmal eine solche Süßigkeit auf die Zunge, daß ich sie mit keiner Süßigkeit in der Welt vergleichen konnte. Allein dann sprach der Geist des Hochmuths in mir, ich sey jetzt ein Freund Gottes und dürfe die andern Menschen nur verachten. Vergebens widersetzte ich mich diesem Gedanken, ich konnte ihm nicht widerstehen, bis mir wiederum Gott zu Hülfe kam, und ihn in mir auslöschte.

Am Festtage Allerheiligen, da ich nach abgelegter reumüthiger Beichte die heilige Communion empfangen wollte, that ich in meinem Herzen die Frage: O mein Jesu, werden alle diese vielen Menschen, wird auch diese öffentliche Hure, die zu meiner Seite steht, in der heiligen Communion gerechtfertigt und der ewigen Seeligkeit theilhaftig, und ich allein soll wegen meiner Sünden die ewige Verdammniß empfangen? Doch konnte ich noch einiges Vertrauen auf das Verdienst Jesu Christi fassen und bekam dadurch die Freiheit, das heilige Sacrament zu empfangen. Ich empfing es jedoch zitternd; am Nachmittage aber, da ich nach Hause zurückkehrte, entstand in mir eine solche Freude, daß ich sie mit lauter Stimme an den Tag legen mußte.

Digitized by Google

Weil ich keine schwere Arbeit habe, so enthalte ich mich so viel als möglich, des Tisches meines Bruders und begnüge mich mit Wasser und Brod, aber meine Geisselungen kann ich nicht mehr mit der vorigen Gesinnung verrichten, sondern nur in lauterm Ergeben in dem Willen Gottes. Eben so geht es mir bei den meisten Gebeten. Ich kann um gar nichts mehr in besonderer Absicht bitten, auch für meine Eltern nicht, sondern so bald ich es thun will, geschieht allen meinen Kräften gleichsam Gewalt, daß sie sich ganz und gar in den göttlichen Willen ergeben müssen.

Nun, lieber hochwürdiger Herr, weiß ich wohl, daß Sie ohnehin eine große eigene Heerde zu weiden haben, aber ich muß mich doch unter diese mischen und mir von Ihnen Zurechtweisung erbitten. Denn ich kann Niemanden finden, dem ich mich anvertrauen und entdecken könnte. Sorgen Sie doch wenigstens durch einen Bekannten für mich, daß ich auf den rechten Weg geleitet werde.

Zweiter Brief. Unser Herr Jesus schenke uns seinen lieben Frieden nach seinem allerheiligsten und allerliebsten Willen! Ach, mein lieber hochwürdiger Herr Pfarrer, verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen wieder lästig bin. Ich kann nicht erwarten, bis ich selbst zu Ihnen komme, sondern muß Ihnen schriftlich meinen Dank dafür sagen, daß Sie mir mit Gottes Hülfe das Sandgebäude meines Eigenwillens umgeworfen haben. Ja haben Sie nochmals Dank dafür, **daß Sie mich von meinem selbstgewählten Leiden und Büßungen losgemacht und nur auf das angewiesen**

Digitized by Google

haben, was nach Gottes Willen jede Stunde und jeden Augenblick über uns kommt. Ach, lieber himmlischer Vater, wenn wollen, was Du willst, nicht gebetet ist, so bin ich, o mein Gott, anjetzo ein ganz armseeliger Mensch. Denn ich kann jetzt wohl nichts Anders mehr als wollen, was Gott will, und dies geschieht mit so großer innerer Anstrengung, daß ich oft meine, es werde mir das Mark in den Beinen verzehrt. Manchmal wechselt dieser Zustand mit tausend Gedanken und Einfällen, aber dagegen streiten kann ich wieder nicht anders als mit neuem, noch heftigerm Wollen, was Gott will.

Ich muß Ihnen auch zu wissen thun, was mir bei einer heiligen Communion begegnete. Etwa zwei Stunden nach derselben warf ich unversehens Speichel aus, und erschrack darüber gar sehr, weil ich doch so eben den Leib Christi genossen hatte. Ich gieng daher, von Liebe zu Jesu angetrieben, hin, und leckte den Speichel wieder auf. Was hierauf für Freude und innerliches Frohlocken in mir entstand, kann ich keinem Menschen sagen.

Es ist mir unmöglich, Ihnen das wunderschöne Buch: Der Geist des heiligen Franciscus von Sales nicht zu nennen, aber vielleicht kennen Sie's schon. Von einer Handelsfrau in der Stadt habe ich auch die goldnen Psalter des heiligen Bonaventura zum Geschenk bekommen, weil die Frau es für einen Auswurf ansah.

Dritter Brief. Daß ich Ihnen schon wieder mit einem Briefe beschwerlich bin, dazu nöthigt mich

Digitized by Google

die plötzliche Veränderung meines ganzen inwendigen Menschen. Ich bin auf einmal in gänzliche Armuth gerathen, und ganz und gar zum Bettler geworden. All mein Wirken besteht jetzt bloß darin, daß ich auf die Allmosen warte, die der ewige liebevolle Geber an mich austheilen will, und ich habe gar kein Begehren mehr nach besondern Gaben, sondern verhalte mich ganz gleichgültig zu Allem. Schenkt Er mir innerliche Süßigkeiten, von denen mein ganzer Leib zittert, so daß ich fast sagen muß: Herr halt ein! oder giebt Er mir Lust an zeitlichen Gütern, oder schickt Er Leiden, von welcher Art diese seyn mögen, mögen sie von Menschen kommen, mögen sie leibliche seyn oder aus allerlei Gedanken und Einfällen entstehen, — so halte ich das alles für liebevolle Gaben, welche der allweise Kenner meiner Bedürfnisse mir zu schenken für gut befunden hat. Ich nehme sie mit der größten Liebe an, und achte mich dabei für unwürdig solcher Allmosen. Jedoch kann ich niemals mit der Gabe allein vorlieb nehmen, sondern muß den Geber selbst mit umarmen. Alles verursacht mir jetzt Freude. Betrachte ich das Leiden Jesu, so erwecket es bei mir kein Mitleiden, sondern eine innerliche Freude, die mich zur Liebe und Danksagung anreitzt. Ich bin gleichsam gezwungen, für alles, was ich sehe und höre, Gott zu lieben und zu danken, sogar wenn ich von gotteslästerlichen Gedanken angefochten werde. Höre ich Gott loben, oder bin ich selbst Ihn zu preisen angetrieben, so werde ich in meinem augenblicklichen Herzensfluche zu dem höchsten Gute erhoben, wo alles der Sinnlichkeit An-

Digitized by Google

gebotene augenblicklich verschwindet, wo ich aber doch meinen Gott, meine Welt, meinen Himmel, mein Licht, meine Sonne, mein Feuer, meine Erde, meinen Vater, mein Leben, meine Ruhe, kurz mein Alles gefunden zu haben mir dünke.

Ich weiß nicht, ist es Versuchung oder wirkt es ein guter Geist, daß, wenn ich mir am Leiblichen Abbruch thue, und dadurch die Kräfte meines Leibes nur ein wenig geschwächt werden, mir es vorkommet, als ob ich nicht stark genug wäre, im Geistlichen etwas zu verrichten. Wenn ich mich aber mäßig ersättige, so fühle ich mehr Kraft, mich mit dem Innern zu beschäftigen.

Kommt mir ein böser Gedanke, so begebe ich mich nur in Gott hinein, und augenblicklich verschwindet er und hinterläßt mir Freude und Trost. Eben so begebe ich mich mit jedem guten Gedanken sogleich in ihn hinein, und es widerfährt mir das nämliche.

Gott sey gelobt und gebenedeiet für alles, was er je über die Welt geschickt hat, und noch über sie schicken will. — — — —

So weit Josephs Briefe! Laß dich, lieber Leser, von seinem Eifer, seiner Innigkeit und Inbrust zu gleichem Eifer, gleicher Innigkeit und Inbrunst antreiben und nimm keinen Anstoß an dem, was ihm dabei von seiner Kirche her noch anklebt, sondern bedenke, daß wenn die Gnade mit den Seelen warten wollte, bis sie von allen irrigen Vorstellungen, von aller Befangenheit und anderen Mängeln frei sind, keiner von uns zur Seeligkeit gelangen würde. Eben

durch das Licht der Gnade sollen solche Nebel erst vertrieben werden wie Dünste von der Sonne, aber mancher Seele bleiben sie lange, und verlassen sie vor dem Tode wohl gar nicht, ohne daß dadurch ihr Fortschreiten in der Heiligung besonders gehindert wird, gleichwie der Tag da ist, wenn auch die Sonne durch Nebel verhüllt wird. Die Gnade richtet sich genau nach eines jeden Individuums besonderer Beschaffenheit, Einsicht und Erziehung, und der Menschgewordene wird gleichsam für jeden Menschen noch immer besonders Mensch.

Digitized by Google

X.

Ein Justizbeamter.

Das letzte Jahrzehend unserer höchst merkwürdigen Zeit hat der Gemeinde des Herrn unerwartet viel neue Glieder gegeben. Menschen auf den verschiedensten Bildungsstufen und von allen Ständen und Altern, sind aufgewacht aus dem Schlafe und haben sich besonnen, sie stehen und wohin der Weg geht. Unter diesen neuen Ankömmlingen in dem Reiche des Herrn ist ein Justizbeamter in einer entfernten Provinz der deutschen Staaten, wo neben der deutschen Sprache schon eine undeutsche gesprochen wird. Was ich von ihm zu sagen habe, sage ein Brief, den er, veranlaßt durch das Lesen meiner christlichen Biographien, im März 1817 an mich schrieb.

Nach einigen Eingangsworten, die nicht hierher gehören, sagt dieser Brief: Es ist mit mir so weit gediehen, daß ich die Gottheit Jesu Christi anerkennen und knieend zu Ihm beten kann. Das war früher ganz anders; ja ich schämte mich sogar des Betens überhaupt, und war so verstockt, daß ich das Gebet für eine Thorheit hielt. Berückt durch diese Grundsätze der Kantischen Philosophie, wurde ich ein förmlicher Gotteslängner und kränkte dadurch öfters meinen seeligen Vater, der Polizeibürgermeister in der zwei Meilen von meinem

jetzigen Wohnorte gelegenen Stadt R . . . war. Mehrere Unglücksfälle, die ich erlebt hatte, und auch wohl das Lesen der Fichteschen Schriften, bewirkten indeß so viel, daß ich wenigstens zum Glauben an einen Gott gelangte, ja das Daseyn eines höchsten Wesens wurde mir jetzt so gewiß, daß ich in Conversations-Zirkeln öfters laut versicherte: «ohne Gott könnte man «weder sehen noch essen, noch vergnügt seyn, man «könnte ohne Gott keinen Augenblick bei Leben bleiben.» Unvermerkt gerieth ich hierauf in den Pantheismus und gewann dadurch zwar, aber wie elend ich dabei noch immer daran war, brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen. Endlich sahe Jesus Christus mitleidsvoll auf mich herab und wirkte alles so, daß ich ihn als meinen Gott anerkennen mußte und mir einiges Licht über das Erlösungswerk aufgieng, wovon ich bisher nicht den mindesten Begriff gehabt hatte. So bin ich denn, wie ich glaube, auf gutem Wege und hoffe weiter zu kommen, wenn mich die Gnade unsers Herrn und Heilandes nicht verläßt. Es drang mich auch zugleich, meine gewonnene Ueberzeugung öffentlich auszusprechen, und zwar in mehreren Aufsätzen, die ich in die inländischen öffentlichen Blätter einrücken ließ und von denen ich Ihnen hierbei zwei mittheile. *) Daß ich deßhalb verlacht wurde, können Sie sich leicht vorstellen; auch gerieth ich dadurch in wirkliche Verdrießlichkeiten, wie Ihnen beikommender Brief eines

*) Beide Aufsätze zeugen von dem wissenschaftlich-denkenden Kopfe des Verfassers. Gern ließe ich hier einen derselben abdrucken, wenn der Raum es verstattete.

Digitized by Google

Gutsbesitzers zeigen wird. Hätte mich dabei nicht der Geist Jesu Christi in etwas beseelt, so wäre es gewiß zwischen mir und dem Verfasser dieses Schreibens zu gerichtlichen Händeln gekommen. So aber legte ich den Brief an die Seite, bot dem Manne aufs neue meine Freundschaftsdienste an und lud ihn auch ein, sein Logis bei mir zu nehmen, wenn er in gerichtlichen Geschäften nach der Stadt käme. Dieß Benehmen schien Eindruck auf ihn zu machen. *)

Mit meiner Bekehrung scheinen nun auch die härtesten Kämpfe beginnen zu wollen. Der erste nahm seinen Anfang vor etwa einem Monate und dauert noch fort. Die Veranlassung dazu liegt in meinem früheren blinden Leben; ich kann sie aber dem Papiere nicht anvertrauen, sondern könnte sie Ihnen höchstens mündlich mittheilen. Dieser Kampf hatte um acht Uhr Abends den höchsten Punkt erreicht, und ich befand mich in einer wirklichen Todespein und der Verzweiflung nahe. Da um meinen innern Zustand kein Mensch wußte, und ich ihn auch niemanden, selbst meiner lieben Frau nicht entdecken wollte, so hatte ich mich schon den Tag über im hintern Theile meines Hauses, wo die Gerichtskanzlei angebracht ist, aufgehalten, während meine Familie im vordern Theile vergnügt bei einander war. Meine Frau gieng zwar ab und zu, weil sie es aber an mir gewohnt ist, daß ich den Sonntag gern einsam zubringe, so fiel ihr an mir nichts auf; ich wurde sogar ganz vergessen und bekam nicht einmal

*) Später that er an diesem Manne noch ein weit wichtigeres Werk christlicher Liebe, wovon ich aber schweigen muß.

jetzigen Wohnorte gelegenen Stadt R . . . war
rere Unglücksfälle, die ich erlebt hatte, und au
das Lesen der Fichteschen Schriften, bewirkten
so viel, daß ich wenigstens zum Glauben an
Gott gelangte, ja das Daseyn eines höchsten
wurde mir jetzt so gewiß, daß ich in Conversa
Zirkeln öfters laut versicherte: «ohne Gott könnte
«weder sehen noch essen, noch vergnügt seyn,
«könnte ohne Gott keinen Augenblick bei Leben bleiben
Unvermerkt gerieth ich hierauf in den Panthe
und gewann dadurch zwar, aber wie elend
noch immer daran war, brauche ich Ihnen
zu sagen. Endlich sahe Jesus Christus
auf mich herab und wirkte alles so, daß
meinen Gott anerkennen mußte und mir ein
über das Erlösungswerk aufgieng, wovon
nicht den mindesten Begriff gehabt hatte
ich denn, wie ich glaube, auf gutem We
weiter zu kommen, wenn mich die
Herrn und Heilandes nicht verläßt.
auch zugleich, meine gewonnene Ue
lich auszusprechen, und zwar in
die ich in die inländischen öffentlich
ließ und von denen ich Ihnen
Daß ich deßhalb verlacht wurde
vorstellen; auch gerieth ich
drießlichkeiten, wie Ihnen

*) Bo
kenden K
selben a

Verbindung
war, gewiß
doch meinem
zeugte mich,
e Erleuch-
gen dagegen
die ich vor
, noch in

, und kann
hierüber nicht
ern nicht. Zu
schäfte so fest,
canten ꝛc. so sehr
esinnung komme,
n muß, um meine
r Bekehrung benutze
folge Jesu Christi zu
e den Jähzorn, womit
n behandeln, ganz ab-
al noch so erschöpft bin,
willen, jeden an, der sich
, wenn es auch in der Nacht
kann ich nur bei Nacht oder
ntage, an den übrigen Tagen
Essen Zeit.
aß meine Bekehrung etwas gründ-
wohl dies annehmen, daß mir die
zt ganz verblichen ist. Ich weiß
tmensch, wenn er hört man sey der

Licht ins Zimmer. So blieb ich denn im Finstern und betete unaufhörlich, bald knieend, bald auf- und abgehend, mit der größten Inbrunst. Als die Angst meines Herzens aufs höchste gestiegen war, rief ich: «Herr Jesu Christe, rette mich, wende diese Angelegenheit zum Guten, nicht meinetwillen, sondern um deines heiligen Namens willen, damit derselbe nicht gefährdet werde».— In demselben Momente stieg ohne mein Zuthun ein geheimer Wunsch in meinem Herzen auf, der Heiland möchte mir doch ein wahrnehmbares Zeichen geben, daß er meine Bitte erhört und sich meiner in Gnaden angenommen hätte. Zugleich mit diesem, aus der tiefsten Tiefe meines Herzens aufsteigenden Wunsche hatte ich einen innerlichen Drang, nach oben zu sehen. Ich that dies und erblickte sofort über der Stubenthüre einen feuerrothen Schein in der Größe eines Quartblattes, der nach einigen Augenblicken wieder verschwand. Die Bewegung, in die ich hierüber gerieth, kann ich Ihnen nicht beschreiben; ich zitterte und bebte am ganzen Leibe, und indem ich wohl zehnmal hintereinander schnell die Worte aussprach: «Der Herr Jesus hat mich erhört», wollte ich nach der entgegengesetzten Seite hin zum Zimmer hinaus, aber es zog mich mit sanfter Gewalt zurück. Ich kehrte beruhigt um, streckte die Hände aus nach der Gegend hin, wo ich den Schein gesehen hatte, und dankte inbrünstig für die Gnade und Barmherzigkeit, die mir widerfahren war, nachdem ich mich überzeugt hatte, daß jene Erscheinung keine sonstige Ursache gehabt haben könnte. Gleich hierauf wurde ich zum Abendessen abgerufen.

Obgleich nun aber die Erscheinung, in Verbindung mit den Umständen, von denen sie begleitet war, gewiß herrlich genannt werden kann, so wollte sie doch meinem Gemüthe nicht ganz zusagen, und ich überzeugte mich, daß das Eine, was Noth thue, die innere Erleuchtung sey, und alle äußern Erscheinungen dagegen weniger Gewicht haben, eine Wahrheit, die ich vor einigen Wochen, als angehender Neuling, noch in Zweifel zog.

Nun stehe ich aber hier ganz allein, und kann mich selbst meiner lieben edlen Gattin hierüber nicht mittheilen, so wie auch unsern Predigern nicht. Zu dem halten mich meine weltlichen Geschäfte so fest, und ich bin von Partheien, Supplicanten ꝛc. so sehr umgeben, daß ich öfter nicht zur Besinnung komme, und wohl die Nacht zu Hülfe nehmen muß, um meine Geschäfte zu bestreiten. Seit meiner Bekehrung benutze ich sie aber, um mich in der Nachfolge Jesu Christi zu üben. Ich weise keinen ab, habe den Jähzorn, womit die Richter öfters die Partheien behandeln, ganz abgelegt; und wenn ich manchmal noch so erschöpft bin, so nehme ich doch, um Jesu willen, jeden an, der sich meines Raths erholen will, wenn es auch in der Nacht wäre. Lesen und studiren kann ich nur bei Nacht oder einige Stunden am Sonntage, an den übrigen Tagen bleibt mir kaum zum Essen Zeit.

Als ein Zeichen, daß meine Bekehrung etwas gründliches ist, kann ich wohl dies annehmen, daß mir die gewöhnliche Welt jetzt ganz verblichen ist. Ich weiß wohl, daß der Weltmensch, wenn er hört man sey der

Digitized by Google

Welt abgestorben, gern darunter versteht, man sey für sie abgelebt und könne sie nicht mehr genießen; aber bei mir wenigstens träfe das doch nicht zu. Denn ich bin erst fünfunddreißig Jahre alt, habe eine gute Constitution und genieße der vollsten Gesundheit — u. s. w.

Wer Christum erkannt hat, kann Ihn unmöglich vor der Welt verschweigen; er muß Ihn bekennen und von Ihm zeugen, sey dies wo es sey. Der Leser sahe aus obigem Briefe, daß unser Justizmann dies auch schon als Neubekehrter in einem öffentlichen Blatte gethan hatte, und nach einem andern Briefe (vom December 1819) that er das drittehalb Jahr später von Neuem und an einem Orte, wo es so ganz und gar übel angebracht zu seyn schien, und wo es nur einer thun konnte, den die Liebe Christi ganz belebte. Nämlich er wurde in mehreren Rescripten wegen seiner Thätigkeit, theils im Allgemeinen, theils weil er verschiedene schwierige und verwickelte Sachen ins Reine gebracht hatte, von seiner Regierung förmlich belobt. Er aber, in Demuth sich bewußt, durch wessen Kraft er geleistet hatte, was geleistet worden war, antwortete hierauf in einem Amtsschreiben, desgleichen bei solchen Gelegenheiten wohl nie aus der Feder eines Juristen geflossen ist, mit Folgendem:

Einem . . . lichen Präsidio überreiche ich die Conduiten-Liste meiner Officianten in der Anlage ganz unterthänigst und bemerke hierbei ebenmäßig, daß ich keine Veranlassung habe, mein im vorigen Jahre ausgesprochenes vortheilhaftes Urtheil über die Qualification, Amtstreue, Thätigkeit und Moralität der hiesigen

Officianten zu ändern. Das heilige und beseeligende Band der christlichen Religion umfängt uns alle auf gleiche Weise, wofür, als für das höchste Glück, welches dem Menschen hienieden zu Theil werden kann, wir Gott aufrichtig danken wollen. — Ihr hoher Geist und die tiefe Ehrfurcht vor ihren erhabenen Lehren und Aussprüchen macht uns allein fähig, unsere Geschäfte mit Nachdruck zu betreiben und das Schwierige derselben zu überwinden. Hätten wir nicht Glauben gehabt, nimmermehr würden wir bestanden seyn, sondern wir hätten im Kampfe mit der großen Mannigfaltigkeit und dem übermäßigen Umfange unsern Geschäften unterliegen müssen. Wenn daher Ew. . . .liches Erlauchtes Chef-Präsidium während dem letzt verflossenen Jahre irgend etwas Gutes und Lobenswerthes an uns bemerkt, oder wir uns durch einen unbedingten und freudigen Gehorsam gegen unsere Vorgesetzten ausgezeichnet haben sollten, so ist dieses keineswegs auf unsere Rechnung zu setzen, sondern die Ehre davon gebühret einzig und allein Jesu Christo, dem Weltheilande, dessen großer und heiliger Name in alle Ewigkeit von aller Welt gelobet werden möge!» —

Mit diesem Schreiben wird er es ja aber wohl bei seinem Präsidio verdorben haben? Wenigstens wird man es dort bedauert haben, daß ein so rechtschaffener, thätiger und brauchbarer Mann auch ein Christ, d. h. ein Narr geworden? — In gewissen deutschen Ländern, wo ein Staatsdiener, der Christum bekennt, leider nicht gern gesehen wird, hätte ihm dies allerdings widerfahren können; aber dort Landes ist und war es

Digitized by Google

Gottlob noch nicht also, — dort geschieht der Sache des Evangeliums von oben herab noch Vorschub, und man darf hier noch sagen, daß es die Obern hören, man halte Christum für seinen und der Welt Heiland. Kurz, das seltene Schreiben wurde von den Obern sehr günstig aufgenommen, und nicht lange hernach kam gegen sein Wünschen und Erwarten, — in einem Augenblicke, da er gerade die bisher heidnisch aufgewachsene Tochter seines Gegners im Christenthume unterrichtete, — ein Rescript, das ihn an einen höheren Posten berief. Eine höhere Stelle war es, aber auch eine weit beschwerlichere: er ging daher Anfangs noch mit sich zu Rathe, ob er den Ruf annehmen oder ablehnen sollte, aber nun einmal längst gewohnt, alle seine Angelegenheiten in die Hände des Herrn zu legen, nahm er im Vertrauen auf Ihn die Stelle dennoch an. Gesegnet sey auf diesem Posten der edle Mann, daß er zur Ehre seines Herrn wirke und arbeite, und ein Segen werde für Viele!

XI.

Verfolgte Christen im Gefängnisse.

1.

Zur Zeit, da die Hugenotten in Frankreich so hart verfolgt wurden, wollte man einen gottesfürchtigen Mann und seinen einzigen, noch jungen Sohn bereden, katholisch zu werden. Da aber alle Ueberredungs-Künste an ihnen nichts vermochten, so griff man, wie gewöhnlich, zu Zwangsmitteln, — man warf die beiden Standhaften ins Gefängniß und suchte sie durch Hunger zur Absagung ihrer Religion zu zwingen; denn man gab ihnen nicht einmal Wasser und Brod. Aber die Verfolger betrogen sich in ihrer Hoffnung. Nachdem die Gefangenen den ersten Tag ganz ohne alle Nahrung zugebracht hatten, stellte sich am zweiten der Hunger ein, und es war von den Unbarmherzigen nicht zu erwarten, daß sie etwas zu essen schicken würden. Auf einmal fand der Sohn in seinen Kleidern noch ein dürres Stücklein Brod und einen Apfel vor, und wollte den armseeligen Vorrath mit dem Vater theilen. Nun denn, sagte dieser, so laß uns erst den lieben Gott bitten, daß er uns dieß Stückchen Brod und diesen Apfel segnen wolle. Sie thaten es, und nach verrichtetem Gebete sagte der Sohn: Vater, es hungert mich nicht mehr; mich auch nicht, antwortete der

Digitized by Google

Vater; wollen wir also unsern Vorrath aufheben, bis uns wieder hungert. — Am Abend stellte sich neue Eßlust ein; der Sohn langte sein Brod und seinen Apfel hervor, aber ehe sie aßen, beteten sie wieder, und siehe, nach dem Gebete war der Hunger abermals vergangen. Eben so gieng es am dritten Tage, und da die Verfolger jetzt sahen, daß sie ihren Zweck nicht erreichten, ließen sie die Gefangenen los. Fröhlich und voll Dank gegen ihren himmlischen Versorger verließen sie das Gefängniß, und hatten das Brod und den Apfel noch unverzehrt in der Tasche. *)

Bei dieser Begebenheit denkt man an die Worte des Herrn, die er sprach, als er selbst 40 Tage nichts gegessen hatte, **) — Worte, die auch an vielen Andern und am auffallendsten an dem bekannten Nicolaus von der Flüen wahr geworden sind. Folgende Geschichte, die sich mit zwei andern Verfolgten und Gefangenen zutrug, erinnert dagegen an das, was dem Apostel Petrus im Gefängnisse widerfuhr, Apostelgeschichte 12.

2.

Erzählt hat sie derjenige selbst, der sie erlebt hat, — ein evangelisch gesinnter Katholik aus Mähren, der 1676 geboren und 1758 gestorben ist. (Siehe

*) Sammlungen für Liebhaber christlicher Wahrheit und Gottseeligkeit. Jahrgang 1793.

**) Luc. 4. V. 4.

Digitized by Google

dessen Lebenslauf in den Nachrichten aus der Brüder-Gemeinde 1822 im 4. Hefte *)

Eines Abends, erzählt er, wollten wir gerade essen, da trat mein lieber Bruder David Nitschmann, der erste nachmalige Bischof der Brüderkirche, in meine Stube. Er kam eben von Zauchtenthal hierher nach Cunewalde, und forderte mich auf, mit ihm nach einem Hause zu gehen, wo ich den David Christian kennen lernen würde. Hier fand ich nun ausser diesem, mir noch ganz unbekannten Manne noch einige Brüder von Zauchtenthal, und nachdem wir eine Weile stille bei einander gewesen waren, knieten wir zusammen nieder und beteten. Dann setzten wir uns, und David Christian las das fünfte Kapitel Matthäi vor, wovon er Veranlassung nahm, über die acht Seeligkeiten zu reden. Was er sagte, ward meinem Herzen zu lauter Wahrheit, und machte solchen Eindruck auf mich, daß ich beschloß ganz des Heilandes zu werden, möchte es mir auch gehen wie es wollte; den David Christian aber gewann ich so lieb, daß ich alles hätte stehen lassen und mit ihm fortgehen können. Denn er mußte Cunewalde wieder verlassen und nach Teschen gehen, zu dem dasigen Prediger Steinmetz, nachmaligem Abte des Klosters Bergen im Magdeburgischen. Da ich nach Hause kam, wieder-

*) Ich habe sie jedoch nicht unmittelbar aus dieser Quelle, sondern aus dem Schriftlein: Vier Stücke, betreffend das Predigen des Wortes Gottes in den Häusern 1823.

hohlte ich meinen Kindern, was Christian geredet hatte. Alle wurden sie davon wie aufgelebt und wünschten, es doch auch gehört zu haben: besonders schmerzte es meinen Sohne Melchior, daß er nicht auch dabei gewesen war. Doch bald darauf hatten sie die Freude auch, den Mann Gottes selbst zu hören; denn er kam von Teschen zurück und hielt uns wieder eine Rede. Es war eine große Menge Leute beisammen, und Christians Rede hatte so viel Salbung und Seegen, daß gleich darauf eine große Erweckung in Cunewalde erfolgte. Die Erweckten kamen wöchentlich dreimal zusammen, und ihre Zahl ward immer größer; aber nach einigen Wochen wurden uns auf einmal die Versammlungen verboten, unter Androhung von Leibesstrafe und einer Geldstrafe von hundert Thalern. Allein wir kamen am Sonntage um zwei Uhr dennoch wieder zusammen, und es waren diesmal gegen anderthalbhundert groß und klein, in meinem Hause versammelt. Mein Sohn Melchior hielt uns eine Rede, und da diese zu Ende war, kam auf einmal der herrschaftliche Verwalter herein, raffte alle Bücher, die wir hatten zusammen, und lief damit geschwind wieder zur Thüre hinaus. Wir sangen ihm nach: «Eine feste Burg ist unser Gott.» — Am andern Tage mußten Alle, die von uns Hausväter waren, vor das Amt kommen, — es waren unsere etlich' und zwanzig; und alle wurden wir in die Gefängnisse geworfen. Bruder Nitschmann, Quitt und ich kamen in ein und dasselbe Gefängniß und mußten drei Tage sitzen, ohne daß wir etwas zu essen bekamen; denn

Digitized by Google

wir sollten verhungern. Als uns daher unsere Weiber am dritten Tage Essen bringen wollten, ließ man sie nicht zu uns. Ich aber rief ihnen durch eine zerbrochene Fensterscheibe im dritten Stocke zu, sie sollten nur nach Hause gehen und mit keinem Essen mehr wieder kommen, wir wären gar nicht hungrig. Dieß hörte der Stockmeister und hinterbrachte es dem herrschaftlichen Verwalter; worauf wir noch an demselben Abend wieder in Freiheit kamen, jedoch unter dem ernstlichen Verbote, nie wieder Versammlung zu halten.

Doch war es hiermit noch nicht zu Ende, sondern etliche Wochen nachher wurde von der Herrschaft eine Untersuchungs-Commission hergeschickt. Ich als Bürgermeister wurde allein vorgefordert und gefragt: warum wir so zusammen gelaufen wären? Es wäre uns ja hart verboten gewesen, warum wir nicht gehorcht hätten? Ich antwortete, wir wären ja nicht zusammen gekommen, um in Karten zu spielen, zu fluchen, zu schelten und uns voll zu trinken, wie man jetzt am Sonntage in den Schenken zu thun pflege, sondern wir hätten mit einander gesungen, gebetet und unsern Erlöser gelobet und gepriesen. «Zum Teufel habt ihr «gebetet» — schrie der Beamte. «Nein, erwiederte «ich, das kann ich nicht glauben; denn der Teufel «bringt den Menschen zu nichts Gutem, sondern zu lauter Bösem.» — Wie sie nun Alle aufs schändlichste lästerten, so schenkte mir der Herr die Gnade, mich nach Gebühr verantworten zu können. Ich konnte ihm herzlich dafür danken, und gieng unangetastet von ihnen, munter und fröhlich wieder nach Hause.

Digitized by Google

Allein ein Vierteljahr nachher kam unser Graf Harrach nach Cunewalde, und nun gieng die Verfolgung von neuem an. Er ließ uns an den Bock spannen und zwei und zwei zusammen in Eisen schlagen; wir sollten Jahr und Tag schanzen und ausserdem noch hundert Thaler Strafe erlegen. Nach vierzehn Tagen reiste unser Graf wieder ab. Ich hatte ihn zwar gebeten, uns doch nicht mit so hartem Verhafte zu bestrafen, und so mit ihm geredet, daß ihm Thränen in die Augen kamen, aber er wandte sich weg und sagte: «meine Kinder, ich kann euch nicht «mehr helfen, ihr seyd in den Händen des Consistoriums.»

Nachdem wir nun sieben Wochen gesessen hatten, schickte das Consistorium zwei Untersuchungs-Commissarien her. Vor diesen legte ich mein Glaubensbekenntniß ab, worauf sie mich einen Erzketzer nannten, der nun dem Fiskal und Kreishauptmann übergeben werden sollte. Von jetzt an wurde ich vier Tage und drei Nächte verwahrt, *) und da die Untersuchung beendet war, that man uns alle zusammen und schloß je zwei und zwei wieder in Eisen, mich aber legte man in besondere Banden. Allein ich wurde aus diesem Verhafte erlöst, und zwar auf folgende Art: Eines Abends sagte ich zu meinen mitgefangenen Brüdern: «ich werde heute Nacht von euch Abschied nehmen; David Schneider antwortete: «ich will mit dir «gehen.» Da nahm ich nun in der Nacht um eilf Uhr mein Taschenmesser, um zu versuchen, ob ich die

*) Soll vielleicht heißen: ich kam in besondern Gewahrsam.

Eisen nicht losmachen könnte, und siehe! sowie ich das Messer aus der Scheide gezogen und das Schloß mit der linken Hand nur angegriffen hatte, war es schon offen. Darüber weinte ich vor Freuden und sagte zu Schneider: «so sehe ich nun, daß es des Herrn «Wille ist, daß wir gehen sollen.» Wir nahmen also unsere Eisen von den Füßen, verabschiedeten uns in der Stille von unsern Brüdern, und giengen durch den Hof, um uns nach einer Leiter umzusehen. Ich kam an die Pforte, die mit zwei Thüren verschlossen war, und fand sowohl die eine als die andere offen. Das war uns das zweite Zeichen, daß wir fortgehen sollten. Wir giengen daher durch den Garten bis zu meinem Hause, wo ich meiner Frau nur sagte, wie sie sich verhalten sollte, wenn ich sie durch jemand abholen ließe. Dann machten wir uns auf und giengen in dieser Nacht (am 25. Jan. 1725) noch fünf Meilen bis Oderberg, wo wir drei Tage bei dem Herrn Grafen Henkel blieben. Von da reisten wir über Pablowiez bis Neundof zu Herrn Bulle. Hierhin ließ ich denn Frau und Kinder nachkommen.

Digitized by Google

XII.

Aus dem Leben des Winzers Johann Jacob Stöckle.

Nachstehender Lebenslauf, so schreibt mir ein junger hoffnungsvoller Geistlicher, ist von einem Manne, den ich genau gekannt und herzlich geliebt habe, — von dem Weingärtner J. J. Stöckle in Gablenberg, einem Orte, der zu meiner Pfarrei gehört. Er entschlief im April 1823, gerade am Charfreitage, und war eine köstliche Seele, von ausgezeichneten Gaben und Gnaden, kindlich und milde, weise und von brünstiger Liebe, ein Beter wie wenige, ein heiterer immer fröhlicher Geist; verborgen mit Christo in Gott und offenbar vor der Welt mit rechtschaffenem Wesen, und dabei von ungewöhnlicher Einsichten in die heilige Schrift, verbunden mit einer lieblichen Lehrgabe.

Acht Monate habe ich ihn noch hienieden gesehen und mehr bei ihm gelernt, als in aller Apologetik, Hermeneutik, und Homiletik der Universität. Auf dieser hörte ich meist kluge, bei Stöckle aber die thörichte Predigt, die da weise macht.

Er war eine Säule der Gemeinde, und still und sanft sein Wirken. Es giebt in unserm Lande viele,

Digitized by Google

zum Theil fromme Leute, die da meinen, man müsse umhergehen, links und rechts visitiren, und das Salz fernhin streuen. *) Dabei wird oft viel Zeit versäumt und die Hausgenossenschaft vernachläßigt. Stöckle aber dachte, der Herr habe auch Christen außer ihm und brauche ihn nicht aller Orten. Darum blieb er meist in seinem Orte und besuchte nur selten fremde Gemeinschaften, die eines Sprechers bedurften und ihn zu sich luden. Aber desto mehr kamen dann Andere zu ihm hin, sich Trost und Rath zu holen. Seine eigenen Glaubensgenossen hielten ihn als einen Vater, er sich selbst aber als den geringsten unter den Brüdern.

Auf seinem Sterbelager, auf welches er unerwartet hingelegt wurde, war er voll Freudigkeit. Zum Lamme darf ich. Ich fahre heim zu meinem Gott und zu den Brüdern! sprach er; o wo wäre ich, wenn das Lamm nicht wäre? Ich habe oft Sterbende getröstet, war auch wohl bewegt dabei; aber wer nicht selbst zum Tode kommt, der weiß nicht, was Sterben ist.» — Da ich weinend an seinem Bette saß, sagte er, meine Hand fassend: «Weinen Sie nicht, die Liebe ist ewig, und in einem Nu sind wir wieder beisammen! Wir haben uns geliebt, es bleibt dabei.» — Ein liebes Kind, nicht sein eigenes, legte weinend den Kopf auf seine Hand, und er sprach: Sei getrost, Minele, bald werden wir unter den Lebensbäumen auf- und abgehen, — aber nur durch Gnade! Ich

*) Der Leser vergleiche indeß, was oben zu Huberts Leben in dieser Hinsicht bemerkt worden ist.

Digitized by Google

gehe nun von euch; es bleibt aber Einer hinter mir, der nicht stirbt, — an dem haltet fest!

So entschlief er, im 58. Jahre seines Alters. Wer Augen dazu hatte, konnte an seiner Leiche erkennen, wie auch der Leib in fröhlicher Hoffnung ruht, wenn die Seele in Gerechtigkeit heimgegangen ist.

Folgende Züge aus seinem Leben hat er selbst in frühern Jahren aufgezeichnet:

Ich will auch etwas hinterlassen von dem, was Gott an mir gethan hat. Mein ganzes Leben ist eine aneinander hängende Kette von Barmherzigkeit und Gnadenerweisung Gottes und seines lieben Sohnes, meines Heilandes Jesu Christi, von meiner Kindheit an. Ich fühlte frühe schon, besonders bei Begräbnissen, die Gnadenzüge meines treuen Heilandes; allein der Leichtsinn wuchs mit mir auf, und ich wandte die natürlichen Gaben, die mir mein Gott verliehen hatte, nur zur Bosheit an, ja ich wurde, so zu sagen, ein Meister darin, besonders im Tanzen und Spielen. Das schmerzte meinen himmlischen Hirten, und er unterließ nicht, mir auch bei solchen Gelegenheiten nachzugehen. Zum Beispiel, da ich einmal während einem fruchtbaren Herbste fast eine ganze Woche hindurch bald aufspielte, bald selbst tanzte, besuchte mich mein guter Hirt und rührte mein Herz so an, daß ich mein Lager mit Thränen netzen mußte, ohne daß ich wußte, was das war, und woher es käme, bis ich es nachher in dem Lichte des göttlichen Worts einsehen lernte. Ich blieb auch noch eine Zeitlang in der Finsterniß und liebte sie mehr als das Licht, wäre auch

Digitized by Google

nach und nach in ihre Tiefe herabgesunken; allein der treue Hirt der Seelen liebte mich wie alle Menschen, gieng mir nach, bot mir seine Liebeshand, und suchte mich zu retten. Doch ich hatte ein hartnäckiges Herz, das sich nicht wollte leiten lassen; daher wurden die Reitze zur Sünde immer stärker, und es kam mit mir endlich dahin, daß ich sogar meinen Eltern untreu wurde. Ich arbeitete nämlich einmal eine Woche lang im Steinbruche, und durfte dabei für mich behalten, was ich täglich über zwanzig Kreuzer verdiente, es betrug acht Kreuzer. Als nun am Ende der Woche im Wirthshause ausgezahlt wurde, forderte mich einer zum Kartenspiele auf; ich ließ mich verführen und verlor, durch den Trunk betäubt, nicht nur mein eigenes, sondern auch meines Vaters Geld. Diese Sünde verleitete mich dann zu einer zweiten; denn um mir zu helfen, belog ich meinen Vater und gab vor, ich hätte das Geld gar nicht bekommen. Allein tief gebeugt und gerührt stand ich am folgenden Morgen schon vor Tage von meinem Lager auf, stellte mich vor den allsehenden Gott hin, und bekannte ihm mein strafbares Vergehen, mit dem bedenklichen Zusatze: wofern ich in meinem Leben wieder in Karten spielen würde, so sollte mich der große Gott ausschließen aus seinem Reiche und aus seiner Gemeinschaft. — Tausend Dank sey ihm, ich wurde bis auf diese Stunde bewahrt und behütet, daß ich dieß mein feierliches Versprechen nie brach, und noch an demselben Morgen bewies mein treuer Hirt, wie freundlich und hold ihm meine Reue und mein Gebet gemacht hatte. Denn da

Digitized by Google

ich mit meinen Kameraden wieder zur Arbeit in den ohngefähr zwei und dreißig Schuhe langen und sechzehn tiefen Steinbruch gieng, so fiel es unserm Accordsmann, nachdem wir bis acht Uhr gearbeitet hatten, ein, uns zu sagen, wir sollten jetzt unser Frühstück essen, was wir sonst erst eine Stunde später zu thun pflegten. Allen war dieß auch recht, und siehe! da wir eben aus dem tiefen Loche herauswaren und kaum unser Morgenbrod in die Hände genommen hatten, so stürzte der Steinbruch ein. Wären wir nun noch darin gewesen, so hätte mich der Erdfall, weil ich gerade in der Mitte arbeitete, unfehlbar erschlagen. Da fiel's mir auch aufs Herz, und ich sprach bei mir: «wie wäre es dir ergangen, wenn du jetzt umgekommen wärest, und vor dem Gerichte Gottes hättest erscheinen müssen? Wo wärest du hingekommen? Da hat also der gute Hirte recht über dich gewacht. O daß ichs doch nie vergessen könnte, was er nach Leib und Seele an mir gethan hat.» — Von da an brachte Er es durch seine Liebe und Gnadenzüge mit mir dahin, daß ich Ihn und mich selbst immer besser kennen lernte, und es inne wurde, wie nothwendig ich meinen Heiland haben müßte. Er öffnete mir auch das Verständniß und ließ mir sein Wort zur Kraft werden, so daß es mir nun vorkam, als ob es ein ganz anderes Wort wäre als das nämliche, das ich bisher nur historisch gewußt hatte. *) Ich wurde durch den Vater zum

*) Eine Erfahrung, die wohl alle Bibelleser, denen das Licht des Geistes aufgegangen ist, wiederholt gemacht haben.

Digitized by Google

Sohne so hingezogen, daß ich in Ihm die Ruhe für meine Seele und das Leben meines Lebens recht innig schmecken konnte, und volle Genüge hatte. Könnte ich Euch nur erzählen, was damals mein Herz empfand, da ich mich mit meinem Heilande so fest verbinden konnte! «Die süßeste Stille, Trostes die Fülle» war da in mir. Welt, komm und setze mir all deine Schätze dagegen, ich gebe dir die Schätze dieser ersten Liebe nicht dafür hin. O wäre sie mir immer geblieben! Aber leider verließ ich sie. Denn seit ich in den Ehestand trat, gab es mancherlei Versuchungen und Anfechtungen, die mich manchmal dem Rückfalle nahe brachten. Allein auch da erfuhr ich den lieben Heiland immer wieder als den guten Hirten, der nicht will, daß eines seiner Schäflein sich verirren oder gar verloren gehe. Er trat mir immer in den Weg, suchte mich zurechtzuweisen, und trug mich mit solcher Geduld, daß meine Zunge zu schwach ist zu rühmen, was er an meiner Seele gethan hat. Dank sey Ihm, dem Getreuen, für den Hunger und Durst, den er in mir erweckt hat nach Ihm, dem Brode und Wasser des Lebens, und noch immer erwecket! — für die Liebe und Geduld, womit er mich leitet und träget, — für die Offenbarung seines Wortes, das er mir zu lauter Geist und Leben macht! Wie wohl mir bei Ihm ist, kann ich nicht aussprechen. Alles, was er an mir thut, ist mir ein deutlicher Beweis seiner herzlichen

Kommt zu dem äußern Worte der heiligen Schrift nicht dieß innere des Geistes, so bleibt es ein todes Wort und sein Wissen ist ein Buchstaben-Wissen.

Liebe, und daher ist das mein größter Schmerz und Kummer, daß ich Ihn nicht auch lieben kann, wie ich Ihn lieben sollte, — Ihn, der mich zuerst geliebt hat, — geliebet, da ich noch sein Feind war, — geliebet von Ewigkeit her und von meiner Kindheit an bis zu dem gegenwärtigen Augenblicke. Ewigkeiten werde ich brauchen, Ihn genugsam nach Würden dafür zu loben. Denn, wenn ich mich recht betrachte, so fühle ich mich zu nichts ungeschickter und untüchtiger, als zum Lobe meines Gottes, indem mein finsteres Herz nicht Alles, was Er thut, für gut und lobenswürdig erkennen kann. Es will immer nicht recht und ganz glauben, daß uns Alles zum Besten dienen müsse. Ich muß wie oft erfahren, daß sich, wenn Er Leiden schickt, durch die Er die Seele läutern und im Glauben stärken will, nichts als Mißtrauen und Zagheit in mir regt; und im Gegentheil, wenn Er Hülle und Fülle mittheilt, mein Herz wie trotzig, ja wie gottesvergessen wird. So wahr ist es auch an mir, was der Prophet sagt: Des Menschen Herz ist ein trotzig und verzagt Ding.

Ich kann von diesem lieben Stöckle nicht scheiden, ohne eines Hauses zu gedenken, in dem ich gewöhnlich einkehre und wo Stöckle vier und dreißig Jahre lang Hausfreund war. Fast täglich sah man ihn hier, als Tröster und Rathgeber der beiden Familien, die in diesem Hause wohnen. Täglich gedenkt man daher seiner noch in Liebe, und sagt zum öftern: «O das Wiedersehen unter den Lebensbäumen! dahin hat er uns beschieden!»

Digitized by Google

Zwei Schwestern, wie Martha und Maria, — ich möchte sie aber lieber beide Maria nennen — leben in diesem Hause mit ihren Männern ein Leben im Frieden Gottes, das täglich dasselbe und doch täglich neu ist. Am geläutertsten und geprüftesten ist jedoch die Hausfrau Jacobine, Mutter von zehn Kindern, von denen acht entschlafen sind. Glaube und Vertrauen zu ihrem Heiland und Sehnsucht nach Ihm nimmt ihre ganze Seele ein, aber sie trägt auch seit zwölf Jahren eine Last, von der man nicht weiß, wann sie ihr wird abgenommen werden. Vor zwölf Jahren nämlich wurde sie aus dem Schlafe von einer Stimme aufgeweckt, und hörte die Worte: «Daß ich mein Leiden tragen mög', gern, in Geduld und Stille!» — Betroffen hierüber stand sie auf, trug ihr Anliegen dem himmlischen Freunde vor, und gelobte Ihm Alles zu thun, was die Stimme befohlen hätte. Noch wußte sie nicht, was daraus werden würde, bis nach einigen Wochen ihr Mann in eine äußerst traurige Gemüthskrankheit verfiel, die ihn seitdem ohne Unterlaß zu einem wahrhaft unseeligen Geiste macht. Er möchte sich immer bekehren, immer Gnade finden, aber die peinliche Unruhe und drückende Schwermuth verläßt ihn nicht. Oefter irret er umher und glaubt, bald hier- bald dorthin gehen zu müssen. Mag er dann gehen oder nicht, so hört er doch jedesmal den niederschlagenden Zuruf: «Es ist schon zu spät! Du hast's schon versäumt!» — Obgleich ein ganz sanftmüthiger Mann, wird er doch natürlich seinem Weibe ein schweres Kreutz, und beugt sie tief nieder. So

lange Stöckle lebte, war er sein täglicher Tröster; nun er aber heimgegangen ist, hat der Arme auch diese Stütze nicht mehr und bietet dem, der ihn sieht, mit seinen tiefen Furchen im Gesichte und seinem stillen Jammerblicke, einen schmerzlichen Anblick dar. Jacobine thut dabei, was sie versprochen hat, — sie trägt gern in Geduld und Stille, und klagt es keinem Menschen, sondern ihrem Jesus allein. Wenn ich sie frage, so weinet sie und spricht: «mehr als ich sagen kann, hat mir der Herr Gutes gethan, — tausendmal mehr Gutes als Uebels! Sein Kreutz ist lauter Seegen und für die Seele köstlich! Ich bin sein, Er ist mein! Er kann all' mein Uebel und Heinrichs Jammer wenden, wie Er will. O Er ist ein süßer, frommer Gott! Balsam hat er auf mein Haupt gegossen.» — —

Endlich noch ein Wort von einem andern Gottseeligen, der Stöckles Freund war, und von dem er zu sagen pflegte: «diesen begräbt Gott selbst.» Es ist der alte Müllermeister Johann Georg Boley, ein ehrwürdiger Patriarch, von großem, überaus edlem Ansehen und durchdringendem Blicke, — ein scharfer feuriger Geist, ehe ihn der Schlag getroffen hatte. Jetzt hört man aus seinem Munde nur noch wenige Worte, aber sie sind gesalbt, und stündlich schickt er sich zu seiner Heimfarth an. Wenn du hörst, sagte er neulich zu einem Pfarrer, «daß man den alten Boley begraben hat, so denke, man hat Bein und Fleisch eingescharrt, und der Geist ist heimgefahren! Der Herr wird mir meine Beilage bewähren auf jenen Tag!» — An seinem verdorbenen Wohnorte, dem Tummelplatze

aller Welt, steht er da wie Noah unter seinen Zeitgenossen, als er die Arche bauete. Man ehrt ihn hier, aber hört und hörte den Prediger der Gerechtigkeit nicht, mit Ausnahme von wenigen vortrefflichen Seelen.

Mit seiner Frömmigkeit verbindet er große Erkenntniß, viele Erfahrung und Menschenkunde. Daß er letztere haben müsse, sagt schon sein scharfer durchschauender Blick. In welchem Maaße ihm dieser eigen sey, lehre folgende Geschichte, die er mir einmal selbst erzählt hat:

Er saß eines Tages allein im Zimmer. Ein fremdes, ihm unbekanntes Bauernweib trat mit einem Fäßlein herein und bot ihm Brandwein zu kaufen an. «Ich brauche keinen», sagte er, aber sie ließ sich nicht abweisen und bot ihre Waare zum zweiten- und heftiger dringend zum drittenmale an. Boley gab ihr beidemale dieselbe abschlägige Antwort, und da sie noch immer murrend stehen blieb und nicht fort wollte, sahe er sie fest an, und sie ihn wieder. Als ihre Blicke eine Zeitlang auf einander geruht hatten, wurde das Weib unruhig — und brach das Schweigen mit der Frage: «Was sieht Er mich denn so an?» Boley antwortete nicht, sahe sie aber noch immer mit dem vorigen Blicke an. Ihre Unruhe stieg, und sie fragte wiederholt mit Verlegenheit: «was sieht Er mich denn so an?» Endlich rief sie heftiger: «Er braucht mich nicht so anzusehen! ich habe nichts Böses gethan!» — Boley schwieg fortwährend, immer das Weib anschauend. «Ich habe gewiß nichts Böses gethan», rief sie wieder aus; «guck Er doch einmal weg, man meint ja, Er wolle einen

Digitized by Google

mit den Augen erstechen». Aber Boley hörte nicht auf, sie schweigend anzusehen, bis das Weib in die Worte ausbrach: «ach lieber Gott, laß Er mich doch gehen! was will Er denn von mir»?— «Herr Jes, ich sehe schon, Er weiß es! ich will's Ihm ja gern gestehn! Ich habe eins gehabt.» — So? so? eins hat Sie gehabt? — «Ja, ein uncheliches Kind aber mehr gewiß nicht» — — So? nur eins? fragte Boley weiter und ließ seinen durchdringenden Blick auf ihr ruhen. Sie konnte diesen wieder nicht aushalten und sagte: «woher weiß Er denn das alles? Ja freilich hab' ich zwei gehabt; aber sag' Er's um Gottes willen Keinem! Ich habe den Kindern gewiß nichts zu Leide gethan; — gewiß nicht! — — So? nichts zu Leide gethan? — «Herr Je im Himmel, rief sie aus», nein, ich habe eins davon erstochen! . . . Was ist das für ein Mann! Gott behüte einen vor diesem Manne!» — Mit diesen Worten lief sie schreiend zum Hause hinaus und war schnell aus Boley's Augen, ehe er sich besinnen konnte, was zu thun wäre.

Digitized by Google

XIII.

Johann Wesley auf der Universität.

Meine Leser werden vielleicht alle von diesem berühmten Stifter der Methodisten gehört oder gelesen haben; nicht allen aber mag bekannt seyn, was man von ihm als Studenten in Oxford weiß. Ich will es erzählen *).

Kaum hatte er diese Universität bezogen, so wurde er mit einem vortrefflichen jungen Manne, Morgan mit Namen bekannt. Gleiche Stimmung des Herzens, gleiche Neigung zu wahrer Frömmigkeit zog ihn zu ihm hin, und beide befreundeten sich innigst mit einander. Sie bestimmten einige Abende in der Woche dazu, die classischen Schriftsteller miteinander zu lesen, den Sonntag aber widmeten sie dem gemeinschaftlichen Lesen der Bibel und theologischer Schriften. Da sie nun eines Abends so bei einander waren, erzählte Morgan, daß er den Mörder im Gefängniß, der seine Frau umgebracht, gesehen habe; er glaube, setzte er hinzu, daß man viel Gutes thun könne, wenn man die Missethäter im Gefängnisse, und auch die Armen und Elenden in ihren Häusern besuche. Das war nun vor der Hand

*) Nach D. Joh. Gottl. Burkhards Geschichte der Methodisten in England, 2. Th. S. 1. ff.

erst bloß ein guter Gedanke; aber es währte nicht lange, so wurde er ausgeführt. Wirklich besuchten die frommen Freunde sowohl Gefangene als Kranke, ertheilten ihnen guten Rath und Unterricht, und schenkten ihnen auch wohl ein nützliches Buch oder Geld. Mit diesen Liebeswerken waren sie so lange im Stillen beschäftigt, ehe sie Aufsehen damit machten. Endlich wurde es kund, was sie thaten, und nun mußten sie auch von einigen ihrer Mitstudirenden lauten Spott über diese unmodische Frömmigkeit hören. Das kümmerte sie nun freilich wenig, und war ihnen nichts gegen das reine Vergnügen, das ihr frommes Wirken ihnen gewährte; dagegen aber machte sie anfänglich der Gedanke etwas schüchtern, den man in ihnen erregte: ob sie nicht vielleicht den Männern, deren Pflicht es wäre, Gefangene und Elende zu besuchen, ins Amt griffen? Wesley wandte sich daher an seinen Vater, einen erfahrenen Greis von siebenzig Jahren, dessen Urtheil hierin um so gültiger war, da er selbst ein geistliches Amt bekleidete. Er fragte ihn, ob er und sein Freund zu weit gegangen wäre, ob sie hier stille stehn, oder noch weiter gehen sollten? Der alte Wesley war nun eben nicht der Mann, der mit so etwas hätte unzufrieden seyn können, sondern im Gegentheil machte es ihm Freude, daß sein Sohn schon bei Zeiten in den Weinbergen des Herrn arbeitete, und er schrieb:

Was euern Vorsatz und eure Beschäftigung betrifft, so muß ich dazu sagen: valde probo! *) Ich habe

*) Ich billige sie sehr.

hohe Ursache, Gott zu preisen, daß er mir zwei Söhne in Oxford gegeben hat, die Gnade und Muth genug haben, der Welt und dem Teufel den Krieg anzukündigen, — welches der beste Weg ist, beide zu überwinden. Aber dabei habt ihr mit noch einem Feinde zu kämpfen, — der ist euer eigen Fleisch und Blut. Wenn ihr durch Gebet und Fasten diesem Feinde überlegen seyd, so habt ihr weiter nichts zu thun, als auf der angetretenen Laufbahn fortzuwandeln, und die unvergängliche Krone zu erwarten. Danket Gott, daß ihr einen Freund habt wie Morgan, der euch die Bahn bricht. Doch fürchte ich nur, daß euer eigenes Fleisch und Blut bei Besuchung der Kranken euer größter Feind seyn wird. Denn wer sonst kann euch Schaden thun, wenn ihr dem Guten nachjagt und die Kennzeichen an euch habt, an welchen der große Erzhirt an jenem Tage seine Schaafe kennen wird? Ihr gesteht ja selbst, daß diejenigen ihre Sinne verloren haben müssen, die eine solche thätige Menschenliebe tadeln. Werdet ihr aber etwas zu leiden gewürdigt, so könnt ihr die Belohnung eines Bekenners erwarten. Fahret also fort auf dem betretenen Wege, den euer Erlöser und den auch euer Vater zuvor gieng. Denn auch ich besuchte als Student in Oxford die Gefangenen, und erinnere mich bis diese Stunde mit Vergnügen daran. Verhaltet euch dabei klug, aber nicht furchtsam, — mein Herz und Gebet ist mit euch! Doch müßt ihr allerdings von dem Vorgesetzten des Gefängnisses und von dem Bischofe des Kirchspiels erst Erlaubniß haben. — Es

Digitized by Google

soll mir lieb seyn, euch alle drei bei mir zu sehen; wenn das aber nicht möglich ist, so weiß ich doch einen Weg, wie ich mit euch zusammenkomme, und wenn ihr weiter als beide Indien von mir entfernt wäret, — das ist an jenem Tage. — Der Allmächtige sey mit euch! Er, der Handlungen und Absichten wägt, wird euch belohnen, wenn ihr um seinetwillen etwas zu leiden habt. Zu einer höheren Vollkommenheit kann der Sterbliche nicht gelangen, als wenn er beständig Gutes thut und dafür Uebles ertragen muß. Werdet daher nie müde, werdet aber auch nicht stolz; spannet nicht mehr Seegel aus als nöthig ist, und hütet euch vor allen Sandbänken und Abwegen. —

Durch diesen Brief wurden beide Wesleys und ihr Freund angefeuert, das angefangene Werk fortzusetzen, unbekümmert, was ihre leichtsinnigen Mitstudierenden dazu sagten. Sie suchten um die Erlaubniß, es thun zu dürfen, bei dem Geistlichen des Kirchspiels an, und erhielten sie wirklich. Von jetzt an schloßen sie sich denn in Gebet und geistlichen Uebungen um so enger an einander, und legten den Grund zu einer Verbrüderung, aus der hernach so unendlich viel Gutes für das ganze Reich und das Reich Christi entsprungen ist. Morgan starb freilich sehr bald, was sein Vater dem vielen Fasten und der überspannten Religion, wozu er von den Wesleys gebracht worden sey, zuschrieb; aber wie ungegründet diese Verläumdung war, erhellet daraus, daß Morgan wegen Schwächlichkeit schon seit zwei Jahren das Fasten

aufgegeben, Wesley aber es erst seit einem Vierteljahre angefangen hatte. Die beiden Brüder beobachteten nun auch gewisse andere Gesetze, die sie sich vorschrieben; sie giengen jeden Sonntag zum heiligen Abendmahle und thaten noch mehreres, was anderen Christen zu christlich schien. Sie bekamen daher den Namen Sacramentarier und Supererogations-Leute, und wurden als Enthusiasten verschrieen, da sie doch nichts mehr wünschten als tugendhaft und nützlich zu seyn. Indeß setzten sie sich über alle Spöttereien und Spottnamen um so leichter hinweg, als sie viel gutgesinnte Christen auf ihrer Seite hatten, die ihnen nicht bloß Beifall gaben, sondern sie auch durch Geldunterstützungen in den Stand setzten, Allmosen und nützliche Bücher auszutheilen, redlichen jungen Anfängern im Hausstande und Gewerbe unter die Arme zu greifen, die vernachläßigte Jugend zu erziehen u. s. w. —— Bedenkt man nun, daß der zufällige Besuch eines Mörders die erste Veranlassung zu allem dem war, was jetzt und nachher durch Wesley geschah; so sieht man auch hier eintreffen, was in der Geschichte des Reichs Christi überhaupt so sehr in die Augen fällt: daß das Göttliche überall als ein kleines Senfkorn beginnt. Klein und unscheinbar fängt der Herr seine Werke an, und führt sie groß und herrlich hinaus. Der Mensch dagegen hat gern gleich große Babelthürme im Sinne, aber bringt sie nicht zu Stande.

———

Digitized by Google

XIV.

Ein Beispiel christlicher Pädagogik.

Zu Anfange dieses Jahres (1823) starb zu Stuttgard der Privatlehrer Jeremias Flatt, ein ehrwürdiger, wegen seiner Verdienste und ächten Frömmigkeit von Christen und Nichtchristen hochgeschätzter Silbergreis, der gegen ein halbes Jahrhundert den Saamen des Himmelreichs in die Kinderseelen gestreut hatte. In welchem Geiste er Jugendlehrer war, zeige folgende, von ihm selbst erzählte Anekdote, die mir ein Würtemberger Geistlicher in einer Schilderung seines Charakters und Lebens mitgetheilt hat:

Da er vor mehr als fünfzig Jahren noch Provisor im Waisenhause war und einen Saal voll Kinder zu unterrichten hatte, pflegte er jeden Morgen um Geduld und Sanftmuth zu beten, wie das jeder Jugendlehrer thun sollte. Eines Tags bemerkte er, während er beim Unterrichte in der Schulstube auf und ab gieng, einen zwölfjährigen Knaben, der sich mit beiden Ellenbogen breit über den Tisch gelegt hatte. Flatt verwies ihm dieß als unschicklich Er kam wieder vorbei und der Knabe war nochmals in der nämlichen Stellung. Der Lehrer untersagte sie ihm zum zweiten Male; der Knabe gehorchte, aber nur

für den Augenblick, denn als Flatt wieder an ihm vorbeikam, fand er ihn trotzig auf den Tisch aufgestemmt und mit einem Gesichte, auf dem die Verachtung seines Verweises zu lesen war. Jetzt regte sich die Galle heftig in ihm, aber er faßte sich schnell in einem Hinblicke auf den Herrn, und betete: «Gieb mir Geduld gegen dieß Kind, — Geduld, wie du sie gegen mich altes Kind hast». Sogleich legte sich sein Unwille, er wurde sanfter, schwieg still und setzte seine Lection fort, ohne auf den Knaben zu achten, obgleich dieser fortwährend in seiner unschicklichen Stellung blieb. Erst nach der Schule ließ er ihn zu sich heraufrufen, und flehete, bis er erschien, um Weisheit und Gelassenheit. Der Knabe stürmte herauf, trat barsch herein und schlug die Thüre heftig hinter sich zu. «Warum wirfst du die Thüre so wild zu?» fragte Flatt — ««Hab sie nicht zugeworfen,»» antwortete der Knabe trotzig. — «Allerdings hast du sie zugeschlagen,» sagte der Lehrer. — ««Nein hab sie nicht zugeschlagen,»» war wieder die Antwort. — Jetzt gieng Flatt auf ihn zu, faßte ihn an der Hand, und fragte ihn mit sanftem Tone: «Weißt du, mein Sohn, wen du beleidigst, an wem du dich versündigest? Nicht an mir sündigest du, sondern an deinem Heilande, der dir nichts zu Leide gethan hat! Prüfe dich, warum du so handelst!» — Nun brach dem Knaben das Herz, er fieng an zu weinen und bat schluchzend um Verzeihung wegen seines gottlosen Betragens. Ich hatte mir, fuhr er fort, heute vorgenommen, Sie mit Fleiß so lange durch Ungehorsam zu reitzen, bis Sie

Digitized by Google

mich strafen würden; damit, glaubte ich, würden Sie weit mehr geärgert und gekränkt als ich! Verzeihen Sie mir's doch um Gotteswillen, ich wills Zeitlebens nicht mehr thun! — So flehete er noch fort. Der Lehrer stellte es ihm nun vor, welcher argen Versuchung er ausgesetzt gewesen wäre, und entließ ihn mit der Versicherung, daß er ihm sein Betragen längst verziehen habe. Allein der Knabe gieng untröstlich fort.

Als Flatt die Nachmittagsstunden mit andern Klassen geendet hatte, und Abends allein auf seiner Stube war, klopfte es an der Thür, und es trat derselbe Knabe mit rothgeweinten Augen herein. Schluchzend sagte er: unmöglich können Sie mir verzeihen; ich habe keine Ruhe, denn ich habe wie ein Teufel gehandelt; sagen Sie mir es noch einmal, daß Sie mir vergeben haben, gewiß will ich Sie auch mit keiner Miene mehr beleidigen.» — Der Lehrer versicherte ihm von neuem, daß er ihm ganz und gar verziehen habe, ermahnte ihn aber, auch den Heiland um Verzeihung zu bitten; denn dieser sey am meisten von ihm beleidigt worden, werde ihm aber auch vergeben, wenn er rechte Reue habe. Der Knabe gieng abermals weinend fort.

Am andern Morgen war Flatt kaum aufgestanden, da trat der Knabe wieder mit Thränen in den Augen herein, so daß der Lehrer sich wundern mußte. Er habe, sagte er, gar nicht schlafen können, der gestrige Tag brenne ihm auf der Seele, und er müsse noch einmal von ganzem Herzen bitten, daß er ihn

Digitized by Google

doch so lieb haben möge wie vorher. Er begreife nicht, wie er gestern zu der Bosheit gekommen sey; sein Vorsatz, ihn zu ärgern, sey so fest gewesen, daß ihn keine Strafe von seinem Starrsinn würde abgebracht haben, sondern allein von der Liebe und Sanftmuth, womit er ihn behandelt habe, sey er erweicht und so erschüttert worden, daß er nicht habe widerstehen können. Endlich fragte er den Lehrer noch, wie er's denn gemacht habe, daß er bei seinem frechen Betragen so geduldig und sanftmüthig geblieben sey. Flatt antwortete: «Liebes Kind, das kann ich dir gerade nicht so sagen; so viel aber sag ich dir: ich habe Gnade gehabt bei dem Herrn, darum habe ich dir Gnade geben können». —

Was der Knabe versprochen hatte, hielt er treulich, — er wurde von da an Flatts bester Schüler und nachher ein rechtschaffener Bürgersmann in Stuttgard.

Wie Flatt diesen Knaben besserte, so erzog sein Landsmann, der bekannte Pfarrer Flattig, seine Pensionisten. Ich habe meinen christlichen Lesern diesen wahrhaft seltenen Mann bereits anderswo als Glaubenshelden bekannt gemacht *), und nichts anders als seine Glaubenskraft war es auch, was ihn in den Stand setzte, so zu erziehen, wie er erzog. Er war nämlich in seinem Herzen fest überzeugt, es sey ihm von Gott zur Aufgabe gemacht, seine ihm anvertrauten Zöglinge durch keine Strenge und Strafen zurecht

*) Sammlung wahrer und erwecklicher Geschichten 2. Th.

zu bringen, sondern lieber alles, — alles von ihnen zu erdulden. So geschah es denn, daß die muthwilligen Buben ihm bald, wenn er, wie er pflegte, mit übergeschlagenen Beinen ihnen vorschrieb, den Pantoffel auszogen und wegtrugen; bald ihm statt eines vollgeschriebnen Blattes eine mit lauter Punkten und Strichen angefüllte Seite vorzeigten; bald wenn sie Obst aßen, ihm die Krüpse ins Gesicht warfen ꝛc. Er duldete das alles gelassen, schwieg, lehrte weiter, — und der herrlichste Erfolg krönte seine Standhaftigkeit in der Lösung der schweren Aufgabe und seinen Glauben, mit welchem er sie löste. Keiner von allen, die er erzogen hat, ist verloren gegangen, — alle sind gerettet worden, — alle haben ihn als Vater geliebt und geehrt, und die es ihm gerade als Kinder am ärgsten gemacht, haben ihm sogar nachher die Füße geküßt. — «So habe ichs gemacht, sagte er, so habe ichs machen müssen, aber ich wills nicht jedem rathen, daß er deßgleichen thue.»*) —

*) Nach mündlicher Erzählung eines Nürnberger Freundes, der dies, so wie das am eben angeführten Orte Erzählte, aus Flattigs Munde selbst weiß.

XV.

Gebetserhörung.

Ein mir genau bekannter Jugendlehrer lebte nach bestandenem theologischen Examen eine kurze Zeit bei seiner Mutter, einer armen Wittwe, die ihn nicht ernähren konnte. Sie drang daher bald in ihn, daß er sich nach einer Unterkunft umsehen sollte. Er that es, aber die wenigen Versuche, die er bei seinen Verbindungen machen konnte, mißlangen alle. Darum übergab er jetzt die Sache ganz dem Herrn, und weil er zugleich mit schweren Anfechtungen zu kämpfen hatte, so lautete sein Gebet so: «Herr, ich bin dein Feind; du aber hast gesagt: liebet eure Feinde. So liebe Du denn auch mich, deinen Feind, und gieb mir Brod». Aber der Herr schien ihn nicht erhören zu wollen, denn es eröffnete sich gar keine Aussicht; indeß antwortete er seitdem seiner Mutter, wenn sie wieder von Versorgung sprach, immer: «Der Heiland wird schon Brod schaffen». Da aber immer keins kam und der Winter herannahete, setzte ihm die Mutter von neuem dringend zu und verlangte, daß er an seinen Oheim schreiben und bei ihm um eine Stelle nachsuchen sollte. Dieser konnte ihm nun freilich zu keiner andern, als höchstens zu

einer Schreiberstelle bei einem Salzwerke verhelfen, wenn anders gegenwärtig eine solche erledigt war; allein es kam jetzt nicht darauf an, wie und wovon? sondern daß er zu leben hatte und der Mutter nicht mehr beschwerlich war. Er legte also Hand an, ihren Willen zu thun, und war schon im Begriff, an den Oheim zu schreiben, als ein Brief eintraf. Er kam von einem andern nahen Verwandten, der ihm seit einem halben Jahre nicht geschrieben hatte. Der Inhalt des Schreibens war: Er, der Vetter, komme von einer Ferienreise in die Schweitz zurück, habe unterwegs die christlichen Freunde in K . . . besucht und hier die Rede auch auf ihn und seine Lage gebracht. Die Freunde haben gemeint, er finde ja ganz bequem hier in K . . . Unterhalt und die für ihn sich eignende Beschäftigung, er solle also nur kommen. — So eröffnete sich ihm denn eine Aussicht in fremdem Lande, an die er mit keiner Silbe gedacht, und hatte denken können. Er fand Unterhalt, fand die ihm liebste und angemessendste Beschäftigung im Unterrichte der Jugend, und außerdem — was für ihn höchst wichtig war, — erleuchtete Herzen, die in ihn seinen schweren wahrhaft Mitleid erregenden Kämpfen Leiter, Rathgeber und Tröster seyn konnten. Er aber, der ihn dahin versetzte, sey und bleibe sein bester Trost und Rath, mache es dem redlichen Kämpfer leicht und helfe ihm siegen zur Ehre seines herrlichen Namens.

Digitized by Google

XVI.

Züge aus Gilpins Leben. *)

Bernhard Gilpin war 1517 zu Kentmir in England aus einem alt-adelichen Geschlechte geboren und starb 1583. Sein Leben fiel also in die Zeit der Reformation in England. Anfangs war er noch papistisch gesinnt und stritt öffentlich gegen Johann Hooper, der unter Eduard dem sechsten als Reformator wirkte, und nachher als Bischof hingerichtet wurde. Als Eduard dann die gelehrten Männer: Martin Burer, Paul Fagius und Peter Martyr nach England berief, damit sie hier das evangelische Licht verbreiten helfen, wollte sich Gilpin auch an letztern machen, hielt es jedoch für nöthig, sich erst durch fleissiges Lesen der heiligen Schrift und der Kirchenväter zu dem Kampfe zu rüsten. Aber gerade dies Lesen der Bibel hatte bei dem redlichen, die Wahrheit liebenden und suchenden Manne die entgegengesetzte Wirkung; denn es gieng ihm jetzt ein Licht nach dem andern

*) Reitz Historie der Wiedergeborenen 6. Th. S. 23. Gilpins Lebenslauf ist theils von dem Bischof Carleton, theils von ihm selbst in einem Briefe an seinen Bruder beschrieben worden und steht ausführlich in den Vitis selectorum aliquot virorum.

Digitized by Google

auf und er fieng an, den Vater der Lichter ernstlich um Erleuchtung anzurufen, was auch Peter Martyr für ihn that. Noch mehr giengen ihm die Augen auf, als das Tridentinische Concilium zum Vorscheine kam, so daß er jetzt sogar zu zweifeln anfieng, ob der Papst nicht der Antichrist wäre. Auch trug zu seiner bessern Ueberzeugung Harding bei, als er aus Italien zurückkam, und ihm die Unwissenheit der Bischöfe schilderte, die jenem Concilium beigewohnt hatten. Er hatte von jetzt an Tag und Nacht keine Ruhe mehr, bis ihn endlich Gott von allen Zweifeln befreiete und das Licht der reinen Wahrheit sehen ließ.

Sein Oheim Tonstall, Bischof zu Durham, der vom Papstthume noch nicht los war, hatte den Einfall, seinen talentvollen Neffen reisen zu lassen, und verhalf ihm zugleich zu einer Pfarrstelle, deren Einkünfte ihm als Reisegeld dienen sollten. Aber Gilpin, viel zu redlich, um eine Pfarrei zu haben und von ihren Einkünften zu reisen, gab sie wieder auf und machte, daß sie einem andern gottesfürchtigen und gelehrten Geistlichen zu Theil wurde. Darüber ließ ihn aber der Oheim hart an. «Ich sorge für dich, sagte er, aber du achtest meiner Sorge nicht. Ich sage dir voraus, daß du noch als Bettler sterben wirst!» — «« Aber wie hätte ich, entgegnete der Neffe, mit gutem Gewissen Hüter einer Heerde und abwesend von ihr seyn können?» » — »Dafür hättest du leicht Dispensation erhalten,» erwiederte Tonstall. — «« Dispensation? sagte Gilpin. Wie würde ich aber mit aller Dispensation vor Gott bestehen, wenn in meiner Abwesenheit

Digitized by Google

der Teufel in meine Heerde einbräche und würgte?» Hierüber war nun zwar der Bischof sehr entrüstet, und wiederholte seine Weissagung mit dem ihm gewöhnlichen Schwure: «Bei meines Vaters Seele, Du wirst noch als Bettler sterben!» Doch in seinem Herzen mußte er dem Neffen wegen seiner redlichen Gesinnung gut seyn.

Auf die Einladung seines Bruders Georg reiste Gilpin nun nach Mecheln in Brabant, und von da nach Frankreich, wo er mit vielen Gelehrten, besonders mit Nelus umgieng. Nach England zurückkehrend, fand er nun hier alles wieder umgekehrt. Denn die Königin Maria stellte das Papstthum wieder her, und die protestantisch Gesinnten wurden hart verfolgt und hingerichtet. Weil aber der Oheim Tonstall der protestantischen Grundsätze nicht verdächtig war, so gelang es ihm, dem Neffen wieder eine geistliche Stelle, und zwar die Pfarrei zu Esingtон zu verschaffen. Mit dieser war auch die Archidiakonei zu Durham verbunden, aber Gilpin weigerte sich, sie mit anzunehmen, weil er dachte, die erstere allein würde ihm Arbeit genug und auch genug zu leben geben. Der Oheim schwur wieder: «bei meines Vaters Seele, Du wirst noch als Bettler sterben!« mußte ihn bei seinem Eigensinne lassen. Gilpin arbeitete treulich in diesem ihm anvertrauten Weinberge, predigte fleißig das Wort Gottes und lehrte einfältiglich die heilsame Lehre Christi, unterließ aber auch nicht, die im Schwange gehenden Laster der damaligen Geistlichen zu strafen. Dies erweckte ihm viele Feinde, von denen einige ihn als des

Feuers werthen Ketzer bei dem Bischofe angaben, aber Tonstall, ohnehin zum Blutvergiesen nicht geneigt, war dem redlichen Gilpin zu sehr zugethan, und sagte einst auch zu seinen Kapellanen, als sie ihm heftig zusetzten: «Bei meines Vaters Seele, laßt ihn mit Frieden, denn er hat mehr Gelehrsamkeit als ihr alle!» Beinahe aber hätte er ihn mit so vielen andern für die Wahrheit dennoch müssen sterben sehen. Nämlich eine vornehme Frau rief in ihren Kindsnöthen, in Gegenwart anderer Frauen, blos zu Gott allein, und nicht auch zu der Jungfrau Maria um Hülfe. Als die andern Frauen ihr darüber Verweis gaben, berief sie sich auf Gilpin; der habe gesagt, wer Gott allein anrufe, gienge gewiß, wer die Heiligen anrufe, könne der Erhörung nicht versichert seyn. Auf dies hin verklagten ihn seine Feinde als Ketzer bei dem Bischof Bonner von London, einem Hauptverfolger der Protestanten, und Gilpin, sich nun für verloren haltend, ließ sich von seinem Diener Wilhelm schon ein langes Gewand machen, um in ehrbarer Kleidung das Todesgerüst zu betreten. Ohne Zweifel hätte er auch wirklich sterben müssen, wenn nicht der Tod der Königin den Verfolgungen ein Ende gemacht und ihm, nebst vielen andern als Ketzer Angeklagten, das Leben erhalten hätte.

Nach dieser Schreckenszeit unter Maria versetzte Tonstall seinen Neffen nach Houghton. Hier fand Gilpin der Arbeit viel. Denn viele Gemeinden um Houghton her, konnten sich damals keinen Prediger halten, und Gilpin, der die armen Leute doch nicht

Digitized by Google

so ganz verlassen sehen mochte, that über seine Amtspflicht und besuchte sie so viel er konnte. Zu den entlegensten Gemeinden kam er wenigstens des Jahres einmal und scheuete dabei keine Mühe und Gefahr, so daß er einst in der Weihnachtszeit fast das Leben eingebüßt hätte. Unter denen, welchen er auf diese Weise im Geistlichen zu Hülfe kam, waren auch die Rides-daler und Tindaler in Northumberland. Bei diesen war er als ein Prophet Gottes so hoch gehalten, daß einst ein Dieb, der die zwei Pferde, mit denen er gekommen war, gestohlen hatte, sie eilends und mit Zittern zurückbrachte, so bald er hörte, daß es Gilpins Pferde wären. Es war ihm, wie er zu diesem sagte, ein solcher Schreck angekommen, daß er gefürchtet, er würde lebendig in die Hölle fahren.

Ausser diesen geistlichen Wohlthaten spendete er überall auch leibliche, und galt, wo er kam, als Vater der Armen. Denn weil er, obgleich nicht aus papistischen Grundsätzen, die er für Teufelswerk hielt, ehelos blieb, und für sich sehr sparsam und mäßig lebte, so konnte er gegen andere desto freigebiger seyn. Das meiste aber von seinem ihm übrig bleibenden Einkommen, — jährlich gegen 500 Pf. St., — wendete er auf die Bildung von jungen Geistlichen. Denn weil es in dieser traurigen Zeit an tüchtigen Predigern fehlte, das Wort Gottes lauter und kräftig zu verkündigen, so legte der eifrige Gilpin auf seine Kosten eine Pflanzschule für junge Studirende an, worin er diese theils selbst unterrichtete, theils durch besoldete Lehrer unterrichten ließ. Diese höchst wohlthätige An-

Digitized by Google

stalt machte ihn dem Grafen Bedfort bekannt, und so kam es, daß der gottselige Mann von der Königin Elisabeth zum Bischofe von Carlite ernannt wurde. Aber Gilpin, weder geld- noch ehrsüchtig, lehnte diese Würde ab und schrieb dem Grafen, er kenne am besten sein Unvermögen, eine solche Amtslast zu tragen, und bäte also, ihn bei der Königin zu entschuldigen. Der berühmte Bischof Edwin Sandes wollte ihn fast beschwören, diesem göttlichen Rufe doch zu folgen, aber Gilpin beharrte standhaft bei seiner Weigerung. Andern, die in ihn drangen, antwortete er: «In diesem Bisthume habe ich zu viele Freunde und Verwandte; thue ich ihnen nicht, was sie von mir verlangen, so beleidige ich sie, thue ich es, so verletze ich mein Gewissen!» — Auch das hierauf ihm angetragene Rectorat am Orforder Collegium schlug er aus.

Unter den Zöglingen seiner theologischen Pflanzschule war ein gewisser Hugo Broughton, der, nachdem er in dem Seminar Unterricht und Unterhalt genossen hatte, von Gilpin auch auf die Universität zu Cambridge befördert worden war. Dieser Mensch vergalt seinem Wohlthäter mit dem schwärzesten Undanke, und suchte ihn nach dem Tode Tonstalls bei dem neuen Bischofe von Durham verhaßt zu machen, vielleicht um an seiner Stelle die Pfarrei von Houghton zu erlangen. Der Bischof suchte daher immer Gelegenheit, an den jetzt betagten Gilpin zu kommen. Da ihm dieß aber bei seinem unsträflichen Wandel schwer ward, so schrieb er auf die Zeit, da er wußte, daß Gilpin wieder eine Reise zu seinen armen verlassenen

Northumberländern machen wollte, eine Visitation aus und befahl, daß Gilpin zu der ihm bestimmten Zeit predigen sollte. Der eifrige Bote Gottes, der seine Northumberländer ungern ohne geistliche Nahrung ließ, entschuldigte sich durch seinen Diener bei dem Bischofe und ließ ihn bitten, ihm doch nicht an dieser wohlthätigen Reise hinderlich zu seyn, da es unter den Geistlichen viele gäbe, die an seiner Statt gern die Synodalpredigt halten würden, aber gewiß keinen, der an seiner Stelle die weite und beschwerliche Reise thäte: sobald er aber von seiner Mission zurückkäme, wollte er gern predigen, wo es der Bischof befähle. Der Diener kehrte von seiner Sendung zurück; Gilpin fragte, welchen Bescheid er brächte, und da er antwortete: der Bischof hat ganz still dazu geschwiegen, so dachte Gilpin: qui tacet, consentire videtur, (wer schweigt, scheint ja zu sagen) und trat seine Reise in Gottes Namen an. Sobald der Bischof dies erfuhr, suspendirte er ihn von seinem Amte. Gilpin ertrug dies, da er zurückkam, ganz in Geduld, so sonderbar ihm die Sache auch schien und scheinen mußte. Wie der Bischof von seiner Rückkunft benachrichtigt war, sandte er sogleich zu ihm und ließ ihm sagen, er solle sich jetzt zu Chester einfinden, wo mehrere Amtsbrüder zusammen kommen würden. Gilpin gehorchte, und da die Geistlichen in der Kirche beisammen waren, befahl ihm der Bischof, die Kanzel zu besteigen und zu predigen. Gilpin entschuldigte sich, daß er auf eine solche Predigt ja gar nicht vorbereitet und überdies suspendirt wäre. Der Bischof

Digitized by Google

antwortete, er wisse, daß er zum Predigen allzeit fertig sey, und die Suspension wolle er hiermit aufheben. Gilpin machte noch fernere Einwendungen, aber der Bischof verwies ihn kraft seines Amtes zum schuldigen Gehorsam. Gilpin bestieg also die Kanzel und predigte mit aller Fassung fort, obgleich er bemerkte, daß ihm alle Worte nachgeschrieben wurden. Der Gang seiner Predigt führte ihn auf die Bestrafung der Laster, die in diesem Bisthume in Schwange giengen, und der freimüthige, in Gott muthvolle Mann, redete nun sogar den Bischof selbst an. »Euch, sagte er, hat Gott die geistliche Sorge für diese Provinz anbefohlen und ihr müßt zu seiner Zeit Rechenschaft darüber ablegen. Eure Pflicht also ist es zu trachten, daß alle die Sünden, die ich hier eben genannt habe, aus Eurem geistlichen Gebiete ausgerottet werden. Es wird dereinst nicht gelten, wenn Ihr sagen wollet, sie seyen Euch unbekannt geblieben; denn ich habe sie Euch hier alle aufgedeckt. Beharret also das Volk in seinen Lastern, so habt Ihr jetzt selbst Theil daran, weil nicht blos der schuldig ist, der die Sünde begeht, sondern auch der sie verschweigt, verdeckt und zuläßt. Darum bezeuge ich hiermit vor Gott, vor seinen heiligen Engeln und vor den Menschen, und werde es dereinst auch an jenem großen Gerichtstage bezeugen, daß Ew. Hochwürden das alles wohl gewußt hat und also so gut als die Thäter selbst sind.« Ueber diese freimüthige Anrede, die nur aus dem Munde eines treuen Hirten gehen konnte, der Menschen nicht fürchtet und Menschengunst nicht sucht, erschracken alle

Digitized by Google

Amtsbrüder, die es mit Gilpin gut meinten. Einige sagten mit Thränen in den Augen nach der Predigt zu ihm: »O wie habt Ihr jetzt dem Bischofe das Schwerdt gegen Euch in die Hände gegeben, jetzt hat er, was er sucht!« — Gilpin antwortete: »Fürchtet euch nicht, mir geschehe nach Gottes Willen, was da will, wenn nur Seine Ehre und die Wahrheit gefördert wird!« Indem nun alle gespannter Erwartung waren, was der Bischof thun würde, sagte dieser zu Gilpin, als er sich nach dem gehaltenen Mittagsmahle verabschieden wollte: »Ich begleite Euch nach Houghton.« Er that es, und da beide in Gilpins Pfarrei ankamen, faßte der Bischof des Pfarrers Hand und sprach die ganz unerwarteten Worte: »Lieber Vater Gilpin, ich bekenne dir, daß du würdiger bist als ich, Bischof zu Durham zu seyn. Ich bitte dich auch um Vergebung wegen aller meiner dir angethanenen Beleidigungen. Du hast junge Leute auferzogen, die dir jetzt mit Undanke lohnen; aber so lange ich lebe, soll dich keiner mehr antasten!«

Digitized by Google

XVII.

Göttliche Widerlegung eines falschen Beweises. *)

Der Geist der Wahrheit, aus dem das Reformationswerk hervorgieng, verbreitete sich bald auch über Holstein. Luthers Ruf bewog einige Studirende dieses Landes, nach Wittenberg zu ziehen, um seine Lehre zu hören, und nun traten als kräftige Lehrer der evangelischen Wahrheit nach einander mehrere auf, als Herrmann Tast, Homerus Hansen, Friedrich Baren, Laurentius Jansen und andere. Selbst solche, die anfangs das Pabstthum eifrig vertheidigt hatten, huldigten der unverfälschten evangelischen Lehre. Doch gab es auch andere, die hartnäckig bei ihren Irrthümern blieben, unter andern einen gewissen Mönch auf der Insel Föhr. Dieser reiste in seinem Eifer herum, und ermahnte seine Ordensbrüder, daß sie doch ja fest an ihrer Religion halten sollten; weil es ihm aber an guten Gründen und Beweisen für die Wahrheit derselben fehlte, so sagte er endlich: »Wenn die Religion der römischen Kirche

*) Nach Milners Geschichte der Kirche Christi aus dem Englischen von Mortimer, 5 Bd. S. 271.

nicht wahr ist, so will ich nicht gesund wieder nach Hause gehen!« — und, was widerfuhr ihm? Er stürzte auf dem Rückwege mit dem Pferde, und brach den Hals. Zum Andenken an dies für die Holsteiner wichtige Ereigniß wurde nachher an dem Orte, wo der Mönch mit dem Pferde gestürzt war, ein großer Haufe Steine zusammengetragen, der noch zur Zeit, da Veit Seckendorf sein berühmtes Buch schrieb, (1692) dem Fremden gezeigt wurde.

Digitized by Google

XVIII.

Der Studiosus und Soldat J. J. Hofmann. *)

J. J. Hofmann, der einzige Sohn eines wohlhabenden Gürtlermeisters, erfuhr schon, da er kaum den Schauplatz der Erde betreten hatte, etwas Besonderes. Sein Vater nämlich bezog mit seiner Frau und diesem seinem Kinde, das damals noch an der Mutterbrust lag, einen Jahrmarkt, um hier seine Gürtlerwaare zu verkaufen, und mußte unterwegs über einen Fluß fahren. Als er sich in den Nachen gesetzt hatte, erhub sich ein heftiger Sturm, und das Fahrzeug, ohnedieß von der schweren Waarenkiste überladen, gieng mitten auf dem Flusse zu Grunde; der Gürtler und seine Frau fanden in den Wellen ihren Tod, und bloß der hülflose Säugling wurde durch besondere Fürsorge Gottes am Leben erhalten.

Weil nun der Gürtler da, wo sich das Unglück ereignet hatte, wohl bekannt war, so wurde das gerettete Kind nach seinem Geburtsorte zurückgeschickt, wo

*) Nach dem Büchlein: Die erstaunliche Sünderliebe unsers Heilandes, in merkwürdigen Exempeln von der Bekehrung etlicher preußischer Soldaten und zweier Officiers in der Schweitz. 4te Auflage. Tübingen bei Fues 1782.

sich die Obrigkeit sogleich seiner annahm und es einem rechtschaffenen Manne zur Pflege übergab. Dieser nahm sich des Kindes aufs gewissenhafteste an, und weil ihm seine Eltern ein gutes Vermögen hinterlassen hatten, so sparte er an dem Kinde nichts, und hielt es fleißig zur Schule. Der Pflegling zeigte beim Lernen so viele Fähigkeiten, daß man ihn bald zum Studiren geeignet fand, und ihn zum Studium der Theologie bestimmte.

Er bezog die Universität und führte sich hier anfangs ordentlich auf, weil er einen guten Funken von Gottesfurcht mit auf die Universität brachte. Aber bald ließ er sich von böser Gesellschaft hinreißen, den Weg der Tugend zu verlassen und sich auf Lasterwege zu begeben, auf welchen ihn der Satan so weit führte, daß er die Religion und alles Göttliche erst in Zweifel zog, und zuletzt ganz läugnete. Um sich in seinem Unglauben ganz fest zu setzen, las er allerlei atheistische und freygeisterische Bücher, und hielt sich zu Menschen, die eben so ruchlos dachten wie er. Daher geschah es, daß er zuletzt alle Scham vor Menschen ganz aus den Augen setzte und einen so schändlichen Lebenswandel führte, daß er von der hohen Schule verwiesen werden mußte.

In der Verzweiflung that er, was so viele Studiosen seinesgleichen auch gethan haben, — er ließ sich anwerben, und zwar unter das preußische Militair. Als Soldat that er eine Zeitlang gut und enthielt sich wenigstens der allergröbsten Ausschweifungen, obgleich bloß aus Zwang und aus Furcht vor der Strafe; und weil er etwas gelernt hatte, auch militairische Geschicklichkeit zeigte, so wurde er bald Sergeant und verheyrathete

Digitized by Google

sich. Von da an aber ließ er seinen Lüsten wieder völlig freien Lauf, ergab sich dem allerliederlichsten Leben, übte alle Sünden, die er nur üben konnte, und gieng in seiner Ruchlosigkeit so weit, daß es bei ihm eigentlicher Vorsatz wurde, es mit allen möglichen Lastern zu versuchen, wenn er Gelegenheit dazu hätte. Indem er nun so alle göttlichen Gebote verletzte, so konnte es nicht fehlen, daß er häufig zugleich gegen militairische Ordnung und Gesetze verstieß, z. B. sogar seine Montirung verspielte. Daher wurde er nicht nur wieder zum gemeinen Soldaten herabgesetzt, sondern zum öftern auch mit Stockschlägen und Gassenlaufen bestraft.

War also der Unglückliche nicht als Kind dem leiblichen Tode in den Wellen entrissen worden, um als Jüngling und Mann in den Abgrund der Sünde gestürzt zu werden und an der Seele unterzugehen? — Nein, er war damals gerettet worden, um jetzt, da es mit ihm auf dem höchsten Grad der Verdorbenheit gekommen war, ein Beyspiel der göttlichen Barmherzigkeit und der Sünderliebe des Heilandes zu werden. Denn man höre weiter:

Das Magdeburger Regiment, unter dem Hofmann diente, bekam einen neuen Feldprediger, einen sehr gottseligen und treuen Knecht Gottes, dem es redlich darum zu thun war, dem Herrn Seelen zuzuführen. Nun war es zwar dem gottlosen Hofmann ganz einerley, was für einen Prediger sein Regiment hatte, ob er in der Kirche etwas Gutes hörte oder nicht; aber hören mußte er doch, was hier gepredigt wurde, weil er als Soldat der Kirchenparade und dem Gottesdienste beiwohnen mußte. So mußte er dieß denn auch, als der

neue Geistliche seine Antrittspredigt hielt; aber spottend sagte Hofmann, als es zur Kirche gieng, zu seinen Kameraden: »Wollen doch einmal hören, was der neue Pfaff uns da heute gutes Neues erzählen wird.« Während der Predigt hörte er aufmerksam zu, doch blos um etwas aufzufangen, worüber er hernach spotten und lästern könnte. Allein so böse er es meinte, so gut meinte es sein liebender Herr im Himmel, und es ging ihm ähnlich wie jenem Soldaten, der in feindseeliger Absicht in eine Methodisten-Kirche gieng und bekehrt wieder heraus kam. Es war der Augenblick gekommen, da die Liebe Jesu auch diesem großen Sünder sich aufthun und ihn, das verlorene Schaaf, zu seiner Heerde zurückführen wollte. Indem er der Predigt genau zuhörte, fieng sein Gewissen an, sich mächtig zu regen. Er wollte dieser Gottesstimme anfangs widerstehen; aber er konnte nicht, und wurde zuletzt so gerührt, daß er in Thränen ausbrechen mußte. Jetzt gieng er in sich und that sich die Frage: »Was ist das doch für eine Kraft, die dich jetzt aureget? Du glaubst ja weder an Gott noch an Teufel, weder an Himmel noch an Hölle, hältst das alles, was da heute gepredigt ist, für lauter Mährlein,— und doch wirst du in deinem Innern mit einer Gewalt gerührt, der du nicht widerstehen kannst? Es muß ja doch also etwas Höheres, etwas Mächtigeres seyn, was dich so ergreift.«

In dieser Stimmung kam er nach Hause, und mochte heute seine gewöhnliche schlechte Gesellschaft nicht besuchen, sondern er blieb mit sich ganz allein, seufzte, winzelte und wußte doch in seinem Unglauben nicht, wor-

nach er greifen ſollte. Licht und Finſterniß, Unglaube und Furcht rangen in ihm, und er mußte ohne Unterlaß rufen: Gott, wenn du da biſt, wenn du mich erſchaffen haſt, ſo erbarme dich über mich, dein Geſchöpf!

Endlich beſchloß er, den folgenden Tag zu dem neuen Prediger hinzugehen, um ſich mit ihm über ſeinen innern Zuſtand zu beſprechen, und that dieß Montags auch wirklich. Der Geiſtliche fragte ihn nach der erſten Begrüßung, was er Gutes bei ihm wollte? Der Soldat erzählte ihm ſogleich, wie er geſtern in ſeiner Predigt geweſen, und ſo heftig gerührt worden wäre, daß er ſich der Thränen nicht hätte enthalten können. Der Prediger ſahe dieß als die erſte gute Frucht an, die ſein Wort des Zeugniſſes in dieſem neuen Amte gebracht hätte, und wollte dem Soldaten nun weiter den Weg der Gnade zeigen. Allein Hofmann ließ ihn nicht ausreden, ſondern ſagte: »Herr Prediger, Sie ſind ganz irre in mir, und wiſſen nicht, mit was für einem Menſchen Sie zu thun haben. Was Sie ſagen, mag ganz gut ſeyn für einen, der es glauben kann; aber mir hilft es nichts, denn ich bin ein Menſch, der an keinen Gott, an keinen Teufel, an keinen Himmel und an keine Hölle glaubt. Ich habe dagegen zwei Fragen an Sie zu thun, die ich mir zu beantworten bitte: die eine will ich Ihnen gleich jetzt vorlegen, mit der andern aber warten, bis ich mit der erſten ganz im Reinen und Gewiſſen bin. Dieſe lautet: Iſt denn auch wahrhaftig und wirklich ein Gott?«—

Der Prediger antwortete, er hoffe ihn von dem Daſeyn eines Gottes ſo feſt zu überzeugen als er ſelbſt

davon überzeugt sey; damit das aber möglich würde, solle er hier mit ihm vor diesem wahrhaftig gegenwärtigen, wenn gleich unsichtbaren Gott sich niederwerfen, ihn anzurufen, daß er sich ihm doch offenbaren und zu erkennen geben wolle. Dieß war allerdings der erste und beste Weg, der eingeschlagen werden mußte, um zu einem solchen Ziele zu gelangen; denn alle übrigen Mittel sind keine Hülfe, sondern höchstens Mittel zur Hülfe, — sie zeigen den Himmel, aber heben nicht zu ihm hinauf. Hofmann verstand sich, wiewohl nicht ohne innerliches Sträuben seines Herzens, zu dem, was der Prediger verlangte, und fiel mit ihm auf die Kniee nieder. Nachdem der Geistliche ein herzliches und kräftiges Gebet zum Himmel geschickt und Gott angefleht hatte, daß er seine Barmherzigkeit doch auch an diesem seinem Geschöpfe beweisen und sich ihm offenbaren möchte, versuchte er es, dem Soldaten seine Frage zu beantworten, und bewies ihm erst aus den gewöhnlichen Gründen daß ein Gott sey. Da aber Hofmann hierdurch noch nicht überzeugt zu seyn schien, so forderte er ihn auf, doch alle Zweifel, Einwürfe und Gegengründe, die er gegen das Daseyn Gottes hätte, vorzubringen, damit er sie ihm widerlegen könnte. Dieß that denn der Soldat und beschäftigte damit den guten Prediger nicht nur heute, sondern ganze acht Tage hindurch. Alles was die Hölle nur Spitzfindiges zu Gunsten der Atheisterey ersinnen, was der frechste Religionsspott nur Scheinbares wider das Daseyn Gottes aufbringen kann, das trug dieser Unseelige vor, um Gott und seine Vollkommenheiten, besonders seine

Digitized by Google

Heiligkeit, Gerechtigkeit und Vorsehung zu leugnen. Unermüdet hörte ihn der Prediger an, und widerlegte, was er vorbrachte, bis endlich die Wahrheit siegte, und der arme Mensch wenigstens davon überzeugt war, daß es einen Gott gäbe. Aber hiermit war ihm nun bei weitem noch nicht geholfen, sondern die Ueberzeugung, daß ein Gott sey, diente vielmehr dazu, seine Unruhe zu vergrößern; denn er glaubte, aber glaubte und konnte nicht anders glauben, als zu seiner Verdammniß.

Dieß gestand er denn dem Prediger, als er wieder zu ihm kam, und legte ihm jetzt die zweite Frage vor, — die Frage: Ob ein so großer, abscheulicher, verfluchter und verdammter Sünder, wie er wäre, noch Gnade bei Gott erlangen könnte?

Der Prediger that wieder, was er vor der Beantwortung der ersten Frage gethan hatte, — er fiel mit dem Soldaten auf die Knie, und flehte den großen Sünderheiland an, daß er sein erbarmendes Herz doch auch diesem Sünder aufthun und sich ihm offenbaren wolle. Dann fieng er an, ihm die gewöhnlichen Gründe für die allgemeine Gnade und Versöhnung, die uns Christus durch seinen Kreuzestod erworben habe, ans Herz zu legen. Aber Hofmann sagte auch jetzt: er sähe wohl, daß er sich abermals in ihm irrte; er möge ihm nur erlauben, seinen schändlichen und verfluchten Lebenslauf zu erzählen, und denn selbst urtheilen, ob wohl jemals, so lange die Welt gestanden, ein so schändlicher Sünder und greuliches Ungeheuer auf der Erde gelebt habe, und Gott nicht aufhören

müßte, heilig und gerecht zu seyn, wenn er solch einen eingefleischten Teufel noch zu Gnaden annehmen wollte.

Der Prediger ließ ihn seine Lebensgeschichte erzählen, und hörte nun allerdings mitunter Greuel, vor denen ihm die Haut schauerte; doch unterbrach er ihn in seiner Erzählung nicht. Weil sie aber alle Zeit wegnahm, die er dem Soldaten heute widmen konnte, so mußte er ihn auf den folgenden Tag wieder zu sich bestellen. Hofmann fand sich wieder ein, und nun begann der Lehrer seine Arbeit; aber weit entfernt, dem Sünder gleich Anfangs Trost einzusprechen, gestand er ihm vielmehr zu, daß er mit den verfluchten Greueln die er ausgeübt, seinen Gott allerdings aufs höchste erzürnt, und wohl tausend Höllen damit verdient hätte. Statt ihn hiermit abzuschrecken, gewann er vielmehr sein Vertrauen, und stellte ihm jetzt weiter vor, daß er sein großes Sündenelend zwar nicht genug fühlen und bereuen könnte, daß aber gleichwohl für ihn noch Gnade zu hoffen sey; denn wo die Sünde mächtig geworden, da sey die Gnade noch mächtiger. Gottes Sohn habe mit Einem Opfer alle Sünden der ganzen Welt versöhnt, soviel ihrer und so groß sie auch seyn möchten. Er hielt ihm hierbei die Beyspiele großer Sünder, die Gnade gefunden hätten, vor, z. B. eines Petrus, eines Paulus, des Schächers am Kreuze, u. s. w. Er brauche also, um seelig zu werden, weiter nichts, als sich aufs Bitten um Vergebung seiner schweren Sünden zu legen; aber in diesem Gebete müsse er anhalten, und sollte es auch seine Lebenszeit hindurch dauern. Wenn er so ohne

Unterlaß flehe, so könne es nicht fehlen, der Heiland werde sich endlich erbitten lassen und sich seiner erbarmen; denn er wisse ja wohl, daß wir uns zwar selbst ins Verderben stürzen, aber ohne ihn uns nicht wieder heraus helfen können.

So gut und passend nun auch alles war, was der Prediger dem armen Hofmann sagte, so zeigte sichs doch auch hier, daß Menschenwort allein nicht helfen und trösten kann, denn der Sünder gieng beschwert mit der ganzen Last seiner Sünden nach Hause, und konnte noch ein volles halbes Jahr lang den Trost des Evangeliums nicht schmecken. Er glaubte immer, Gott wäre nicht Gott, wenn er einen so verfluchten Rebellen noch zu Gnaden annehmen könnte, und gerieth darüber in die tiefste Schwermuth und Traurigkeit. Es schmeckte ihm kein Essen und Trinken, und das Lager gewährte ihm keine Ruhe; ja er stand des Nachts wohl auf und heulte an den Stadtmauern, riß sich die Haare aus und winselte erbärmlich. Dabei unterließ der Feind nicht, alle feurigen Mordpfeile auf seine geängstete Seele abzuschießen, um ihn in gänzliche Verzweifelung zu stürzen und zum Selbstmorde zu verführen. »Du bist ja doch schon verdammt, so blies er ihm ein; was quälst du dich denn? was marterst du dich noch? Für dich giebts keine Gnade mehr, der Erdboden ist müde dich zu tragen; komm also und schaff dich aus der Welt, so weißt du, was du leidest.«

Solche Eingebungen des Argen wirkten eines Abends so mächtig auf ihn, daß er den festen Vorsatz

faßte, sich in einen, mit einem bretternen Deckel verdeckten Brunnen im Hofe seines Quartiers zu stürzen. Indem er aber den Deckel aufhob, erblickte er einen Schatten, der sich seiner durch Angst verworrenen Phantasie in Gestalt einer Katze darstellte. Darüber erschrack er und sagte zu sich: »siehe da ist der Teufel schon und wartet auf deine Seele; aber du böser Feind, dießmal sollst du sie doch nicht kriegen.« Somit ließ er den Deckel fallen und lief fort. Obgleich nun, was er gesehen hatte, ohne Zweifel ein bloßes, vom Mondscheine veranlaßtes Spiel der Phantasie war, so wurde es doch in der Hand dessen, der alles benutzt, um Seelen zu retten, das Mittel, den verzweifelten Sünder vor dem Selbstmorde zu bewahren. Hofmann selbst wurde dies auch inne, und schöpfte daraus noch einige Hoffnung, daß der Herr dennoch endlich einmal seine Seele retten würde.

Allein es währte nicht lange, so nahm seine Seelenangst wieder so zu, daß er einen neuen Versuch zum Selbstmorde machen wollte. Er beschloß sich zu erschießen, und traf dazu die nöthigen Veranstaltungen. Jetzt aber stellten sich ihm allerley Bedenklichkeiten in dem Weg. Wenn du dich selbst ums Leben bringst, dachte er, wie wird es dann dem lieben Feldprediger gehen, der dich zur Buße erweckt hat? Welche Schmähungen wirst du ihm und andern redlichen Seelen, die doch alle unschuldig sind an deinem Selbstmorde und ihn verabscheuen, durch diese Unthat zuziehen! Da wird es heißen: »so etwas kommt endlich bei dem pietistischen Kopfhängen heraus; es macht die Leute

Digitized by Google

nur melancholisch und bringt sie endlich zum Selbstmorde!« Aber um solche Schmähungen zu verhindern und doch seinen Zweck zu erreichen, hielt er fürs beste, seinen ganzen schändlichen Lebenswandel schriftlich aufzusetzen und dabey zu zeigen, daß nichts anders als sein gottloses Leben ihn aller Gnade unfähig gemacht und die reine kräftige Lehre seines treuen Feldpredigers keinen Antheil an seiner Verzweifelung habe. Jedermann, meinte er, würde alsdann einsehen, daß ein so scheußliches Ungeheuer unmöglich ein anderes Ende nehmen und der gerechte Gott nicht länger hätte zusehen können, daß ihn die Erde getragen.

Diese Gewissenhaftigkeit, aus der er den guten Namen seines Predigers nicht gefährden wollte, ist schon ein sicheres Zeichen, daß bereits eine gründliche Besserung mit ihm angefangen hatte und der Herr nicht ferne von ihm war; man kann sich daher im Voraus versprechen, daß es auch jetzt nicht zur Ausführung seines Vorsatzes kommen wird. So geschah es denn auch: er ergriff zwar die Feder, fieng an zu schreiben, aber da er eben in der Erzählung seiner greulichsten Thaten begriffen war, hörte er die unseelige Stunde schlagen, in der er den Selbstmord zu vollziehen beschlossen hatte. Der Schall der Glocke, die ihm diesen schrecklichen Augenblick ankündigte, erweckte in seinen Ohren ein so furchtbares Getöse und in seinem Gemüthe ein solches Grausen, daß er die Feder wegwerfen und augenblicklich seinen Vorsatz aufgeben mußte. »Nun und nimmermehr, rief er aus, solls von mir geschehen, daß ich mich selbst in die Hölle stoße! Nein,

mein Heiland selbst soll mich verdammen, Er soll mich in die Hölle stoßen, wenn er es thun will und muß.« Hierauf riß er das beschriebene Papier in Stücken und eilte, nachdem er seine Flinte entladen hatte, zu seinem Bette.

Aber hier ließ der Versucher noch nicht von ihm ab, und redete ihm ein, »warum er denn sein Vorhaben nicht ausgeführt hätte? Wenn er es gethan, so wäre es ja mit ihm und seiner Pein nun schon zu Ende.« In der Angst seiner Seele fieng er an laut mit dem Satan zu sprechen, und rief ihm zu: »Nein Teufel, du sollst meine Seele doch nicht haben; will sie dir Jesus Christus aus gerechtem Gerichte geben, so kann ichs nicht hindern, aber freiwillig gebe ich sie dir nun und nimmermehr.« — Dieß hörte seine Frau, und weil sie sein voriges sündenvolles Leben nur zu sehr kannte, so fiel sie auf den grausenvollen Gedanken, ob ihr Mann nicht etwa einen förmlichen Bund mit dem Teufel gemacht hätte, und jetzt nicht die Stunde gekommen wäre, da er abgeholt werden sollte? Vielleicht, dachte sie, ist dieß die ganze Ursache seiner bisherigen Schwermuth gewesen, und fragte ihn zitternd, wie es mit ihm wäre? Er gestand ihr alles, was mit ihm vorgegangen war, und versprach, einen solchen Vorsatz als der, von dem er so eben zum zweiten Male zurückgekommen wäre, nie wieder zu fassen. Durch Gottes Gnade war er denn von jetzt an auch im Stande, dieß Versprechen zu halten.

Doch seine Angst und Traurigkeit hörte hiermit noch nicht auf. Der Prediger wies ihn daher auch andern treuen Seelen zu, daß sie an ihm arbeiteten und ihn tröfteten; aber all' ihr Zureden schien vergeblich zu seyn. Er besuchte fleißig die Kirche und versäumte keine Gelegenheit, wo er etwas Erbauliches und Erweckliches hören konnte. Dadurch erhielt er denn wohl dann und wann ein Tröpflein Trost und Hoffnung, daß der große Sünderheiland sich endlich auch seiner erbarmen werde; allein dieß Manna verschmolz bald wieder auf seiner Zunge, und er sank in sein voriges Trauern, Zagen und Wehklagen zurück, bis endlich die seelige Stunde schlug, da der Freund der Menschen den Elenden und Zerschlagenen an seine Brust drückte, und himmlischen Balsam in seine Wunden goß. Er ersahe dazu folgende Gelegenheit:

Der Oberconsistorialrath Sucro in Magdeburg, wo Hofmann in Garnison lag, hielt nämlich in seinem Hause einen großen Saal zu Erbauungsstunden, für die Fälle, da fremde gesalbte Diener Christi die Stadt besuchten und den Heilsbegierigen etwas zu ihrer Erweckung vorzutragen wünschten. Nun fügte es sich, daß eben jetzt ein hochbegabter Lehrer, der Dr. Schulz aus Königsberg, nach Magdeburg kam und in Sucros Saale eine solche Erbauungsstunde halten wollte. Schnell wurde dieß unter den Erweckten der Stadt bekannt, und so erfuhr es denn auch unser arme, von seiner schweren Sündenlast niedergebeugte Hofmann. Unmöglich

konnte dieser eine solche Gelegenheit, sich zu erbauen, versäumen. Er gieng daher nach Hause und that seiner Frau zu wissen, daß er heute der Erbauungsstunde, die ein fremder Prediger halten würde, beiwohnen wollte. Sie aber antwortete etwas ungehalten: »Du läufst in alle Erbauungsstunden und bleibst doch immer der alte melancholische Mensch; laß doch auch mich einmal hingehen und bleib du zu Hause bei dem Kinde, ich höre ja doch so nie etwas Gutes, und mir wirds mehr Seegen bringen, als dir; denn bei dir ist doch alles umsonst.« Der Mann dachte bei sich: Das ist leider die Wahrheit, mit dir kommts zu nichts, sondern du bist und bleibst trostlos und verworfen. Ganz gelassen sagte er daher zu seiner Frau: »Nun so geh' denn nur hin, ich will diesmal zu Hause bleiben.«

Kaum war die Frau weggegangen, so fühlte Hofmann von neuem ein dringendes Verlangen, der Erbauungsstunde beizuwohnen; denn es trieb ihn die ewige Liebe, das zu suchen, was sie längst für ihn bereitet hatte, nur wußte er nicht, wem er sein Kind anvertrauen sollte, weil die Leute im Hause auch größtentheils in die Erbauungsstunde gegangen waren. Er nahm es auf seine Arme, und gieng damit ganz betrübt im Hause herum, bis er endlich noch eine alte Frau antraf. Ganz erfreut darüber, bat er sie, das Kind so lange zu warten, bis er aus der Stunde zurückkäme, und gab ihr für diesen Dienst ein kleines Trinkgeld zum voraus. Jetzt eilte er nach Sucro's Saale, und kam gerade an, da der letzte Vers vom

Digitized by Google

Liede gesungen wurde. Während dem Gesange seufzte er noch, daß der Herr ihm doch auch einen Seegen schenken möchte.

Der Doctor Schulz begann die Andachtsstunde mit einem inbrünstigen Gebete um die Gnade, »daß es ihm doch möge gegeben werden, das Wort des Heils mit solchem Seegen zu verkündigen, daß keine Seele leer ausgienge, und daß, wo nicht alle, doch einige, ja nur eine einzige Seele gerettet würde.» Bei letzterer Bitte hielt er sich am längsten auf, und gebrauchte unter andern die Ausdrücke: O, einen recht großen Sünder wolleſt du heute zu deiner Beute machen, und Ehre mit ihm einlegen!»

Schon gleich dieß fiel dem armen Hofmann aufs Herz, daß er bei sich sprach: »Ach, wenn doch du dieſe einzige Seele wäreſt, die heute gerettet werden ſoll!» Wie genau aber paßten dann auch auf seinen Seelenzustand die Worte des Textes, über den der Doctor heute handelte, denn es waren die Worte: Dieſer nimmt die Sünder an, und iſſet mit ihnen. Luc. 15. v. 2. Schon sie allein spannten daher seine Aufmerksamkeit, und rührten sein Herz; aber noch bewegter wurde er, als der Lehrer die tröstlichen Worte für ihn noch trostreicher machte, und ohngefähr so sprach: »Hörſt du's Sünder, wer du auch seyn magſt, wo du auch sitzeſt, — hörſt du es, dieſer Jeſus nimmt die Sünder an, und iſſet mit ihnen!» Hörſt du es, du Sünder, der du so lange, wie du meinſt, vergeblich

gebetet und angeklopft haſt; der du denkeſt, mich kann er nicht annehmen, ſonſt wäre er kein heiliger und gerechter Gott; ich habe es viel zu arg gemacht, mich muß er von ſich ſtoßen, denn was ſollte er mit einer ſo unreinen Seele in ſeinem Himmel machen? nein, von mir will er nichts mehr wiſſen! Aber ſo höre doch jene Worte, faſſe und glaube ſie, und halte dich feſt daran. Denn dich, ja dich Sünder nimmt er an, keinen will er ausſtoßen, keinen gefallenen Petrus, der ihn fluchend und ſchwörend verleugnete, keinen Paulus, der ihn läſterte und verfolgte, ſondern alle ſolche Feinde Jeſu müſſen es bekennen und beſtätigen, daß er die Sünder, daß er alle, alle Sünder, die zu ihm kommen, annimmt. Es kommt dir unglaublich vor, daß der Reine und Heilige ſolch' ein verfluchtes Ungeheuer, wie du biſt, begnadigen ſollte; aber kannſt du es Moſi und allen Propheten, die von ihm zeugen,— kannſt du es allen ſeinen Jüngern und Apoſteln, allen ſeinen Knechten und ſo viel tauſend großen und errettеten Sündern, ja kannſt du es dem Munde der Wahrheit, deinem Heilande ſelbſt nicht glauben, daß er alle, auch die größten und ärmſten Sünder, daß er auch dich Elenden annehmen wolle: nun ſo glaube es doch ſeinen ärgſten Feinden! Denn wenn ein Freund von ſeinem Freunde etwas gutes rühmt, ſo kann mans noch bezweifeln; ſagt aber ein bitterer Feind dem Guten das Gute nach, ſo verdient es ja wohl allen Glauben. Aus weſſen Munde aber kamen jene Worte: Dieſer nimmt die Sünder an und iſſet mit ihnen? Waren es nicht Worte von Jeſu Feinden,

den Pharisäern und Schriftgelehrten? Ja, hat es nicht durch sie sein allerärgster Feind, der Satan, gestanden und der Welt verkündet: dieser Jesus nimmt die Sünder, nimmt also auch dich, dich Sünder an! «

Jetzt zerschmolz dem armen Hofmann auf einmal das ganze Herz, in seine Seele kam zum erstenmal Leben, er brach in Freudenthränen aus und wußte sich vor Wehmuth und Freudigkeit nicht zu fassen. Es sprach in seinem Herzen laut: »Du, du allein bist es jetzo; dich, dich nimmt Jesus an!« Fast seiner nicht mehr mächtig, wollte er immer laut ausrufen: »Ich bins, ich bins; mich Sünder nimmt Jesus an!« und mußte sich den Mund fest zuhalten, um durch diesen Ausruf kein Aufsehen zu erregen. Als hierauf zum Schlusse der Andacht das schöne Lied aus dem Hallischen Gesangbuche: Mein Geist und Sinn ist hocherfreut ꝛc. abgesungen wurde, schluchzte er mehr als er sang, und konnte vor Thränen fast keine Silbe mehr lesen. Bei den Worten des dritten Verses: Bin gleich ich Sünder deß nicht werth ꝛc. wurde er von Scham, Wehmuth und Freude so übernommen, daß ihm gleichsam die Stätte unter seinen Füßen brannte, und er schnell den Saal verließ, um seinem himmlischen Seelenfreunde sein ganzes, von Seeligkeit überfließendes Herz allein auszuschütten. Er eilte nach Hause, warf sich hier auf dem obersten Boden auf Knie und Angesicht, dankte, lobte und pries die Sünderliebe des Heilandes mehrere Stunden lang in brünstigem Gebete,

bis er fröhlich und voll Seeligkeit zu seinem Wohnzimmer zurückkehrte.

Seitdem pilgerte er, reichlich begnadigt und getröstet, gebeugtes Herzens, voll Armuth des Geistes, der Welt und sich abgestorben dem verheißenen guten Lande zu, und wartete mit großem Verlangen auf die Stunde seiner völligen Erlösung.

Digitized by Google

XIX.

Etwas über Feneberg.

Michael Feneberg, ein katholischer Geistlicher, war ein Mann voll evangelischen Geistes und Lebens, und zugleich ein lebendiger Beweis, daß der Christ, um ein wahrer Christ zu seyn, kein trübsinniger Kopfhänger zu seyn brauche und der hohe Ernst, den der Glaube dem Gemüthe mittheilt, Frohsinn und heitern Scherz nicht von ihm verbanne. Feneberg suchte, liebte, lehrte in Christo den lebendigen Gott, der in den Menschen kommt, in ihm Wohnung macht, und sich ihm selbst offenbaret. Christus war sein Ein und Alles, und er scheuete es nicht, daß man ihn unter die sogenannten Jesus-Prediger rechnete. Gerne, schreibt er, trage ich diesen Spottnamen, und wünsche nur von ganzem Herzen, daß ich ihn doch im vollesten Maaße verdienen möchte. Wer ein anderes Fundament legen will, als Jesum Christum, der mag es thun im Namen dessen, der ein Lügner ist von Anbeginn. Denn im Namen Gottes kann er es unmöglich thun.

Kein Wunder, daß er bei solcher Denk- und Lehrweise den Mechanischen und Todtgläubigen seiner Kirche ein Anstoß und Aergerniß ward. Schon als Professor

am Dillinger Gymnasium wurde er nebst seinen wakkern, einmüthig mit ihm wirkenden Collegen vor einer Untersuchungs-Commission in der That deswegen zur Verantwortung gezogen, weil er mit ihnen so viel Gutes gestiftet hatte. Noch giftiger verfolgten ihn die Pharisäer, als er von Dillingen weg als Pfarrer nach Seeg im Allgau gekommen war. Während er eines Tages im Februar 1797 nicht zu Hause war, erbrach man ihm Pult und Schränke, nahm alle Papiere nebst allerlei Büchern weg und gieng mit der Beute davon, ohne seine Rückkunft zu erwarten; wor er sich dann dreimal nach einander vor ein, über ihn niedergesetztes Gericht stellen mußte. Ehe aber diese Verfolgung, deren Geschichte ich hier nicht erzählen will, über den treuen Mann Gottes ergieng, hatte ihn die Hand des Herrn mit einem noch weit schwereren Leiden heimgesucht, wie denn keiner, der ihn in dem Maaße, wie Feneberg, lieb hat, ohne mancherlei Kreuz und Trübsal bleibt und bleiben kann.

Er feierte nämlich im October 1793 in seiner Filial-Kirche Lengenwang den Gedächtnißtag des heiligen Wolfgangs und ritt bei guter Zeit, Abends um vier Uhr, nach Hause zurück. Die Witterung war mehr als unfreundlich, es schneiete und regnete unter einander. Mitten auf dem Wege, nahe am Kirchthale, stolperte sein Pferd; er zog den Zaum an und hinderte dadurch, daß es nicht stürzte, aber dafür trat es etwas bergauf, und fiel mit seinem Reuter auf die linke Seite. Besonnen und ruhig brachte dieser noch früh genug seine Füße aus den

Steigbügeln und unter dem Pferde weg, und dankte Gott ausdrücklich dafür, daß kein Unglück geschehen war. Aber indem er sich, um nicht vom Pferde getreten oder geschlagen zu werden, eilig vom Boden aufraffte, glitt er mit dem rechten, noch nicht fest genug auf die Erde gesetzten Fuße auf dem schlüpferigen Boden aus, und drehte sich diesen Fuß aus dem Knochengelenke. Doch noch konnte er etwa zehn Schritte weiter gehen, dann aber that er einen neuen Fehltritt, das Bein krachte, und er blieb an einer jungen Tanne hängen, die er gerade hatte in die Arme fassen können. Er rief um Hülfe; ein Bube hörte sein Geschrei, und holte seinen Vater herbei. Beide fanden ihren lieben Pfarrer noch an der Tanne hängen, und ein gerade daher nach der Mühle fahrender Wagen, den, wie Feneberg sagte, Gott gesandt hatte, machte es ihnen möglich, ihn nach Hause zu schaffen.

Sein gleichgesinnter Caplan Bayr hielt eben, als der Pfarrer ins Haus gebracht wurde, den Nachmittags-Gottesdienst, und trat, schon unterrichtet von dem traurigen Vorfalle, mit bangem Herzen in das Zimmer. Da reichte ihm der Pfarrer getrost seine Hand und sagte: »Erschrick nicht, ich habe nur ein Bein gebrochen.« Gleich darauf setzte er lächelnd hinzu: »Der Herr hat mich heimgesucht.« Jetzt erschien ein Dorfbaader, nach welchem der Pfarrer, gleich nachdem er gefallen war, vom Kirchthal aus geschickt hatte, und richtete ihm das Bein, aber wie sich nachher fand, fehlerhaft wieder ein. Der Leidende hielt mit unbeschreiblicher Geduld aus, kein Laut gieng aus

seinem Munde, ja er munterte die andern noch auf, ihn gar nicht zu schonen, und blieb so ruhig bei allem, als wenn nicht er es wäre, dem man den Fuß einrichtete.

Hierauf kam der geschickte Wundarzt Wohlwend von Nesselwangen und fand es sogleich zweifelhaft, ob das Knochengelenk, das gesprengte Knochenband und die zerrissenen Adern je wieder in den rechten Zustand kommen würden. Am 7ten November wurde es diesem Wundarzte und dem von Kempten herbeigerufenen Doctor Heimisch nur zu wahrscheinlich, daß es wohl zum Abnehmen des Fußes kommen müßte. In der Nacht vom achten November raubte ihm das heftige Wundfieber schon die Sprache, so daß er es nur mit den Händen andeuten konnte, ihn verlange die heilige Communion zu empfangen. Bayr ward geweckt und hörte den Chirurgen im nächsten Zimmer hastig zu dem Doctor sagen: »Kommen Sie doch geschwind, denn der Pfarrer kann alle Augenblicke sterben! Was ist zu thun?« Betend und weinend holte Bayr das heilige Sacrament des Altars herbei, fand aber seinen Seelenfreund gelassen und Gott ergeben da liegend. Die Stimme kam ihm noch vor dem Genusse des Abendmahls wieder, und nun sprach er zu Bayr: »Lieber Bruder, meine Empfindung ist die des Schächers am Kreuze. Ich fühle es tief, daß ich ein Sünder bin, und mein ganzes Vertrauen ruht auf unserm Herrn, daß er mein gedenken werde in seinem Reiche.«

Am dreizehnten November entschied sich Wohlwend bestimmt dahin, daß der Fuß amputirt werden

Digitized by Google

mußte; denn er war bis eine Handbreit unter dem Knie ganz vereitert, oben um das Schienbein über der Gegend der Wade hatte sich ein ganzer Kessel von Eiter angesetzt, und sicherlich tief eingefressen. Feneberg erschrack nicht im geringsten, sondern sagte zu Bayr: »Ich habe gleich Anfangs an nichts anders denken können, als daß der Fuß unheilbar sey; wills der Herr zum Abnehmen kommen lassen, so mag es geschehen! Ich setze mich nicht dagegen.« Auch der Hofchirurg Lingg, der nebst Heimisch herbeigerufen wurde, konnte nicht anders als für die Amputation stimmen, da er bei der Untersuchung des Fußes aus einer durch Incision gemachten Oeffnung Flechsen herauszog, die schon faul waren.

Die drei Aerzte setzten die Operation auf den folgenden Tag fest. Bayr saß, als sie weg waren, bei dem Kranken allein. »Was meinst du, fragte dieser, thue ich recht, daß ich in die Amputation willige?« Bayr erwiederte: »Ich glaube, es sey so Gottes Wille; wir haben ja die ganze Sache ihm empfohlen, und da es nun so gekommen ist, so muß ich das Urtheil des Arztes für Gottes Willen ansehen. Ueberdieß hast du jetzt Muth und Entschlossenheit, in die Amputation zu willigen, das ist auch kein Ohngefähr, sondern mit ein Beweis, daß es Gott so gefallen hat. Er hat dein Gebet eben nach seiner Weise erhört: du batest ihm um ein gesundes Bein, und er schenkt dir Muth es zu verlieren, um den ganzen Leib zu retten.« »Gerade so schaue ich den Handel auch an, sagte Feneberg; er geht mich am nächsten an, aber in Gottes

Namen, ich kann nicht anders! Jetzt will ich mich recht ordentlich und zur Erbauung meiner Gemeine dazu vorbereiten.«

Als Feneberg allein war, suchte er jeden Gedanken an die nahe bevorstehende Marter aus der Seele zu verdrängen, und sich von allen Vorstellungen von dem, was dabei wohl alles geschehen könnte, frey zu bewahren. Dazu half ihm die ewige Huld, an die er glaubte. Er wurde der Einbildung Meister, und genoß einen erquickenden Schlaf. Zwar pochte ihm das Herz, da der Morgen des Schmerzenstages angebrochen war, und es war ihm, so oft die Thür aufging, zu Muthe, wie einem armen Sünder, dem das Leben abgesprochen worden; aber da die Operation begann, da kalter Schweiß auf dem Leidenden lag, und die allerempfindlichsten Schmerzen sich auf seinem Gesichte ausprägten, that er nie einen lauten Schrey, sondern ächzte nur leise; fiel in keine Ohnmacht, und ließ sich kein Opium geben. »Gebet mir nichts Einschläferndes, sagte er, denn ich will ganz dabei seyn.« Dies war er denn auch wirklich, denn seine Geistesgegenwart blieb unübermannet.

Glücklich gieng die Operation von statten. Während derselben waren seine Pfarrkinder harrend und betend in der Kirche versammelt. Da die frohe Nachricht kam, daß der Fuß glücklich abgenommen worden, riefen alle laut aus: der Herr sey gepriesen! und verharrten noch eine Weile im Gebete. So legten sie

noch auf andere Art ihre Theilnahme und Liebe aufs rührendste an den Tag. Ganz unaufgefordert schossen sie 223 Gulden zusammen, von denen ihr Pfarrer die Kurkosten bestreiten sollte, und weil die aus 85 zum Theil zerstreut und entfernt liegenden Ortschaften bestehende Pfarrei jetzt, da Feneberg einen Fuß verloren hatte, mit Hülfe eines Kaplans nicht mehr versehen werden konnte, so verstanden sie sich ganz freiwillig dazu, ihm auf ihre Kosten einen zweiten zu halten, und ließen ihn bitten, daß er sie nur nicht verlassen möchte. Darum sagte er einst bei einem Beweise solcher Liebe zu Bayr: »Sieh, es ist doch gut, daß mich das Unglück getroffen hat. Viele Herzen haben dadurch Anlaß, sich zu offenbaren; gewiß gewinnen sie jetzt auch mehr Zutrauen zu meinem Worte durch mein Leiden, als ich mir durch alles Thun in zehn Jahren hätte verschaffen können.« Innig fühlte er auch den höhern Gewinn, den ihm sein Leiden brachte, nämlich, daß sein Umgang mit dem Herrn dadurch viel vertrauter geworden war. In diesem Gefühle brach er einst vor seinen Freunden in die Worte aus: »O könnte ich noch näher zu dir kommen, Herr, nicht nur ein Bein, sondern beide, und Hände und Kopf dazu gäbe ich gerne darum!«

Sehr bald kehrte auch sein heiterer froher Sinn zurück; ja er meinte, der Beinbruch sey eine Arznei für ihn geworden, die ihn von dem bösen Geiste der Melancholie, von dem er bei gesunden Tagen zuweilen geplagt worden sei, ganz geheilt habe.« Es ist, schrieb er am 18ten December an seinen Freund, dem

Präsidenten von Ruoesch,*) als wenn ich mein Elend nicht fühlte, es ist mir ungleich mehr wohl und weniger weh, als sonst. Ich meine, es habe alles so seyn müssen, und trage jetzt keine Sorge mehr, als daß ich auf meinem künftigen Stelzfuße recht gehen lernen möge. Aus allem dem werden Sie abnehmen, daß Sie mich nicht gar so sehr bemitleiden dürfen u. s. w. Noch auf dem Bette liegend, suchte er scherzend bei seinem Freunde Sailer in Dillingen die Ehre seines guten Schimmels zu retten, und that ihm zu wissen, daß nicht etwa dieser, sondern des Nachbars Schimmel mit ihm gefallen sey. Eben demselben rechnete er die Vortheile vor, die er von seinem Beinbruche hätte, — den ökonomischen Vortheil, daß er von jetzt an nur einen Schuh und einen Strumpf brauche, den gesellschaftlichen, daß er fur die Zukunft von allen Staatsvisiten dispensirt sey, als wozu er ohne dies von Natur kein besonderes Talent habe u. s. w.

So wie er nun aus seinem Leiden allerlei geistigen Gewinn zog, so ließ er selbst seinen abgenommenen Fuß nicht unbenutzt, sondern dieser ward ihm in einem andern, als dem gewöhnlichen Sinne des Worts, ein todtes Kapital. Es traf sich nämlich nach mehreren Jahren, daß an der Stelle, wo er begraben worden war, ein neues Grab aufgeworfen werden mußte, und das Bein jetzt ausgegraben wurde. Weil alles Fleisch an demselben schon ganz zu Staub und Moder

*) Seinen nachherigen Vertheidiger und Wohlthäter, der jetzt als Quiescent in München lebt.

Digitized by Google

geworden war, so nahm es Kaplan Bayr auf Feneberg's Verlangen mit nach Hause. Es wurde abgewaschen und gereinigt, und bekam, als Denkmal der überstandenen Leiden und der dabei erfahrenen Hülfe des Herrn, und als ein tägliches memento mori, auf dem Schreibtische am Fuße eines Crucifix-Bildes seinen Platz. Wenn er nun zur kalten Winterszeit Beichte in seinem Zimmer hörte, oder wenn sich andere ähnliche Gelegenheiten darboten, so benutzte er wohl das daliegende Todtenbein, um seinen Worten und Ermahnungen den kräftigen Nachdruck zu geben. Ein Beispiel davon ist folgendes:

Zwei Eheleute lebten in großem Unfrieden mit einander und drangen auf die Scheidung. Feneberg berief sie beide zu sich und bemühte sich, die entzweiten Herzen zu versöhnen, aber alle seine Vorstellungen blieben ohne Wirkung. In dem Augenblicke fiel dem Pfarrer sein abgenommenes Bein in die Augen, er nahm es in die Hand, und trat damit vor die entzweiten Eheleute hin. »Sehet, sagte er voll Rührung, sehet, das ist mein abgenommener Fuß, wißt ihr, welche Leiden auch euch in euerm künftigen Leben noch treffen können? und wie nothwendig und erwünscht würde dann in solchen Zeiten der Noth dem einen oder andern von euch eine freundschaftliche Pflege und Aushülfe seyn! —— und ihr wollt einander verlassen? — Wie lange wirds mit euch werden auf dieser Erde, so sterbt ihr; und eine so kurze Lebenszeit wollet ihr euch nicht gedulden, und euch die Trübsale dieses Lebens durch Unfriede und Feindseeligkeit vermehren? — Ihr

seid nun einmal vor Gott zur Ehe miteinander verbunden worden, seid als Mann und Weib Ein Leib geworden; haßt denn auch ein Mensch sein eigen Fleisch? Wirft er eins seiner Glieder von sich, und sucht er nicht vielmehr alle ganz und unbeschädigt zu erhalten? Seht da mein abgenommenes Bein, es nützt mir nichts mehr, und doch liebe ichs und behalte es noch bei mir, denn es ist ein Theil von meinem Leibe, — — und ihr wollt einander hassen, eins das andere verstoßen? Geziemet sich das für Christen? — Nun denn, dieses todte Bein, das mit euern Gebeinen am jüngsten Tage auferstehen wird, wird mir dann vor Gott Zeugniß geben, daß ich euch eure Pflicht vorgehalten und euch zur Besserung eures Lebens umsonst ermahnt habe!» —— Da schwieg der gerührte Pfarrer, und die Eheleute standen erschüttert und stumm vor ihm da. Sie wollten jetzt nicht mehr geschieden seyn, sondern versöhnten sich in Gegenwart des Pfarrers, und giengen friedlich miteinander nach Hause.

Wer nun diesen Mann Gottes noch näher kennen lernen will, als ich hier beschreiben konnte, — und ich wünschte, daß recht viele meiner Leser ihn zu ihrer Erbauung näher kennen lernen möchten, — der lese seine ausführliche, trefflich geschriebene Lebensbeschreibung, die wir dem Freunde des Seligen, dem bekannten J. M. Sailer*) verdanken. Doch einen Umstand will

*) Sailer war mit Feneberg ein Herz und eine Seele. Beide sind in Landsberg zugleich Novizen im Jesuiter-Orden, in Ingolstadt Mitschüler in der Philosophie, in Dillingen

ich hier nicht übergehen. Zu Fenebergs übrigen Leiden kam ein Hauskreuz, das ihn durchs ganze Leben begleitete, es hieß Geldnoth. Was ihm in dieser einst begegnete, — daß er nämlich einer verfolgten Christin seine ganze Baarschaft, bestehend in zwei Laubthalern, als Reisegeld mitgab, — daß er, als ihn seine Schulden einmal zu sehr drückten, in seinem kindlichen Gebete den Herrn an die zwei Laubthaler erinnerte, die er ihm damals geliehen hätte, und gleich nach diesem Gebete von eben jener Person ein Päcklein mit 200 Gulden übersandt bekam, — das habe ich schon anderswo genauer erzählt, *) nur ich weiß nicht durch welchen Irrthum, einem protestantischen Geistlichen zugeschrieben, was diesem katholischen gehörte, dessen Name übrigens in meiner damaligen Quelle nicht genannt war. **) Das Gebet, das er nach dieser unerwarteten Hülfe aus der Noth zu Gott schickte, hat Sailer, ohne Zweifel der Schwachen willen, nicht anführen wollen. Ich weiß es aber aus dem Munde

---

Collegen gewesen. Als Feneberg die Pfarrei zu Seeg antrat, war Sailer sein Begleiter, war hier und in Vöringen oft und lange sein Hausgenoß, in seiner ersten Leidensgeschichte sein Mitleidender, in der zweiten eine Art Mitgekreuzigter und im ganzen übrigen Leben sein Freund. Seine Biographie hat den Titel: Aus Fenebergs Leben. München 1814.

*) Sammlung wahrer und erwecklicher Geschichten. I. Th. S. 168.

**) Sobald ich aber Sailers Biographie gelesen hatte, verbesserte ich meinen Fehler. S. Vorrede zum zweiten Theile von Leben und aus dem Leben u. s. w. S. 6.

eines sichern Gewährsmannes, und wollte ich es dem Leser mittheilen, so müßte er erstaunen über die außerordentliche Kindlichkeit, mit welcher Feneberg mit seinem Gott umgieng; aber auch ich will es lieber verschweigen. — — Zu einer andern Zeit, da er in ähnlicher Noth war, und Hülfe suchte bei dem, der reich ist für alle, die ihn anrufen, erhielt er die Nachricht: die Geschichte von der Abnahme seines Fußes, die Bayr aufgesezt hatte, habe einen Mann, dem sonst das Geld nicht unlieb sei, so gerührt, daß er mehrere hundert Gulden als Geschenk für den Leidenden ausgezahlt habe.

XX.

Ein christlicher Helfer aus selbstverschuldeter Noth. *)

Vor einigen Jahren kam zu einem Kaufmann ein Jude, der wegen seiner Betrügereien öffentlich ausgepeitscht und gebrandmarkt worden war, und sprach ihn um ein Almosen an. »Wie soll ich es doch jetzt machen,« sagte er, »die Juden schließen mich von ihrer Gemeinschaft aus, weil ich öffentlich gestraft worden bin, und bei den Christen darf ich noch weniger Hülfe suchen. Wer kann und will nun Mitleid mit mir haben? Will ich nicht Hungers sterben, so muß ich jetzt wohl das Stehlen anfangen.« Der Kaufmann gab ihm ein Almosen und ließ ihn gehen; aber bald darauf betete er, und empfand jetzt ein besonderes Mitleiden mit dem Juden. »Wie, dachte er, er ist doch ein Mensch, und gehört überdieß zu dem Volke, aus dem dein Erlöser stammt. Hilfst du ihm nicht, so bist du ja Schuld daran, wenn er wirklich das Stehlen anfängt, und in ein noch größeres Unglück geräth.« Diese Betrachtung bewog ihn, den Juden

*) Erzählungen für Christen. Basel in der Tractatgesellschaft. 1815. 1 Heft. S. 25.

aufsuchen zu lassen, und ihm außer einem Kleide vier und sechszig Gulden an allerlei Waaren zu schenken, damit er mit diesen wieder einen neuen Handel anfangen und sich sein Brod verdienen könnte. Der Beschenkte ward hiervon äußerst gerührt, kam durch das Geschenk in den Stand, sich ehrlich ernähren zu können, und vergaß auch nicht, gegen den großmüthigen Geber dankbar zu seyn. Denn überall rühmte er die Wohlthat des Kaufmanns, und empfahl seine guten Waaren, so daß dieser jetzt so viel absetzte, daß ihm sein Geschenk jährlich mehr als doppelt wieder eingebracht wurde.

Man ist meist nur zu hart gegen solche Unglückliche, die sich durch grobe Vergehungen in Schmach und Elend gestürzt haben. Sind sie doch selbst Schuld an ihrem Elende, denkt und sagt man wohl. Aber dachte dein Heiland auch so? Bist nicht auch du in Schmach und Elend gesunken, bist nicht auch du ganz durch eigene Schuld vor Gott zu Unehren gekommen? Läßt dich aber dein Erlöser in dieser Schmach liegen, weil du sie dir selbst zugezogen hast? Nein, er ist gekommen, dich daraus zu erlösen. Nun sollst du aber in Allem gesinnt seyn, wie er war, handeln wie er handelte: mache es also wie der edelmüthige Kaufmann, und versuche es, auch aus selbstverschuldeten Leiden zu retten, wo du kannst.

Digitized by Google

XXI.

Heinrich von Zütphen. *)

Heinrich Müller, von seinem Geburtsorte Zütphen in Geldern, gewöhnlich Heinrich von Zütphen genannt, gehört unter die Schlachtopfer, die in der Reformations-Zeit der Verfolgungsgeist der Päpstler dem Wahnglauben brachte. Er war im Augustiner-Kloster zu Antwerpen Prior gewesen, und mit sämmtlichen Mönchen des Klosters der Reformation beigetreten. Dieser Schritt zog ihm eine harte Gefangenschaft zu, aber glücklich entkam er aus derselben, und predigte nun zwei Jahre lang das Evangelium in Bremen. Seine Predigt fand hier so viel Eingang, daß die Geistlichkeit, darüber äußerst aufgebracht, den Rath ersuchte, diesen Ketzer aus der Stadt zu verweisen. Da sie hiermit nichts ausrichtete, klagte sie beim Bischofe; worauf nun Heinrich seine Glaubensartikel aufsetzte und sie dem Bischofe mit der Erklärung übergab, daß er alles dasjenige gerne widerrufen wolle, was ihm darin aus der heiligen Schrift als irrig nachgewiesen werden könnte, —

*) Nach Milners Kirchengeschichte a. o. a. O. S. 273.

eine Erklärung, die schon Johann Huß und viele andere seiner Nachfolger fruchtlos gethan hatten und in der Folge noch thaten. Auch Heinrich that sie umsonst, indem er, statt eine Antwort zu bekommen, die päpstliche Bulle und das Wormser Edict an den Kirchthüren angeschlagen fand.

Nach jenen zwei Jahren bekam er eine Einladung, das Evangelium zu Meldorf in den Ditmarsen zu verkündigen. Die Bremer baten ihn zwar, sie nicht zu verlassen, aber er hielt es für seine Schuldigkeit, diesem Rufe zu folgen, und sagte zu den Bremern: »Ihr habt das Evangelium nun zwei Jahre lang unter euch gehabt; aber die Ditmarsen sind noch mitten unter den Wölfen und haben keinen Hirten.« Er gieng also nach Meldorf und wurde hier mit Freuden aufgenommen, aber noch ehe er zu predigen anfieng, brach die Wuth des Satans schon gegen ihn loß. »Was ist zu thun,« sagte der Prior des dortigen Augustiners-Klosters zu seinen Ordens-Brüdern, »wir werden unser ganzes Ansehen verlieren, und müssen anders zu Werke gehen, als unsere Brüder in Bremen.« Das that er denn freilich auch, und es gelang ihm, zwei und vierzig Personen aus einer benachbarten Stadt zu einer Verschwörung zu verleiten, um den aufrührerischen Mönch von Bremen, — denn so pflegte er Heinrichen zu nennen, — zu ermorden; indem er sie überredete, daß sie dadurch die Gunst des Bremer Bischofs gewinnen würden. Das erste, was diese Verschworenen thaten, war, daß sie den Meldorfern eine Strafe von tausend Gulden ankündigten, wenn sie Heinrichen wür-

den predigen lassen. Aber diese Drohung wurde verachtet; Heinrich predigte und wurde mit Verwunderung, Freude und Dank angehört. Der Prior, darüber ungeduldig, rief seine vornehmsten Ordens-Brüder zusammen, und zog auch die Franziscaner zu diesem Rathe. Jetzt beschloß man, beim Magistrate über Heinrichs Lehren zu klagen, und zu erklären, daß, wenn ein solcher Ketzer nicht hingerichtet würde, die Anbetung der Jungfrau Maria und der andern Heiligen bald aufhören und die Klöster beider Orden bald eingerissen werden würden. Als dieß dem Magistrate vorgetragen wurde, bemerkte ein Glied desselben, daß Heinrich und seine Anhänger bereits schriftlich bedrohet worden wären, und dieser Versuch noch einmal wiederholt werden könnte. »Nein, nein, antwortete der Prior, so müssen wir nicht verfahren; denn wenn ihr den Ketzer schriftlich bestraft, so wird er euch antworten, und ihr werdet ihm nichts abgewinnen: ja es steht zu fürchten, daß ihr selbst noch von der Ketzerei angesteckt werdet.«

Hierauf kam man überein, daß Heinrich mit Gewalt verhaftet, und ohne ein Verhör zu bekommen, bei Nacht verbrannt werden sollte. Es wurden daher eines Abends fünfhundert Bauern aus den Dörfern zusammen gebracht, um Heinrichen zu ergreifen. Anfangs sträubten sie sich zwar dagegen, ließen sich aber dann dennoch durch einige Tonnen von gutem Hamburger Bier gewinnen, und nun folgten sie den Geistlichen, die ihnen mit brennenden Fackeln voranzogen, nach Meldorf. Sie langten um Mitternacht an, und

griffen zuerst einen Mann an, der Heinrichs hauptsächlichster Anhänger war, zogen ihn bei den Haaren aus seinem Bette, und wälzten ihn nackt im Kothe herum. Dann machten sie sich an Heinrich selbst, und schleppten ihn fort, bis er vor Ermüdung und vor wunden Füßen, die ihm das scharfe Eis verursachte, nicht mehr weiter konnte. Einer von den Anführern fragte ihn nun, ob er gleich in Meldorf gestraft, oder dem Bischofe von Bremen zugeschickt werden wollte? Heinrich antwortete: »Habe ich falsche Lehre gepredigt, oder sonst ein Verbrechen begangen, so habt ihr mich jetzt in eurer Gewalt.« — »Er will lieber hier sterben,« rief jener Anführer aus; und der Haufe, durch starke Getränke erhitzt, schrie laut: »Verbrennt ihn, verbrennt ihn!«

So wurde er denn zu den Flammen verdammt, ohne daß er irgend verhört worden war. Als er zum Scheiterhaufen geführt wurde, hob er seine Hände empor und sprach: »Vergieb ihnen, o Herr, denn sie wissen nicht, was sie thun!« Ein Meldorfer Frauenzimmer, von Heinrichs Schicksale gerührt, versprach dem Pöbel tausend Gulden, wenn der Mißhandelte ins Gefängniß geliefert und ordentlich verhört würde. Aber augenblicklich trat man dies Frauenzimmer mit Füßen, und fiel mit Keulen über Heinrich her. Das für ihn bereitete Feuer wollte beinahe zwei Stunden lang nicht brennen; in der Zeit fuhren die Bauern fort, ihn zu schlagen und auf alle Weise zu mißhandeln. Endlich banden sie ihn an eine lange Leiter, und da er anfieng zu beten, schnürten sie ihn, damit sein

Gebet nicht gehört würde, mit einem Stricke so fest an eine der Leiterstufen, daß ihm aus Mund und Nase häufig Blut herausfloß. Jetzt suchte man die Leiter mit dem an ihr befestigten Martyrer ganz senkrecht aufzustellen, und sie durch einen scharf zugespitzten Pfahl zu unterstützen; aber sie fiel um, und Heinrich gerieth auf den scharfen Pfahl, so daß sein Leib ganz durchbohrt und seinem Leiden ein Ende gemacht wurde. Die Barbaren warfen seinen Körper ins Feuer und schlugen so lange mit Keulen darnach, als sie glaubten, daß noch Leben in ihm wäre.

Eine Nachricht von diesem seinem Martyrer-Tode gab nicht lange hernach Luther selbst, und schrieb sie allen Freunden Gottes und Auserwählten in Christo in Bremen zu. Er habe, hieß es in der Zuschrift, die Geschichte und Marter des seeligen Bruders Heinrich, ihres Evangelisten, des wegen bekannt machen wollen, damit man die göttliche Gnade erkenne, ehre und lobe, die nunmehr so reichlich gegeben worden, daß man nicht nur das lautere Wort Gottes hören und lesen, sondern auch den Geist Gottes fühlen, und es spüren könne, wie er sein Wort mit kräftigen Thaten beweise und bestätige; sonderlich dadurch, daß er so muthige und freie Herzen mache, indem einige ihr Leben lassen für die Wahrheit, andere Gefangenschaft leiden, oder verjagt werden und so sämmtlich die Schmach des Kreuzes Christi tragen. Es sey jetzt also das christliche Leben in seiner wahren Gestalt wieder erschienen, in der es wegen der Leiden und Verfolgungen vor der Welt greulich anzusehen, aber vor Gottes Augen köstlich und

theuer sei, nach Davids Worten: »Der Tod seiner Heiligen ist werthgehalten vor dem Herrn,« oder: »Ihr Blut wird theuer geachtet vor ihm.« Am allerhellsten freilich leuchte unter diesen Martyrern Heinrich von Zütphen hervor, der eine so schändliche Marter um Gottes willen erlitten und das Evangelium mit seinem Blute so mächtiglich bestätigt habe.

Nach Heinrichs Tode riefen die Meldorfer den Bergischen Evangelisten Adolph von Clarenbach zu sich, aber auch dieser edle Zeuge der Wahrheit ließ bald darauf zu Köln auf dem Scheiterhaufen sein Leben. *)

*) Die merkwürdige Martyrer-Geschichte dieses standhaften Evangelisten, habe ich ausführlich mitgetheilt in der Schrift: Zwei Beiträge zur Geschichte der Finsterniß in der Reformations-Zeit, oder Ph. Camerarius Schicksale in Italien und Adolph Clarenbachs Martyrthum. Frankfurt 1822.

XXII.

Der Knabe Christlieb Leberecht von Exter.

Wir haben nicht wenig Beispiele, daß Menschen schon in zartester Jugend zu einem besondern Grade von Erkenntniß gelangt sind, und diese geben uns dann eine lebendige Auslegung der Worten: »Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Himmelreich.«

Ein Wunderkind dieser Art war der in der Ueberschrift genannte Knabe *), ein Sohn des preußischen und anhalt-köthenschen Leibarztes Joh. Eberhard von Exter. Er war 1698 geboren und starb 1707, erreichte also nur ein Alter von zehn Jahren. Seine Eltern hielten ihm von erster Kindheit an Haus-Informatoren, bei deren Unterrichte er so viel Fleiß und Fähigkeit blicken ließ, daß man sich mit Recht große Hoffnungen von ihm machte. Vorzüglich zog ihn das Lesen der heil. Schrift an, und er wurde durch seinen Privatfleiß so

*) Die Geschichte seines kurzen Lebens ist von seinem Lehrer Wilh. Erasmus Arends aufgesetzt und von dem bekannten Herrmann August Francke herausgegeben worden.

bewandert darin, daß man ihn nur zu fragen pflegte, wenn man wissen wollte, wo dieser oder jener Spruch in der Bibel stände. Auch konnte er ohne mühsames Nachdenken über biblische Texte Betrachtungen anstellen, wie sie wohl manchem Theologen nicht eben gleich zu Gebote gestanden hätten. Doch war sein Wissen bei weitem nicht bloßes Kopfwissen, sondern die heil. Schrift war in seinem Herzen lebendiges Wort geworden, wie sich dies denn auch in seinem ganzen Thun und Lassen auswies:

Er hatte mehrmals jene innerliche Freude, jenen süßen Geschmack von der Liebe und Nähe Gottes, die keinem beschrieben werden können, der sie nicht selbst gehabt hat. In einem solchen Augenblicke, da er die himmlischen Süßigkeiten schmeckte, kam er einst, — es war in seinem achten Jahre, — mit freudigen Gebärden zu seinem Vater und sprach: »Lieber Vater, ich freue mich ja so! ich freue mich so innerlich!» Am Abend desselben Tages gieng er zu den Dienstboten im Hause und legte ihnen den Spruch aus: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. 1. Joh. 1. 7. Er sagte dabei unter andern: »wenn ich nur Christum habe, so frage ich nichts nach Reichthum und Ehre», und sprach dann weiter so beweglich, daß alle die zugegen waren, Thränen vergoßen. So war er überhaupt ein hell leuchtendes Licht unter den Seinigen; sein Umgang wirkte bei ihnen Glauben und Ueberzeugung, und brachte die Dienstboten dahin, daß sie lernten, ihr Herz vor Gott auszuschütten. Innig betrübte

ihn die Trägheit im Christenwandel, die er an ihnen wahrnahm. Wie das Gesinde gemeiniglich, so waren sie anfangs rauh und hart gegen das Hausvieh gewesen: er aber gewöhnte sie, linde gegen dasselbe, auch in ihren Worten zu seyn, wie denn das Christenthum, wo es innerlich geworden ist, auch gegen die Thiere Milde gebietet und einflößt. Doch vermahnte er Andere immer mit größter Bescheidenheit, mit Bitten und guten Worten, und trug es schweigend und mit Geduld, wenn ihm eigensinnig widersprochen wurde.

Zuweilen lockte er seine Brüder und Schwestern in ein stilles Gemach oder auf den Altan, betete hier mit ihnen, küßte sie herzlich, ermahnte sie und sagte ihnen von der Freude seiner Seele, in der er vor Gott wandelte, und die ein Vorschmack des ewigen Lebens sei, den auch sie bekommen würden, wenn sie sich von Herzen zu Gott bekehrten.

Als sein ältester Bruder einst den Vermahnungen seiner Mutter widersprach, nahm er ihn bei erster Gelegenheit bei Seite, und überzeugte ihn von seiner ungöttlichen Eigenliebe, und daß man, auch wenn man unschuldig sey, den Eltern nicht so widersprechen, sondern lieber leiden müße und Gott für sie bitten, daß er ihnen solche Uebereilungen vergeben wolle. Als hingegen eben dieser Bruder die Bestrafung seines Lehrers still und demüthig litt, bezeugte er ihm seine herzliche Freude über sein Betragen, küßte und ermahnte ihn, daß er künftig mit eben solcher Stille und Demuth sich unter die Zucht beugen sollte.

Er sprach wenig, aber was er sprach, war über-

dacht und wie abgewogen, so daß es aus seinen Reden, wie aus seinen Handlungen hervorleuchtete, welcher Geist in ihm waltete.

Obgleich äußerlich an ihm keine Zornmüthigkeit wahrzunehmen war, so bekannte er doch selbst, daß es ihm die größte Mühe kostete, in der Schule Christi Sanftmuth zu erlernen. Er hatte daher stets ein wachsames Auge über alle Regungen zum Zorne, und kämpfte dagegen, sobald er in sich solche entdeckte. Eines Tages, da er auf diese Weise mit seinem Innern beschäftigt gewesen war, sagte er zu seinem ältesten Bruder: »Nun, heute habe ich Gott versprochen, mich von keinem Dinge bewegen zu lassen. Ich will nicht zornig werden, es komme auch, was da wolle;« doch setzte er hinzu: »Gott wird mir dazu helfen.«

Es konnte nicht fehlen, daß ein so begabtes Kind nicht öftere Lobsprüche unvorsichtiger Leute hören mußte. Dieß erschwerte ihm denn allerdings den Kampf der Demuth, den jeder zu kämpfen hat, und einst entdeckte er, wie sehr ihn solche Lobsprüche und Menschengunst aufzublähen anfiengen; aber sogleich demüthigte er sich in seinem Herzen, und wurde nun je länger desto stiller, und verbarg seine Gaben. Was er aber in dieser Hinsicht nicht selbst thun konnte, das that die Hand dessen, der allein wahrhaft demüthigen und gründlich erziehen kann; denn sie führte ihn in schwere Anfechtungen und tiefe Seelennoth. Ein Zeuge hiervon ist unter andern ein Brief, den er nicht lange vor seinem Ende an seine eilfjährige Schwester schrieb und worin er sie um ihre Fürbitte bei Gott ansprach.

Digitized by Google

Er lautet: »Ich bin als ein verloren Schaf, das keiner annehmen will; mein Gemüth ist zerschlagen, und es ist als wenn ich keine Seeligkeit mehr zu hoffen hätte, sondern als wenn mir die Hölle zubereitet wäre. Ich bitte dich, lache über mein Elend nicht, sondern weine darüber, und schließe mich doch allzeit in dein Gebet ein. Gestern Abend war es mir als müßte ich an Gottes Gnade ganz verzweifeln, und so ist es mir, so oft ich zu ihm seufze ꝛc.«

Der Christ hat mit großen und kleinen Feinden zu streiten, und jemehr es der kleinen Kämpfe giebt, desto wirksamer ist an der Seele der Geist Gottes, und dann giebt es Treue im Kleinen zu üben: So bei unserm frommen Knaben. Einst gelüstete ihn Weintrauben zu essen, und er forderte den Gartenschlüssel, um sich welche zu holen; aber dieser Genuß wurde ihm innerlich untersagt; er kehrte um, gab den Schlüssel zurück, und sagte: »Ich will meinen Appetit beherrschen, weil er so groß ist!« — In dieser Gesinnung gab er zu einer andern Zeit seinem Bruder, als er ihn einen Apfel essen sahe, die Lehre: »Iß ihn mit Danksagung, und nicht zur Lust.«

Vorzüglich erbauend ward sein Umgang, als er sich seinem Ende näherte. Vier Wochen vor demselben gieng er mit seiner Schwester auf den Altan und sprach zu ihr: »Komm Schwester laß uns einen Bund mit Gott machen! Jetzt haben wir Zeit dazu, wir müssen sie auskaufen zum Gebete.« Sie folgte ihm, und beide schloßen mit einander den feierlichen Bund, wobei er im Gebete dem Herrn versprach, sie wollen beide nicht mehr sündigen.

Mehrmals brach er in die Worte aus: »Möchte ich doch eine Braut Christi werden! ich will darnach streben.« Seine Schwester, die dies einst hörte, fragte sie ihn, wie man es machen müßte, wenn man Christi Braut werden wollte? Er antwortete: »Man muß keusch und unsträflich seyn.«

Ein viertel Jahr vor der Krankheit, an der er starb, befielen ihn die unleidlichsten Kopfschmerzen, aber er trug sie mit größter Gelassenheit. »Ich weiß, sagte er einst zu seiner Mutter, daß der liebe Vater im Himmel mir dies nicht auflegen würde, wenn mir's nicht gut und heilsam wäre. Ich will Geduld dabei lernen, wenn ich's aber nicht mehr aushalten kann, will ich Gott um Linderung bitten.« An seinen Lehrer schrieb er: »Gott gebe, daß wir dasjenige, was er uns Menschen zu tragen aufgiebt, es sey im Geistlichen oder Leiblichen, willig tragen und damit zufrieden seyn.« Vierzehn Tage vor seinem Ende, da ihn diese Kopfschmerzen heftig bestürmt hatten und dann nachließen, sagte er zu seinem Vater: »O Vater, wie süß werde ich in Jesu Armen ruhen! Wie wohl wird mir's da seyn!« — Sein ältester Bruder bat ihn noch zum Andenken um einen Spruch. Er gab ihm die Worte: Jaget nach dem Frieden und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn schauen. Zum jüngern Bruder und zur Schwester sagte er: »Ach, wie werde ich mich im Himmel betrüben, wenn ihr den Herrn mit Sünden in der Welt kreuzigen werdet!«

Nach dieser Zeit hielt er sich ganz stille und sprach

wenig. Erst vor seinem Todeskampfe, der drei Tage währte, forderte er mit fröhlicher Stimme ein Gesangbuch, und ließ von denen, die um ihn waren, das Lied singen: Nun lob' mein' Seel' den Herrn ꝛc. In der letzten Nacht wachte ein Studiosus der Theologie bei ihm und las ihm das Lied vor: Der Bräut'gam wird bald rufen: kommt all' ihr Hochzeitgäst'! ꝛc. Als der vierte Vers kam: Gott wird sich zu uns kehren ꝛc., that das Kind die Augen weit auf, streckte lächelnd den rechten Arm in die Höhe, wies mit dem Zeigefinger nach dem Himmel, und winkte dem bei ihm Wachenden dreimal. Kurz darauf entschlief er sanft in dem Herrn.

XXII.

Die arme und fromme Wittwe. *)

Eine arme Wittwe hatte drei Kinder zu ernähren, war dabei gebrechlich und konnte sich nur mit Strumpfwirken etwas verdienen; aber sie war fromm, vertrauete auf Gott, und hielt seine Gebote. Ganz anders gesinnet als sie war eine andere, mit ihr in einem Häuslein wohnende Wittwe, obgleich sie den Schein einer guten Christin haben wollte. Diese muthete ihr eines Tages zu, mit auf das Feld des benachbarten Dorfes zu gehen, um hier Erbsen zum Kochen zu holen. Sie aber weigerte sich dies zu thun, weil sie es für einen Diebstahl hielt. Die andere hingegen meinte, dergleichen sey eine Kleinigkeit, worüber man sich kein Gewissen machen müßte, und gieng allein hin. Allein die fromme Wittwe wurde auf ganz eine auffallende Art für ihre Rechtschaffenheit belohnt; denn sie bekam noch an dem nämlichen Tage geschenkt, was sie sich zu rauben geweigert hatte, — einen ganzen Korb voll Erbsen; und zwar von dem Besitzer

*) Beispiele des lebendigen Glaubens. 2. Heft. München 1816. S. 17.

Digitized by Google

desselben Feldes, auf dem sie die Erbsen hatte stehlen sollen. Er war der Geistliche des Orts, der dieser Gabe noch andere ähnliche beifügte. Dies stärkte sie dann aufs Neue, und ermunterte sie, Gott und seinen Geboten treu zu bleiben. Die andere Wittwe dagegen ward dadurch äußerst beschämt, und konnte ihren Neid und Zorn nicht verbergen.

Zu eben jener rechtschaffenen Frau kam in einer Zeit, da das Brod theuer und wenig zu haben war, ein armer gebrechlicher Mann auf zwei Krücken und bat sie um einen Bissen Brod. Weil sie aber selbst nur noch so viel hatte, daß sie sich mit ihren Kindern kaum satt essen konnte, so schlug sie dem armen Manne seine Bitte ab. Allein dieser ließ sich nicht abweisen, sondern setzte sich und fuhr zu bitten fort. Sie wußte daher kein anderes Mittel, ihn zu befriedigen, als jene ihre Hausgenossin für den armen Mann um Hülfe anzusprechen; denn diese hatte, wie ihr bekannt war, noch drei Laibe Brod im Schranke. Sie stellte ihr also die Noth des Mannes und ihr Unvermögen, ihm zu helfen, vor; aber klopfte umsonst an, die Hartherzige entschuldigte sich damit, daß sie nicht viel Brod hätte, und wenn das aufgezehrt sey, nicht wisse, woher sie anderes nehmen solle. Jene versicherte ihr zwar, Gott werde ihr schon wieder Brod schaffen, und das wenige, was sie dem Manne gäbe, gewiß doppelt ersetzen; aber sie antwortete höhnisch: »Wenn du so einfältig bist, das zu glauben, so gieb du ihm selbst; ich bin so einfältig nicht, und will behalten, was ich habe.« Ganz betrübt gieng das gute Weib zu dem

armen Manne herunter, und theilte mit ihm ihren letzten Biſſen, ſo daß ſie ſich mit ihren Kindern halb hungrig ſchlafen legen mußte.

Auch dieſe Treue der Frommen wurde auf's reichlichſte von oben herab belohnt. Denn ſie war des andern Morgens kaum aufgeſtanden, ſo wurden ihr von zwei Orten her, wo ihre gegenwärtige Noth gar nicht bekannt war, neun große Laibe Brod zugeſchickt. Voll Neid und Ingrimm ſahe die boshafte Heuchlerinn auch dieſe Belohnung des himmliſchen Gebers an, und wußte ihren Unwillen nicht anders auszulaſſen als daß ſie ſagte: »Dies Brod hätteſt du doch bekommen, auch wenn du dem armen Manne nichts gegeben hätteſt.«

Digitized by Google

XXIV.

Der Bleichergeſell Langenborn. *)

In einer einſamen Hütte auf dem Lande wohnte eine arme Wittwe, die ſich mit ihrer einzigen Tochter vom Baumwollenſpinnen ernährte, und viele Jahre ganz unbekannt lebte. Ihre Armuth, Krankheit und Leiden klagte ſie allein Gott, vor Menſchen waren ſie verborgen. Dieſe wußten es nicht einmal, welchen Glauben, welche Erkenntniß und Frömmigkeit die arme Frau hatte. Endlich erkrankte ſie, und konnte nicht mehr arbeiten. Ihre Tochter that an ihr was ſie konnte, aber keinem Menſchen wurde die Noth geklagt, von der beide gedrückt wurden, ſondern ſie trugen ihr Kreutz ganz allein, bis ſie nach einem Vierteljahre von einem frommen Bleichergeſellen bemerkt wurden.

Dieſer hatte gerade viel Leinewand auf der Bleiche, und ſahe von derſelben aus wohl das Häuslein der Wittwe, wußte aber nicht, wer darin wohnte. Eines Tages bemerkte er aber, daß die Tochter der armen Wittwe zur Hausthüre herausgelaufen kam, die Hände über dem Kopfe zuſammenſchlug und wehklagte. Langenborn — ſo hieß der Bleichergeſelle, — eilte ſo-

*) Erzählungen für Chriſten. 1. Heft. S. 16.

gleich hin, und fragte das Mädchen, was ihr fehle? Sie gieng mit ihm in die Hütte, wo er nun die alte kranke Frau dem Tode nahe fand. Er wusch sie mit Essig, und als sie sich hierauf wieder erholte, wurde ihm der ganze Jammer, der in dieser Hütte wohnte, umständlich erzählt. Er mußte hier also helfen, und that es mit seinem eigenen ersparten Gelde. Die Wittwe wurde auf seine Kosten gepflegt, und während sie das Krankenbett hütete, unterließ er auch nicht, die armen Leute ferner zu besuchen. Dies gab ihm denn Gelegenheit, die Tochter als ein frommes und arbeitsames Mädchen kennen zu lernen. Er gewann Zuneigung zu ihr, und heirathete sie nach einiger Zeit. Welche Freude für die arme Mutter, da sie in ihrem hohen Alter und in ihrer Hülflosigkeit einen rechtschaffenen Schwiegersohn bekam, der sie pflegte und unterhielt! Zwar fürchteten die Nachbaren, daß Langenborn unter diesen Umständen bald selbst verarmen würde, aber der Gott, der ihn zum Schutzengel der Armen gesandt hatte, ließ ihn nicht untergehen.

Die alte Mutter starb, und der Prediger konnte ihr den schönen Lobspruch nachrufen: »Die richtig gewandelt haben, kommen zum Frieden!« Die jungen Eheleute aber hielten viele Jahre lang in Frieden und Seegen zusammen Haus. Doch blieb auch das liebe Kreuz nicht aus. Erst starben ihnen alle Kinder bis auf die zwei ältesten Töchter. Dann bekam der Mann am rechten Knie einen bösen Zufall, der ihn Jahr und Tag lang im Bette hielt. Endlich mußte er gar ein hölzernes Bein anschnallen und mit

Digitized by Google

der Krücke gehen. Da er nun nicht mehr fähig war, sein Brod mit Bleichen zu verdienen, so hätte er wohl verzagen können, aber als Christ glaubte und hoffte er, wo nichts zu sehen war, und weil wahrer Glaube allzeit mit Demuth gepaart ist, so war er entschlossen, sich die niedrigste Arbeit gefallen zu lassen, die ihm Gott anweisen würde. Darum ward ihm auch bald geholfen: ein Kaufmann verschaffte ihm eine Arbeit, die er ohne den Gebrauch der Füße verrichten konnte, und seine Frau und Töchter verdienten durch Spinnen ihr Geld.

Obgleich sich nun aber diese Leute mit ihrer Arbeit nur kümmerlich fortbringen konnten, so hörte doch Langenborn nicht auf, in den Tagen seiner Armuth zu seyn, was er bei bessern Umständen gewesen war, — ein Pfleger der Kranken und eine Zuflucht der Verlassenen. **Ein herrliches Zeugniß hiervon giebt folgende Geschichte:**

In seiner Nachbarschaft wohnte ein reicher Mann, bei dem eine Magd zwanzig Jahre lang treu und ehrlich gedient und einen christlichen Lebenswandel geführt hatte. Sie erkrankte in diesem Dienste, und hatte viele Jahre mit einem traurigen und schmerzhaften Zufalle zu kämpfen, bis sie zuletzt am linken Beine eine Geschwulst bekam, durch die sie zum Dienen unfähig wurde. Nun hätte ihr Dienstherr sie billig verpflegen und für ihre Gesundheit sorgen sollen, aber statt dessen kündigte er ihr an, daß sie aus dem Dienste gehen sollte, bis ihr Schade geheilt wäre. So wußte denn die arme Magd weder aus noch ein; denn Geld hatte

Digitized by Google

sie nicht, und weil sie keine Bürgerstochter war, konnte sie auch nicht ins Spital aufgenommen werden. Sie arbeitete daher in ihrem Dienste noch fort, so viel sie vermochte und mehr als sie vermochte, während es mit ihrem Uebel am Beine immer ärger wurde, besonders seit sie einem gewissenlosen Menschen, der vorgab sie heilen zu können, in die Hände gerathen war. Der hartherzige Kaufmann, dem ihr Krankseyn zu lange währte, ließ ihr in seiner Ungeduld sagen, daß wenn sie nicht bald machte, daß sie aus dem Hause käme, er sie hinaus auf die Straße werfen würde. Diese Unbarmherzigkeit betrübte das hülflose Mädchen äußerst, und sie rief Gott mit vielen Thränen um Hülfe an. Die Arme ward erhört. Denn der lahme Langenborn erfuhr, was ihr geschah, nahm seine Krücke unter den Arm und hinkte zu dem reichen Kaufmann hin; dieser fragte ihn, was er wollte? er antwortete: die arme Magd, die Sie aus dem Hause jagen wollen, abholen und zu mir nehmen.» So? sagte der Kaufmann, ihr habt selber nichts, wollt also wohl für die Magd betteln, um euch selbst dadurch zu erhalten?» Mit sanfter Stimme versetzte Langenborn: »O ja, ich hoffe bei dem lieben Gott recht viel für die arme Magd zu erbetteln; bei Menschen habe ich noch nie gebettelt, und wenn ich ja es müßte, so würde ich es doch nie bei einem so armen Manne thun, als Sie mein Herr sind, denn gewiß Sie müssen wohl sehr arm seyn, weil Sie der armen Magd die so lange bei Ihnen gedient hat, nicht einmal die Kost geben können.» Der Kaufmann machte sich beschämt davon,

der arme Langenborn aber bezahlte Leute, um die kranke Magd in seine Hütte zu schaffen, — eine Person, die weder mit ihm verwandt, noch ihm sonst bekannt war. Er wußte blos in welcher Noth sie sich befand, und das war ihm, den die Liebe Jesu drang, genug, um ihr Pfleger zu werden. Und mit welcher Aufopferung wurde er dies! Er schlief mit seiner Frau in dem engen Wohnstüblein, die Töchter hatten ihr Lager in der Kammer, für die arme Magd aber fehlte es an Betten und guter Lagerstäte. Allein Langenborn ließ die Kranke sogleich auf das beste Bett legen und in der Stube schlafen, er und seine Frau legten sich in die Kammer, und die Töchter mußten sich auf bloßes Stroh neben der Kranken lagern, damit sie dieser immer zur Hand wären, wenn sie Hülfe bedürfte.

Weil aber die Magd noch immer jenen Pfuscher fortbrauchte, so nahmen ihre Schmerzen immer mehr zu. Was that Langenborn? er hatte von einem geschickten und frommen Arzte gehört, und entschloß sich zu diesem hinzugehen. Der Arzt hört ihn an, gewann Vertrauen zu dem braven Manne, und nahm sich der Kranken an. Unter Gottes Seegen gelang es ihm, die Arme in einer Woche gesund zu machen. Seine Mühe ließ er sich natürlich nicht belohnen, aber dafür hatte er den Gewinn, eine redliche fromme Seele mehr kennen gelernt zu haben. Er und Langenborn wurden Herzensfreunde und erbaueten sich mit einander in dem Herrn.

XXV.

Der blinde Schmidt. *)

Christian Herrmann trieb das Schmiedehandwerk, bis ihm unglücklicher Weise ein Stück glühendes Eisen in das eine Auge sprang, und er nicht nur dieses verlor, sondern auch wegen verwahrloster Kur um das andere kam.

Dies Unglück traf ihn schon im dreißigsten Jahre; aber es war nur ein scheinbares, nur ein zeitliches Unglück, denn es wurde die Ursache seines ewigen Glückes. Jetzt nämlich, da es um ihm herum finster geworden, und er sich so ganz an Gott verwiesen sahe, kam es ihn erst zu statten, daß in früheren Jahren sowohl durch seine frommen Eltern, als auch durch den evangelischen Unterricht von ächten Geistlichen ein guter Grund lebendiger Erkenntniß der Wahrheit in ihm gelegt worden war. Die Prüfung, in die ihn die Gnade geführt hatte, lehrte ihn jetzt aufs Wort merken, und weckte seinen Glauben an Jesum Christum von Neuem auf. Daher verzagte er unter seinen trau-

*) Beispiele des lebendigen Glaubens. 2. Heft. S. 20.

rigen Umständen nicht, sondern hielt mit kindlichem Vertrauen an Gott als seinem Vater, und so finster es außer ihm war, so helle ward es in seiner Seele. Nie sahe man ihn anders, als heiter und getrost; nie hörte man ihn murren; nie war an ihm auch nur eine Spur von Mistrauen gegen seinen Gott wahrzunehmen. Sein Kreuz erkannte er für eine väterliche Züchtigung Gottes zu seinem Besten; er dankte ihm dafür demüthig, und pflegte zu sagen: Wen der Herr lieb hat, den züchtiget er. Seine leibliche Blindheit machte ihn um so geschickter zum vertrauten Umgange mit Gott im Geiste, sowohl wenn er zu ihm betete, als wenn er sein Wort hörte und betrachtete, wozu er nicht leicht eine Gelegenheit unbenützt vorbei gehen ließ.

Bei solchen Gesinnungen war er natürlich weit entfernt, seinen Lebensunterhalt von den Wohlthaten Anderer zu erwarten, und ein müßiges Leben zu führen, wie es Viele unter solchen Umständen thun und thun zu dürfen glauben. Nein, er hielt es für Pflicht, auch jetzt noch nach Vermögen zu arbeiten, um sein eigenes Brod zu essen und auch für Aermere noch etwas übrig zu haben. Zwar konnte er sein Schmiedehandwerk nicht mehr fortsetzen, aber er hatte in seiner Jugend auch das Weben gelernt. Er griff also wieder zu diesem Handwerke, und wenn er gleich nicht selbst auf dem Webestuhle arbeiten konnte, so war er doch im Stande, ohngeachtet seiner Blindheit manche nöthige Vorbereitungen zu treffen und das Garn zum Gewebe zu treiben und zu spulen. Auch

half er die wenigen Felder, die er besaß, mit bestellen und in der Scheune mit dreschen, und Gott segnete seinen Fleiß und seine Treue so, daß es ihm und den Seinigen nicht nur nie an dem Nothdürftigen fehlte, sondern daß er auch manchem noch Aermeren mittheilen konnte.

Besonders musterhaft war die gewissenhafte Treue, mit der er seine Kinder erzog. Er führte sie durch gutes Beyspiel und Ermahnung zur Gottesfurcht an, suchte sie möglichst vor der Verführung zu bewahren, unterrichtete sie selbst in den ersten Grundwahrheiten der Religion, ja sogar das Lesen lehrte er ihnen. Sobald sie nämlich von der Mutter so weit gebracht waren, daß sie die Buchstaben kannten und das Buchstabiren angefangen hatten, so lernten sie von ihm im Katechismus, im Neuen Testamente und andern Büchern bis zur Fertigkeit lesen. Seine Bemühungen, sie zur wahren Gottseeligkeit und zu einem eingezogenen christlichen Wandel anzuhalten, blieben auch nicht unbelohnt, sondern er erlebte die Freude, daß seine Kinder in stiller Gottesfurcht aufwuchsen, und ihm in der Folge ihre kindliche Liebe und Dankbarkeit durch die sorgfältigste Pflege bewiesen, als er in seinem eilfjährigen Wittwenstande immer kränklicher und hülfsbedürftiger geworden war.

Der lebendige Glaube an seinen Erlöser und die Freude an seinem Worte hielten ihn bei allen seinen, mit dem Alter wachsenden Leiden und Beschwerden immer aufrecht und stärkten ihn in der Geduld. Durch den öftern Genuß des heiligen Abendmahls ward er

der Gnade Gottes in Christo Jesu immer gewisser, und lernte das Verdienst seines Erlösers immer mehr über Alles schätzen. Bis an sein Ende blieb es sein liebstes Geschäft, wenn er bald für sich allein, bald mit den Seinigen oder andern christlichen Leuten mit Gott im Gebete umgehen, und sich, seine Kinder, Freunde und Wohlthäter, ja das ganze Dorf und Land der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit empfehlen konnte. Mit Sehnsucht aber erwartete er die Stunde seiner Auflösung, und freuete sich darauf, daß er, dem hienieden vierundvierzig Jahre lange Finsterniß die Augen bedeckt hatte, dort den Herrn in seinem herrlichen und seligen Lichte schauen würde.

XXVI.

Sambuga's Demuth. *)

Joseph Anton Sambuga lebte von 1752 bis 1815, und war erst Pfarrer in Manheim, dann in Herrnsheim, und wurde zuletzt Erzieher des jetzigen Kronprinzen von Baiern. Durch sein ganzes Leben leitete ihn der Grundsatz: Was ich vor Gott soll, das kann ich auch, denn ich will es mit Gott. Aber im Anfange seiner geistlichen Laufbahn wollte er mehr als er sollte, das heißt: mehr als Gott wollte. Denn er ergab sich mit übertriebenem Eifer den ascetischen Uebungen und Kasteiungen, und wollte alles an sich nachbilden, was von Aloysius, Vincenz a Paula erzählt wird, bis er auf das Zureden seines Oheims und eines Klostermannes dieser strengen Lebensart die gehörige Schranken setzte.

Späterhin gab er daher auch einem jungen Geistlichen, an dem er zu viel Hunger nach ascetischen Schriften zu bemerken glaubte, eine Lehre, die eben nicht aus dem Geiste einer solchen Ascese, wie jene, fließen kann, — die Lehre: »Gewöhnen Sie Ihr

*) Nach dessen Biographie von Joh. Mich. Sailer. München 1816.

Gemüth zur beständigen Heiterkeit und Aufgeräumtheit. Ein trübsinniger Geistlicher erzieht einen trüben Schlag Menschen, und lehrt eine traurige Frömmigkeit, die nichts taugt. Mancher wird durch das traurige Angesicht und den Jammerton eines vermeinten Finsterlings von dem Ringen nach der wahren christlichen Tugend abgehalten, die sich mit Trübsinn nicht vertragen kann, da sie in fortgesetztem Umgange mit Gott besteht, der die Liebe, also die reinste Freude ist.«

Sambuga war ein sehr heller, alles denk- und auffassender, wissenschaftlich gebildeter Kopf, und wohl bekannt mit dem, was der herrschende Unglaube gegen Bibel und Christenthum vorbrachte, aber ihn berührte der Geist dieser Aufklärung nicht, sondern seines Glaubens gewiß, gieng er still, heiter und festen Schrittes durch diese Gräuel der Verwüstung durch, und schrieb in Hinsicht auf jenen Ungeist der Zeit an einen Freund folgenden Brief, der noch jetzt ein Wort zu seiner Zeit ist:

»Aergern Sie sich nicht über den Ton einiger »gelehrten Blätter, mit dem sie über Christus und »das positive Christenthum absprechen. Die Sprache »der Welt kann nicht besser seyn, als der Geist der »Welt. Denn nicht stammt der Geist aus dem Worte, »sondern das Wort aus dem Geiste. Die Herrn sind »über allen Begriff genügsam, nehmen mit wenig vor»lieb: etwas kalte Küche von Sittlichkeit genügt »ihnen für die schwere Tageslast und den heißen Streit »des Lebens; wir Andern reichen damit nicht aus. »Wir bedürfen eines lebendigen Himmelsbrodes, das

»nicht mit dem Gesetze eines alten oder neuen Mo»ses, sondern mit Gnade und Wahrheit, mit »Christus, vom Himmel kam.

»Nun sind sie aber nicht mehr bloß mit Wenigem »genügsam; sie zürnen auch gewaltig über jeden un»wandelbaren Bekenner des alten Christenthums. Kein »Wunder, denn sie glaubten, mit Hinwegräumung des »alten Aberglaubens, wofür sie das positive Christen»thum halten, bereits fertig zu seyn, und ließen sich »schon als Sieger mit Lorbeern dafür krönen, und »gaben einander glänzende Feste darüber; aber da steht »nun hinter ihrem Rücken eine neue Welt auf, der es »nicht mehr genug seyn will, Christum für einen guten »Mann passiren zu lassen, die noch an die Mensch»werdung des Logos, an die Erlösung des sündigen »Geschlechts glaubt, und den heiligen Geist für mehr »als eine sittliche Gesinnung und die Kirche für etwas »mehr als ein in der bloßen Abstraktion existirendes »Reich der Zwecke hält. Das empört, dagegen muß »man Rath schaffen, dafür müssen die Frevler gezüch»tigt werden. Dies geschieht auf dem kürzesten Wege »dadurch, daß man das ganze positive Christenthum »für verborgene Narrheit, und seine Bekenner »für offenbare Narren ausschreit. Dies ist die »Geschichte des Tages. Mein Trost ist der: Wenn »das positive Christenthum darüber zu Grunde gienge, »daß es von gelehrten Blättern für Narrheit ausge»schrien wird, so wäre es nicht Schade darum. »Aber ich bin sicher, daß eher alle gelehrte und ungelehrte »Blätter untergehen werden, ehe die Reihe an das Christen»

Digitized by Google

»thum kommt. Denn die Menschen konnten wohl vom »Christenthume abfallen, aber das Christenthum »kann nicht zusammenfallen; es ruhet auf einem »unbeweglichen Felsen, der heißt: die ewige Wahr»heit.«

So sehr ihn nun auch sein ausgebildeter Geist, seine mancherlei Gaben und sein ernster Wandel auszeichneten und ihm die allgemeine Hochachtung erwarben *), so brachte ihn doch nichts von seiner Demuth ab. Diese Tugend war sein Eigenthum geworden, und wie sehr er sie besessen, ersehe der Leser aus Folgendem:

Als er noch Pfarrer zu Herrnsheim war, ersuchte ihn ein junger Geistlicher, der sich zur Priesterweihe vorbereiten wollte, um die erwünschte Aufnahme in sein Haus, überzeugt, daß ihn der Umgang mit einem so würdigen Priester sicherer zu seiner klerikalischen Bildung behülflich seyn werde, als der längere Aufenthalt auf der hohen Schule. Was antwortete der demüthige Pfarrer? »Machen Sie sich doch kei»nen hohen Begriff von mir und meinen Talenten. »Ich habe mich noch nicht über das Mittelmäßige »erheben können. Gefällt Ihnen mein Streben nach »Weisheit, so ergreife ich Sie mit Freuden als meinen »Gesellen auf dieser Laufbahn. Um mir nicht selbst »Unrecht zu thun, will ich nicht leugnen, daß Weis-

*) „Ich habe einen sehr großen Mann verloren,“ sagte der König Maximilian Joseph, als er mit Sailer von Sambuga's Tode sprach.

»heit mein Wunsch ist. Ich habe ihr mein ganzes »Haus geweihet: Nur weise Freunde besuchen mich, »und auch ich betrete nur die Schwelle von solchen. »Aber es ist bei diesem allen in meiner Hütte, wenn »ich so sagen darf, doch nur ein ländlicher Aufenthalt »der Musen. Sie werden einsehen, daß Sie die Vor»theile einer hohen Schule bei mir nicht einmal im »Schatten erreichen können. Indessen steht Ihnen mein »Herz und mein Haus offen ꝛc.«

Derselbe junge Freund begehrte einmal bei Annäherung des Festes der Apostel Petrus und Paulus einige erbauende Gedanken, vielleicht um ein Predigt-Thema daraus zu entwickeln. Er bekam zur Antwort: »Sie verlangen von mir einige gute Gedanken auf »das hohe Fest; Sie haben sich übel gewendet. Für »apostolische Größe habe ich noch keinen Sinn. Die »Handlungen der Apostel sind mir eine Sprache, die »ich noch nicht verstehe, und ihre Worte sind Aus»drücke, die ich noch nicht nachreden kann. Für die »allgemeine Weltliebe, die bei ihnen alles so wohl»thätig umfaßte, ist mein Herz zu klein, und ich »hange noch zu viel an mir selbst, als daß ich mich »nach ihrem Beispiele ganz für andere hingeben könnte. »Glücklich jene, welche Organe des alles beseeligenden »Geistes Gottes werden konnten; ich werde ihre Hoh»heit ewig bewundern, und mein Geringeseyn be»kennen. Ich wollte wohl, daß ich so ganz leer von »mir selbst wäre, wie diese Grundsteine der Kirche, »damit nur Jesus das geistliche Gebäude wäre, das »ich trüge, nicht mein fatales Ich. Sie sind glück-

Digitized by Google

»lich, mein Freund, daß Sie sich nach apostolischer »Erbauung sehnen! Oeffnen Sie an diesem Tage »Ihr Herz nur Jenem, der den Aposteln zurief: Fol»get mir nach! Sie vernehmen unfehlbar seine »Stimme, und ich werde ihn bitten, daß er statt »meiner zu Ihnen rede.« — Wer auf solche Weise etwas verweigert, wie viel giebt der, wo er nichts zu geben scheint! sagt hier der Biograph.

Einmal sagte Sambuga: »Immer schwebt mir »der Gedanke vor: man verspricht sich zu viel von mir, »man achtet mich tausendmal mehr als ich verdiene! »Ich bleibe indeß gewiß nicht unempfindlich gegen die »Liebe, die man nicht mir, der ich ihrer nicht werth bin, »sondern der Tugend erweiset, die man ohne Grund »leider! in mir voraussetzt. Hier ist es nicht um eine »zweideutige Demuth zu thun, die nach einer guten »Berechnung mehr gewinnet, als sie von sich zu weisen »scheint; sondern was ich Ihnen sage, sage ich unter »uns: Ich weis, daß ich weit unter dem stehe, was »man von mir denkt, indessen muß ich zugleich gesteshen, daß diese unverdiente Aufmerksamkeit meiner »Mitarbeiter am Evangelium und Anderer nicht ohne »gute Wirkung für mich ist, sondern ich sage mir oft: »Siehst du aus dem, was Andere wähnen, daß du »seyest, siehst du daraus, was du seyn sollst? O ge»nieße, die Achtung guter Seelen nicht vergeblich, son»dern strebe nach dem Grade des Guten, auf dem du »wenigstens keine bedeutenden Fehler sehen müßtest, »wenn Andere nur Tugend an dir sehen. Gott wird »helfen. Strebe nur! Strebe! Und so gewinne ich

Digitized by Google

» freilich Augenblicke, wo mir Gott Alles ist, wo ich » mich selbst verliere. Aber o, geschähe es doch nicht » zu häufig, daß ich Gott fast verlöre, und mich » wieder fände, mir wieder alles würde. »

Als er von seiner Gemeinde Abschied nahm, that er unter manchen herzlichen Aeußerungen seiner Liebe und Frömmigkeit auch folgende, von seiner aufrichtigen Demuth zeugende: » Ich wünsche, daß an euch ein Würdigerer als ich, seine Kräfte versuche, und bitte » Gott, daß er diesem den Seegen verleihen wolle, » dessen ich nicht werth bin. »

Wie sehr bewundere ich, erzählt sein Freund, die Herablassung, mit welcher er mir in manchen Stunden vertrauter Unterredung sein Herz öffnete. Sie wissen, wie viel zu jung ich dazu bin, als daß ich Anspruch darauf hätte machen dürfen, in irgend einer Angelegenheit von ihm, dem so erfahrenen ältern Freunde, zu Rathe gezogen zu werden. Dennoch unterwarf er manche seiner schriftlichen Arbeiten meiner Beurtheilung, und befragte mich in allerlei Dingen, sogar seine Gebetsübungen sollte ich einmal prüfen, und ihn zurechtweisen, wenn etwas mit dem Geiste ächter Frömmigkeit nicht Uebereinstimmendes darin gewesen wäre. Noch vor einem Jahre mußte ich seinen längst zum Drucke fertigen und der Herausgabe gewiß würdigen Katechismus *) rezensiren. Und mit welchem Danke nahm er die kleinen Ausstellungen auf, die ich viel-

*) Ein Verzeichniß seiner übrigen Schriften steht in der Sailerischen Biographie. S. 246 u. f.

leicht nur deswegen niedergeschrieben hatte, um seiner Bescheidenheit ein kleines Fest zu geben. Einmal übergab er meiner Beurtheilung ein Strafgedicht auf die anstößige Kleidertracht der Frauenzimmer. Ich fand es für den Druck nicht geeignet, und Sambuga ließ es im Schreibpulte. Wenn man ihn auf eine nicht ganz richtige Ansicht aufmerksam machte, so scheute er sich nicht, zu bekennen, daß er die Sache nicht genugsam überlegt habe.

Vor einigen Jahren, so erzählt eben dieser Freund, verbreitete sich das Gerücht, daß Sambuga zur bischöflichen Würde in Baiern befördert werden würde. Da schrieb er an mich: »Ich halte ein- für allemal meine Schultern für zu schwach für eine so schwere Bürde; das Amt ist zu erhaben, der Mann zu geringe. Ich habe es nie gesucht, und werde es immer ablehnen, so lange es mir von dem Wohlmeinen der Menschen angeboten wird. Ich sage eine Thorheit: Ich würde es Gott selbst abschlagen, wenn ich nicht wüßte, daß er allein die Untauglichkeit tauglich machen kann. Erweisen Sie mir die Liebe, und widersprechen Sie allenthalben dieser grundlosen Sage.«

Druckfehler

in den ersten sieben Bogen.

Seite	2	Zeile	14 v. o. Heilsmitteln lies: Heilmitteln
—	4	—	2 v. u. glaube lies: glaubte
—	15	—	4 v. o. traurigen lies: traurigern
—	35	—	11 v. u. ihn lies: ihm
—	36	—	2 v. u. indem lies: in dem
—	37	—	5 v. u. Fünnen lies: Fünen
—	38	—	1 v. o. dingender l. dringender
—	38	—	3 v. u. Sprogon l. Sprogoe
—	47	—	6 v. u. umzäumen l. umzäunen
—	55	—	8 v. u. erstmaliger l. erstmaligen
—	58	—	6 v. u. Richter l. Stifter
—	63	—	8 v. o. der neol. l. des neol.
—	63	—	6 v. u. wurde Mittel l. Mittel wurde
—	66	—	15 v. o. luftfähig l. Lichtfähig
—	73	—	7 v. u. meine l. seine
—	75	—	13 v. o. weil du — die l. weil du, — du
—	75	—	1 v. u. rühender l. rührender
—	7›	—	7 v. u. Christ l. Christen
—	87	—	2 v. o. großen l. großem
—	90	—	14 v. o. unglücklich l. unglücklichen
—	91	—	13 v. o. wunderbare l. wunderbar
—	100	in der Note: Nachkommen l. Nachkomme	
—	101	Zeile	10 v. u. Begierde l. Begierden
—	106	—	8 v. o. meinen l. meinem
—	112	—	6 v. o. in dem l. in den
—	112	—	2 v. u. meinem l. meinen

Digitized by Google

Digitized by Google